Erzählende Schriften

von

Karl von Holtei.

Achtundzwanzigster Band.

Kleine Erzählungen V.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Kleine Erzählungen

von

Karl von Holtei.

Fünfter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Das Hundefräulein.

„Ich weiß es nicht, ist an ihr Ohr
Des Lieds ein Ton gedrungen,
Das weit von ihr im dunkeln Wald
Der Jägersmann gesungen."

Emanuel Geibel.

Erstes Kapitel.

Fuchs, wo hast Du Deine Kneipe? fragte der Aelteste von fünf Burschen, die mitsammen die Stromgasse entlang zogen, einen schlanken, braunlockigen Jüngling, der, größer als er, den andern Flügel der Colonne bildete, womit sie fast die ganze Fahrstraße einnahmen und den breiten Stein hartnäckig behaupteten, daß friedliche Fußgänger so rasch als möglich den Bürgersteig suchten, auch ein Lohnkutscher seine Pferde ängstlich zur Seite lenkte, um nur keinen Verdruß zu haben. Meine Kneipe? erwiederte der Gefragte; meine Kneipe ist ein Vogelnest. Wir kleben, Fritz und ich, an der Stadtmauer hinter dem „Sperlingsberge,“ in einem Stübchen, welches auf einer Treppe erstiegen werden muß, die verwöhnte Menschen Leiter nennen würden; wir wohnen nicht, wir schweben. Rings um die ganze Stadt herum sind die alten Mauern abgetragen, die Festungsreste in Spazierwege umgewandelt worden; nur unser Winkelchen scheinen sie bis jetzt vergessen zu haben. Ich erwache aber jeden Morgen voll

Erstaunen, mich noch zwanzig und mehre Fuß hoch über dem Steinpflaster im Bette zu finden, und werde mich gar nicht wundern, wenn sie uns über kurz oder lang niederreißen.

Aber zum Teufel, fragte der alte Bursch weiter, und jetzt nicht mehr zu Leopold, sondern zu dessen Stubenkameraden Fritz gewendet, wie seid Ihr in diesen schnöden Kniff gerathen? Du als alter Bursch hättest doch Rücksicht auf den Fuchs nehmen müssen! Das junge Blut kann ja von Eurer Hühnersteige purzeln und sich das Genick abstürzen, wenn es betrunken nach Hause kommt.

Mein lieber Wilhelm, entgegnete Fritz, allen Studenten wird es nicht so gut, wie gewissen Leuten, ihre Kneipe im ersten Stock, vorn heraus, in einer der schönsten Gassen aufzuschlagen. Dazu gehört Zulage von zu Hause, und wer diese entweder gar nicht, oder doch nur in sehr kleinen gemischten Münzsorten (wie ich und Leopold) empfängt, der zieht ein, wo er es am billigsten findet, seinem Schöpfer schon dankend, wenn ihm nur bei fröhlichen Novembernächten der Schnee mit Regen gemischt nicht auf die Nase säuselt. Uebrigens ist unser Philister ein ziemlich fideler Kerl, gutmüthig und gefällig; seine Frau eine dumme, alte, wohlwollende Haut, die uns pflegt, so gut sie kann, und bei der wir auch schon einen kleinen, recht anständigen Hauspump angelegt haben; obgleich Herr Kurzling wohlbestallter Exekutor des Stadtgerichts und als solcher angewiesen ist, Schulden einzutreiben und säumige Schuldner zu verhaften.

Dergleichen habt Ihr Beide nicht zu fürchten, fuhr

Karl fort, Ihr sitzt schon fest. Sollte dem Greifzu verflucht schwer fallen, Euch in ein Kerkerloch zu bringen, welches übler wäre, als die Wohnung, die er Euch vermiethet. Donnerwetter, ich war einmal oben; wer mich ein zweites Mal erblickt, dem gesteh' ich das Recht zu, mich durch's Fenster hinabzuwerfen.

Das würde seine Schwierigkeiten haben, lachte Fritz laut auf; wenn wir Dich nicht vorher in Portionen abtheilen; einen Studio im Ganzen bringt man nicht durch unser Fenster.

Ist es so klein? fragte Wilhelm verächtlich.

So klein, sprach Leopold, daß, wenn ich den Kopf hinausstecke, ich ihn sehr behutsam wieder zurückziehen muß, um nicht Rahmen und Scheiben wie einen neumodischen Halskragen auf den Schultern zu behalten.

Könnte mir auch einfallen, meinte Joseph, durch Euer Fenster zu gucken. Es giebt ja Nichts zu sehen, als die in Schutt verfallenen Mauern gegenüber.

Da bist Du verflucht auf dem Holzwege, sagte Leopold lebhaft. Für Dich und andere Stadtkinder Deinesgleichen mag es freilich Nichts zu sehen geben, was Euch lockt; denn ein Brunnen, wo schmucke Dienstbesen Wasser holen, steht nicht in der Nähe, und auf den zerbröckelten Mauern promeniren keine Nähterinnen. Aber in dem thurmartigen Stückchen Ruine links von meinem Fensterlein befindet sich eine Bresche nicht breiter wie die Stürmer welche die Senioren beim Fuchskomersch trugen, und Gott segne den Bombardier, dessen Wurfgeschütz diese Bresche gemacht, Gott segne den braven Kerl, mag er immerhin bei unsern

Feinden gedient haben. Denn durch diese Oeffnung kann ich gerade hinausblicken über Strom und Insel und Brücken und ferne Felder hinaus bis an die Hügel, wo jene Waldungen beginnen, in denen mein ehrlicher Vater als Förster waltet, in deren Grün ich aufwuchs, wohin ich mich sehne, wie ein gefangener Nußhacker.

Fuchs, ich hoffe doch nicht, daß Du das Heimweh hast? daß Du — es wäre ein Tusch für uns — Dich nach den Fleischtöpfen Deiner Mutter so heimwünschest?

Meine Mutter ist lange todt, antwortete Leopold, und ich wünsche mich nicht eher heim, als bis die Ferien da sind, und wer weiß auch, ob dann?

Laßt ihn, murmelte Fritz, die andern heimlich anstoßend, sein Alter scheint allerlei Kummer zu haben, und es steht nicht Alles, wie es sollte.

Die flotten Burschen achteten diese Mahnung und schwiegen. Als sie die Ecke erreicht hatten, wo die Stromgasse in einen großen Platz mündet, trennten sie sich. Wilhelm, Karl und Joseph wendeten sich einem Bierhause zu; Leopold und Fritz bogen rechts ab, um noch einen Spaziergang zu machen, ehe sie in ihr Krähennest einfielen.

Sie schlenderten hin und her, scheinbar ohne bestimmten Plan. Leopold ließ sich von seinem Freunde willig leiten, ohne zu bemerken, oder ohne bemerken zu wollen, daß dieser ihn nach einer Gegend hinlenkte, welche für Fritz eine besondere Anziehungskraft haben mußte. Jeder ihrer gemeinschaftlichen Erholungswege nahm zuletzt diese Richtung. Leopold hatte sich immer stillschweigend gefügt,

und auch heute würde er jede forschende Bemerkung unterdrückt haben, wäre nicht Fritz, als er mit ihm vor einem düstern, schweigsamen Hause der sogenannten Baumgasse stehen blieb, der Erste gewesen, das Gespräch aufzunehmen, indem er plötzlich fragte: Bist Du denn gar nicht neugierig zu erfahren, was es hier giebt?

Ja, was soll es denn geben? fragte Leopold zurück, schien sich jedoch anfänglich gar nicht recht in die Umgebungen zu finden, weil er mit seinen Gedanken wahrscheinlich bei den heimischen Wäldern gewesen war. Was soll es denn geben? Hier stehen zwei Bäume, die minder grün, minder belaubt, dicker bestaubt scheinen, als alle übrigen in der ganzen hübschen Baumgasse. Hinter diesen Bäumen steht ein altes, verräuchertes Haus, dessen Fenster mit Brettern verschlagen sind, dessen Thüre verriegelt und verschlossen ist, als ob kein lebendiges Wesen sie benützte; dessen Inneres ausgestorben sein muß, denn es regt sich auch nicht die Spur vernehmbaren Lebens in diesen unheimlichen Mauern. Was soll es weiter geben? Die Besitzer mögen todt sein, mögen weitläuftige Verwandte als unbestimmte Erben hinterlassen; zwischen diesen mag sich ein in Ewigkeiten fortzusetzender Prozeß erhoben haben, und während dieser mit Erbitterung seine gallsüchtigen und galläpfelschwarzen Säfte über dicke Aktenstöße ergeußt, halten Ratten und Mäuse in diesem verwünschten Schlosse Hof, und abgedankte Gespenster, aus andern bewohnten Häusern verdrängt, feiern hier ihr mitternächtliches Gesellschaftsstündchen. Was bei hellem, lichtem Tage hier zu suchen wäre, kann ich nicht begreifen, Fritz.

So wisse denn, Leopold, — und Fritz flüsterte leise, — das Haus ist allerdings bewohnt, doch nur auf die Gartenseite hinaus; wenn man sonst den kleinen Urwald, der jede Einsicht hemmt, Garten nennen darf. Ich habe, mit unsers guten Professors Scholz bestem Fernglase bewaffnet, von Thürmen und Dachluken, so mir nur irgend zugänglich waren, emsig observirt, doch Nichts entdeckt. Die Kronen der alten Linden und Roßkastanien bilden ein undurchdringliches Dach. In ihrem Schatten wandelt die Besitzerin des Hauses, die Niemand kennt, Niemand sah, bei der keine lebende Seele Eingang findet, außer das Milchweib, welches mit Tagesanbruch die bestellte Waare bringt; ein alter Diener, den auch noch kein fremdes Auge sah, und durch welchen sie empfängt, was sie bedarf; und endlich der sonderbarste, wunderlichste, bejahrteste, unzugänglichste aller hiesigen und überhaupt lebenden Advokaten, der seit Jahren keine Praxis weiter übernimmt. Was man von diesem unsichtbaren Mädchen erzählt, klingt fabelhaft. Einige geben ihr ein Alter von siebenzig Jahren, Andere behaupten, sie sei jung und schön. Reich ist sie gewiß. Darin stimmen alle Nachbarn überein, daß sie eine Anzahl von Hunden hält und pflegt, welche ihr den menschlichen Umgang ersetzen, und für die auch jene Fluthen von Milch bestimmt scheinen, die das wüste Haus täglich consumirt. Auch heißt sie in der Stadt nicht anders, als „das Hundefräulein,“ denn unvermählt ist sie und war sie, das steht fest. Nun hab' ich mir mit dem Skepticismus eines angehenden Historikers, der ich bin, aus den beiden völlig abweichenden Ver-

sionen über ihr Alter eine dritte gemacht, die jene ergänzt und ihren scheinbaren Widerspruch auf genügende Weise löset. Ich stelle nämlich die Ansicht auf, das eigentliche Hundefräulein ist wirklich alt; wenn auch noch nicht siebzig, so hat sie doch vielleicht ihr halbes Jahrhundertchen auf dem Nacken. Das schließt keineswegs aus, daß sie nicht Zeiten erlebt haben sollte, wo sie jünger, wo sie aber dennoch schon eine alte Jungfer war. In diesen Zeiten hat ihr Herz vernehmlich geredet, irgend ein schlauer Betrüger hat diese Sprache vernommen, lügenhaft erwiedert, die Jungfrau getäuscht, ihr Vertrauen betrogen, eine Summe Geldes erbeutet und ihr Nichts hinterlassen, da er sie verließ, als eine Lücke in ihren Staatspapieren und ein kleines, ganz kleines Kind, welches ich für ein Mädchen erkenne. Die unverehelichte Mutter haßt diese lebendige Zeugin ihrer leichtgläubigen Schwäche, hält sie unter Schloß und Riegel, zieht ihr sogar Hunde vor, denen sie zuwendet, was der Schöpfer von Liebe für andere Creaturen in sie gepflanzt, das Mädchen aber — ich wünschte, sie hieße Rosa — wächst unbekümmert und unangefochten blühend auf, einer Rose gleich, wandelt sinnend und träumend im Schatten ihres unmütterlichen Urwäldchens, bildet sich aus sich selbst, aus ihrem vollen reichen Herzen, träumt von Wesen, die man junge Männer nennt, und von denen besonders die Studenten, welche Geschichte treiben, ihr ein günstiges Vorurtheil erwecken. Auch hat der Name Friedrich oder Fritz, wenn er ihr in einem Buche aufstößt — denn die Alte besitzt eine hübsche Bibliothek natürlich — etwas Wohltönendes für sie, so daß sie ihn

hundert Mal zwischen ihre Rosenlippen nimmt. Uebrigens denkt sie: ewig kann es ja so nicht dauern, endlich muß mich Mama — das unschuldige Kind hält die Hundemutter für ihre Pflegerin und sich für eine aus Mitleid aufgenommene Waise — endlich muß Mama mich doch auslassen. Und in dieser Hoffnung giebt sie den eklichen Hunden manchen heimlichen Fußtritt, zwickt die faulen Fresser tüchtig in die Ohren und hält sich das Zeug vom Leibe, so viel es sich nur immer mit dem Respect gegen Mama und mit der Furcht vor diesen Drachen vereinigen läßt. Siehst Du, Leopold, das ist meine Ansicht, und deshalb führen meine Spaziergänge gewöhnlich durch die Baumgasse.

Und deshalb kletterst Du bei zwanzig Grad Réaumur, wo wir im kühlen Auditorium schier verkommen, wie ein Narr auf Thürme dieses Stadtviertels? O Du armer Fritz! Nun tröste Dich. Der Sommer kann ja auch nicht länger dauern, als bis ihn der Winter davonjagt. Dann stehen die Bäume nackend da, und Du wirst mit Scholzens Fernglase durch die blätterleeren Zweige des Urwäldchens in Rosa's Fenster blicken; wirst sie sehen .... und vielleicht entdecken, daß Deine historische Hypothese nicht fester steht, als manche in der allgemeinen Weltgeschichte, daß es keine Mutter, keine Tochter, daß es nur ein Hundefräulein giebt — und viele, viele Hunde.

Sie lachten und gingen nach Hause, erkletterten ihren Thurm-Mauer-Erker, legten sich nieder und träumten; Fritz von Rosa, Leopold von den Waldungen um seines

Vaters Försterhaus, doch auch von einer Rose in selbigen Waldungen, von einer Rose, die aber nicht Rosa hieß, sondern Hedwig, und von der wir wohl mehr erfahren werden.

Zweites Kapitel.

Leopold war übrigens kein Egoist. Er träumte zwar von Hedwig und mag wohl auch Etwas aus diesen nächtlichen Träumen in den halbwachen Zustand des süßen Morgenschlummers mit hinüber genommen haben; doch als er völlig zu Verstande kam und die Sonne ihm in's Auge leuchtete, war sein erster Gedanke an Rosa, oder vielmehr an Denjenigen, der sich eine Rosa ausgedacht hatte. Guten Morgen, Fritz, rief er; ich habe Etwas erfunden, oder ausgefunden; einen vortrefflichen Weg nämlich, nähere Erkundigungen einzuziehen über die Verhältnisse des Hundefräuleins.

Das wäre? sagte Fritz, richtete sich hoch im Bette empor, und das Gähnen, welches schon an seinen Kinnbacken thätig gewesen war, erstarb ihm so zu sagen in der Geburt. Du denkst doch nicht etwa Dich an die Behörden zu wenden, Leopold? das ist fruchtlos; das hab' ich schon versucht. Niemand will Auskunft über das öde Haus geben, Niemand will etwas Näheres über die Bewohnerin wissen.

Der Fragende wird wie ein unberufener Neugieriger abgefertigt und seinerseits befragt: ob er eine Klage gegen die Dame anzubringen, ob er eine Schuldforderung an sie zu machen, ob er sonst gewichtige Gründe habe? und so weiter. Verneint er dieses, wie ich der Wahrheit zu Ehren es auch verneinen mußte, so giebt man ihm nicht ganz undeutlich zu verstehen, er möge sich doch um seine eigenen Angelegenheiten bekümmern; was der Beamte, den ich zu befragen so kühn war, in meinem speciellen Falle höchst geistreich durch die Bemerkung ausdrückte: er glaube, um diese Zeit würden Collegia gelesen, und er habe schon viele Herren Commilitonen bei seinem Bureau nach der Universität vorüber ziehen sehen. Na, da bringe Einer 'was heraus.

Ich bring's heraus, Fritz. Hörst Du ihn nicht, wie er drin herumpoltert und sich zum Ausmarsch rüstet?

Unser Stubenwirth? der unerbittliche Executor Kurzling?

Gerade dieser. Historiker, Fabelmacher, Märchen-Erfinder, blauer Bibliothekar! Muß der angehende Jurist Dir erst sagen, daß ein Gerichts-Executor, gar ein Stadt-Gerichts-Executor in viele Häuser, Häuschen, Hüttchen und Winkel dringt, zu denen kein anderer Sterblicher Zutritt findet oder sucht? Nun glaub' ich gern, daß Dein Hundefräulein weder von Gläubigern bedrückt und verfolgt, noch von Häschern bedroht und überfallen wird; sie macht mir im Gegentheil, so weit ich im Stande bin, durch verschlossene Thüren und vernagelte Fenster zu dringen, mit meinem Beobachtungsvermögen

den Eindruck einer solchen, die andere ehrliche Leute bedrücken, verfolgen, bedrohen und überfallen läßt, denn ich halte sie, ich weiß nicht warum — alle Hochachtung für Deine unbekannte Größe „Rosa" bei Seite — für einen weiblichen Wucherer.

Wie kommst Du darauf?

Die vielen Hunde deuten darauf hin. Wüßte ich, daß sie zugleich eine Betschwester ist, so wäre ich meiner Sache ganz gewiß. Aber wir wollen uns bald Gewißheit verschaffen. Ich fange mir jetzt unsern krummbeinigen Kurzling ab, ehe er noch über die Stiege hinab gelangt; denn hier oben ist er noch Mensch, läßt mit sich reden und trägt ein fühlendes Herz im Busen. Haben seine Stiefelsohlen erst das Steinpflaster berührt, dann ist er nur Executor; und einem wüthenden Hunde gleich, der seinen Herrn verleugnet, kennt er auch mich, seinen Miether, nicht. Ich nehm' es über mich, ihm die nothwendigen Instructionen zu ertheilen über die Informationen — (Du hörst, ich spreche schon die Sprache des Gerichtes) — welche er zu nehmen hat. Du, mein Fritz, sorge einstweilen, wenn einige Bildnisse unserer geliebten, glorreichen Regenten sich, auf Silber, salva venia Kupfer geprägt, noch in den Falten Deiner Taschen versteckt haben sollten, für Zucker (ein Pfund), Citronen (vier Stück, saftig!) und Rum oder Arrac (eine klobige Buddel), damit wir Kurzlingen heute Abend unter Punsch setzen und ihm Alles, nöthigenfalls auch Amtsgeheimnisse abfragen können. Für heißes Wasser werde ich Sorge tragen, indem ich Frau Kurzlingen schmeichle und ihr um den Bart gehe. Du weißt

es, Fritz, sie trägt einen Bart. Er, Kurzling, hat keinen. Ein Stadtgerichts-Executor ohne Bart! Es ist eigentlich eine Anomalie. Und es ist zugleich gewissenlos. Denn wie sollen sich die kleinen Kinder der armen Leute, welche er auszupfänden kommt, gehörig vor ihm entsetzen, wenn er das glatte unbärtige Gesicht zur Thüre hereinsteckt? Sie sind wohl gar im Stande, ihm entgegen zu rufen: Mann, bringst Du uns 'was zu essen? Und das ist eine garstige Täuschung, die umgangen würde, wenn Kurzling einen Bart hätte, wie seine Frau.

Die beiden Studenten kleideten sich völlig an und setzten dann in's Werk, was Leopold vorgeschlagen. Sie hörten daneben auch verschiedene Vorträge verschiedener Professoren, die gerade nicht in succum et sanguinem bei ihnen vertiret worden sein mögen, denn Fritz beschäftigte sich fortwährend mit Berechnungen, wie sich seine Baarvorräthe zu den Preisen verhalten dürften, die der Materialwaaren-Händler an der Ecke der Stromgasse auf seine Colonial-Vorräthe setze. Und Leopold erwartete mit ungeduldiger Anspannung jugendlich aufgeregter Nerven die Nachricht: ob in der That eine Rosa vorhanden sei, die Fritz so recht überschwänglich lieben könne! Er wünschte dies innigst, damit es ihm sodann möglich werde, des eigenen Herzens beseligende Leiden und Freuden dem trauten Stubenburschen ohne Aufschub mitzutheilen; was ihn schon längst gedrückt, wozu er sich aber nicht entschlossen, weil er ausgelacht zu werden fürchtete. Gab es eine Rosa — hatte Fritz diese Rosa nur erst ein Mal entdeckt und durch

Vermittelung des Professor Scholz'schen Fernrohrs aus dem Urwäldchen empor auf den Thurm und sich an's Herz gehoben, ... dann gab es über Hedwig und Leopold Nichts mehr zu lachen. So sah Leopold die Lage der Dinge an und freute sich auf den Punsch, den er, nebenbei gesagt, auch nicht ungern schlürfte.

Es ist niemals ganz klar geworden, wie es Fritzen gelang, die unerläßlichen Ingredienzen zum Höllengebräu, welchem der Bursch den Ehrentitel „Punsch" beilegt, in Fülle „anzuschleppen." Ich, der Erzähler, bin sehr geneigt, Leopold's Ansicht beizufallen, welcher viele Jahre nachher offen aussprach, nur die Citronen wären in klingender Münze bezahlt, der Zucker in monatlichen Raten abgetragen, der Arrac jedoch auf's nächstfolgende Semester angewiesen worden. Diese Anordnung macht dem Mitgefühle des Materialisten alle Ehre, und ich bedauere in Wahrheit, dessen Firma der dankbaren Lesewelt nicht kund geben zu können.

So viel steht fest: der Punsch wurde bereitet, von den drei Ruinen-Bewohnern getrunken (Frau Kurzlingen empfing auch ihr Schlückchen), und keine der bezahlten Citrone ist so sorgfältig ausgepreßt worden, als Leopold und Fritz den Executor auspreßten, nachdem die ersten Gläser des Mannes amtliche Härte erweicht und ihn dahin gebracht hatten, daß er sich handhaben ließ. Was sie ruckweise aus ihm herausbrachten, läßt sich kürzlich in Folgendes zusammenfassen:

Clotilde Spitz ist die Tochter einer wohlhabenden

Mutter, die bald nach ihrer Geburt Wittwe wurde und sich zum zweiten Male erst dann verheirathete, als das Kind schon sein zehntes Jahr erreicht hatte. Diese Ehe war nicht glücklich. Clotilde stand zwischen Mann und Frau, hetzte die Mutter gegen den Stiefvater auf und wußte sogar einen Sohn, dieser zweiten Ehe Frucht, dermaßen in Schatten zu stellen, daß der arme kleine Junge vernachlässigt blieb. Der Vater, den die Abhängigkeit von Frau und Stieftochter drückte, bereute bitter, dieses Bündniß aus Eigennutz, ohne Liebe geschlossen zu haben. Er ermannte sich also kurz und gut, ließ alle etwaigen Ansprüche im Stich, nahm seinen Knaben und ging auf und davon. Was aus ihm geworden, weiß Niemand. Hat sich doch weder Clotilde um ihren Halbbruder, noch deren Mutter um ihren Sohn weiter bekümmert. Sie lebten mit einander in ihrem Hause, und als die Alte starb, setzte die Tochter, die unterdessen auch schon eine Alte geworden war, das alte Leben fort; nur daß sie noch eingezogener, geiziger, verschlossener, menschenfeindlicher, hundefreundlicher wurde, als sie schon immer gewesen. Sie muß reich sein. Der graue, verschimmelte Advocat, der keine andern Geschäfte mehr macht, als versteckte Cessionen, Käufe, Verkäufe und ähnlichen Schacher, ist ihr Vertrauter. Er braucht mich, sagte Herr Kurzling, um den von Punsch durchglühten Biedermann nun sprechend einzuführen, — er braucht mich eventuell; von ihm weiß ich, was Sie wissen wollten, und was ich Ihnen hier ausgeschwatzt habe; erklecklich, Herr Leopold. Aber darauf

können Sie sich verlassen, daß von einer Tochter oder dergleichen nicht die Probe vorhanden ist. Die Spitzin und ihre Hunde, das ist die ganze Einwohnerschaft, der alte taube Romolke stellt sich täglich einmal submissest bei ihr ein und bringt ihr, was sie braucht, fördersamst; er wohnt in der Vorstadt. Außer ihm, eventuell meinem verschimmelten Advocaten und der Milchfrau, die auch nur submissest bis in die Flur gelassen wird, betritt keines Menschen Fuß die Schwelle. Sie kocht sich, sie wäscht sich, sie heizt sich — Alles allein. Was ihr die Hunde dabei etwa helfen können, wird nicht erklecklich sein, denn Hund bleibt Hund. Wie viel solche Bestien sie eventuell füttert, weiß ich nicht genau, und auch der Advocat weiß es nicht. Er meint fördersamst, am Dutzend wird eventuell Nichts abgehen. Und sie, die Spitzin, hat sechszig Jahre, oder doch die hohen Fünfziger erklecklich. Also, Herr Leopold, keine Rose. Wenn Sie sich nicht entschließen wollen, um die Clotilde zu werben, wird's Nichts mit der reichen Heirath. Nur, wenn Sie doch vielleicht fördersamst anbeißen wollen, nehmen Sie sich eventuell vor den vielen Hunden in Obacht. Das Zeug schnappt und knurrt und fährt submissest in die Beine, wie nichts Gutes, sagt der Advocat.

So giebt es keine Rosa? seufzte Fritz und goß die letzte Neige aus seinem Glase traurig auf den Boden.

So kann ich doch mein Herz nicht öffnen? seufzte Leopold leise vor sich hin und setzte hinzu: Hedwig!

So haben wir den Punsch glücklich ausgetrunken,

sagte Kurzling, setzte den großen Suppennapf an den Mund und leerte ihn völlig.

Dann gingen sie schlafen. Die Studenten sehr enttäuscht, der Executor „erklecklich“ berauscht.

Drittes Kapitel.

Wie oft bis zum Eintritt der großen Ferien Leopold den feindlichen Bombardier gesegnet haben mag, durch dessen wohlgelungene Bresche er nach den heimathlichen Waldungen lugen durfte, — ich kann es nicht sagen. Je näher die ersehnte Periode rückte, desto unruhiger wurde er, so daß Fritz manchmal seine Noth mit ihm hatte. Sie waren ohnedies ein Bischen gespannt mit einander, zum ersten Male, seitdem sie beisammen campirten. Fritz bestand darauf, mit Karl, Wilhem, Joseph eine Fußreise in's Gebirge zu machen, und Leopold sollte sie begleiten. Leopold bestand darauf, gleich am ersten Tage der Vacanz hinaus zum Vater in die Försterei zu wandern, und dahin sollte Fritz ihn begleiten, die Fußreise aufgeben. Jeder von beiden Freunden hielt hartnäckig auf seinem Willen. Hätte Leopold seine dumme Scheu überwinden können, hätte er aufrichtig gestanden, daß es eine Hedwig sei, die ihn rufe, — augenblicklich wäre Fritz mit ihm einverstanden gewesen. Denn wer sich Ideale zu schaffen vermag,

wer eine Rosa erfindet und dieses süße Kind seiner Phantasie mir nichts dir nichts in ein ödes Haus einquartiert, der wird doch wahrhaftig dem Freunde keine Schwierigkeiten machen, eine reelle Hedwig im Walde zu suchen? Aber Leopold schwieg verschämt über seinen Herzenszustand, und Fritz maulte mit ihm, und Karl wie Joseph, wenn sie auf dem Fechtboden mit ihm zusammentrafen, rühmten ihm die Herrlichkeit einer Fußreise durch's Gebirge, und Wilhelm wiederholte ihm mehrfach: Fuchs, Du bist ein Kameel.

Leopold fand nur ein Mittel, sich die letzteren drei Dränger vom Leibe zu schaffen: er gestand ihnen, daß er von seinem Vater kein Reisegeld für die Gebirgswanderung zu erwarten habe. Diese Erklärung stimmte ihren Ton ein wenig herab. Nun that Fritz den letzten Schritt, er bot dem Stubengenossen einen Pump, das heißt einen Antheil an jenem Pumpe dar, den er selbst ausfindig gemacht, und den er für die Fußreise benützen wollte. Wie Leopold auch diesen brüderlichsten aller Vorschläge zurückwies, mit der entschiedenen Erklärung: ich habe mir vorgenommen, als ich die Universität bezog, niemals Schulden zu machen, — da wendete sich Fritz beleidigt von ihm ab, ertheilte den drei Uebrigen das bestimmte Versprechen, sie ohne Leopold zu begleiten, und setzte hinzu: Wer sich von uns trennen und von unserer amönen Gebirgsfahrt ausschließen will, der mag zu Papachen nach Hause laufen und Gimpel fangen.

Die Spannung zwischen Fritz und Leopold wurde mit jeder Stunde schärfer und bei dem engen Zusammenstecken

im kleinen Raume stündlich peinlicher für Beide. Sogar Frau Kurzlingin spürte Etwas davon und munterte ihren spät Abends heimkehrenden Exekutor verschiedentlich auf, ihre zwei Studenten zu versöhnigen, welche Anmuthung der erfahrene, wenn auch krummbeinige Welt- und Menschenkenner mit dem weisen Satze von sich wies: man muß den Finger niemalen nicht eventuell zwischen Baum und Rinde stecken.

Wie groß war nun Aller Verwunderung und wie herzlich Fritzens freudiges Erstaunen, als am Tage vor Antritt der Fußreise, wo die vier verschworenen Theilnehmer derselben auf Wilhelm's Kneipe zu einem Consilium vereinigt waren, Leopold unerwartet mitten unter sie trat, strahlenden Blickes, mit glühenden Wangen, und ohne weitere Vorbereitung lächelnd fragte: Wo wollt Ihr eigentlich hin?

Ochse, redete Wilhelm ihn, den Fuchs, mit herablassender Freundlichkeit an — (denn „Ochse" ist bekanntlich manchem Universitätskomment zufolge kein Tusch und „zieht" nicht) — wie oft soll man's Dir noch sagen? Wir gehen über die Schneekoppe, über den Iserkamm nach Flinsberg, von dort hinüber nach Liebwerda, wenn uns die böhmischen Mauthbeamten auf unsere Karten ohne Paß hineinlassen, nehmen Friedland auch noch mit und dann wieder zurück auf dem nächsten Wege, wo möglich, wenn die Kasse reicht, die Chaussee entlang, mit einem soliden Einspänner.

Wenn Ihr, hob Leopold feurig an, mir versprechen wollt, einen Abstecher nach Sachsen hinein auf den Oybin

zu machen, so zwar, daß wir am zwölften Tage unseres Marsches dort sind, so mach ich mit. Den Wagen von Friedland bis Zittau zahl' ich allein, und meinen Beitrag in die Reisekasse geb' ich eo ipso, das ist klar.

Wilhelm, Karl und Joseph belobten den Fuchs gar sehr.

Fritz wendete nur zweifelnd ein: Du hattest ja kein Geld, Leopold? Und Schulden, meintest Du, wollest Du nicht machen? Hat Dein Alter endlich doch Haare gelassen?

Ich habe einen Juden todt geschlagen, rief Leopold in einer so aufgeregten Stimmung, daß man beinahe, wenn auch keinen Todtschlag, doch irgend eine andere kühne That hätte voraussetzen dürfen. Aber auf bestimmte Erklärungen ließ er sich nicht ein. Er wiederholte nur sein bedingungsweise gemachtes Anerbieten, welches nach kurzer Abstimmung unanimiter angenommen wurde.

Wahrscheinlich hat er, als Fritz und er ihr Nest erklommen, diesen vollkommen oder doch genügend eingeweiht, denn als die Fünf am nächsten Tage die sogenannte „Journalière" bestiegen, die sie aus den Wegen des flachen Landes in die höheren Regionen reiner Gebirgsluft bringen sollte, waren die Stubenburschen wieder ein Herz und eine Seele, von ihrer neulichen Verstimmung nicht die leiseste Spur vorhanden.

Der Jubel, in welchen die fünf jugendlichen Gemüther ausbrachen, wie sie die Mauern der dumpfen Stadt hinter und die blaue Kette der alten Berge vor sich hatten, mag ihnen unfehlbar größere Lust gegeben haben, als den

Unglücklichen, welche die andern sieben Plätze auf dem überladenen, unbequemen Wagen einnahmen. Eine dicke Mutter, mit zwei zum Zerplatzen pausbäckigen Töchtern begabt, verwünschte sichtbar den boshaften Zufall, der ihr diese Reisegesellschaft zugeführt; und allerdings, wir dürfen es leider nicht verschweigen, thaten Wilhelm, Joseph und Karl weniger als wenig, die Dicke mit ihrem Schicksal zu versöhnen. Mindern Anstoß schienen die Töchter selbst zu nehmen, und Wilhelm wollte noch zwanzig Jahre später, als er schon längst Kreisphysikus war, entschieden behaupten, die rothwangigere der beiden Pausbacken habe höllisch mit ihm geliebäugelt, und wenn die Fahrt auf der Journalière nur höchstens dreimal vierundzwanzig Stunden gedauert hätte, so wäre sicherlich eine „scharfe Poussade" zu Stande gekommen. Zum Glücke für die wohlbeleibte Mutter war es mit vierzehn Stunden abgethan. Sie erreichte sammt Töchtern unangefochten den heimathlichen Heerd ihrer kleinen Stadt und warf, in ihre Behausung eintretend, mit spöttischem Lebewohl die Thüre hinter sich in's Schloß, wie es etwa der Hirte thun mag, der von Wölfen umgeben die letzten seiner Lämmer wohlbehalten zu Stalle treibt.

Es bleibt uns kein Raum, die kleine fröhliche Wanderschaft der Freunde umständlich zu beschreiben, um so weniger, als dieselbe gewissermaßen nur die Einleitung zu dieser kurzen Geschichte bilden soll. Wir werden uns daher mit einzelnen Momenten begnügen, welche mehr oder weniger Einfluß auf den Verfolg der Handlung üben.

Zuvörderst beobachten wir die rüstigen, mit zierlichen

Reisesäcken leicht bepackten Fußgänger auf einem Ab- und Umwege, den sie vor Besteigung der Schneekoppe nach verschiedenen Vitriolwerken und Glashütten unternehmen, wobei es auch einen Wasserfall zu bewundern giebt, welcher sich freilich neben den Katarakten der neuen Welt ausnehmen würde, wie eine Sardelle neben einem Walfisch, welcher aber, für sich allein betrachtet und vorher gehörig angespannt, schon vermögend ist, fünf Studenten aus dem platten Lande ein „Ah" des Erstaunens abzugewinnen.

Auf dem Pfade dahin wurden sie von einem ungeheuern, des polizeilich anbefohlenen Knüppels entbehrenden, aus einem Hofraume wüthend auf sie zu stürzenden Bullenbeißer angefallen, der mit gefletschten Zähnen Miene machte, Diesen oder Jenen zu verspeisen und so der Rechtsgelehrsamkeit, der Theologie, der Arzneiwissenschaft, der Sprachkunde, der Historie einen ihrer künftigen Grund- und Strebepfeiler zu rauben. Sie Alle hatten ihre alten Classiker genugsam inne, um zu wissen, was ein Phalanx ist. Einen solchen bildeten sie instinctartig und zogen sich, in ihn gefügt, wie der Kern eines besiegten Heeres weise, folglich langsam zurück. Der Köter rückte langsam nach. Hätte er die Kehrseite eines fliehenden Menschen gesehen, unbedenklich würde er sich in selbige verbissen haben; die Angesichter machten ihn stutzig, um so stutziger, je schneidender das fünfstimmig erhobene Kriegsgeschrei der modernen Macedonier in seine schlapp herabhängenden Gehörwerkzeuge drang. Der Rückzug war gelungen. Doch ein muthiger Streiter ist nicht zufrieden, seinen Leib gerettet zu sehen, er will auch noch, wenn irgend möglich, des

Verfolgers Leib schädigen, sei es auch nur aus der Ferne. So schleuderte Wilhelm seinen schweren, knotigen Reisestock, von gerechtem Zorne entbrannt, gegen den vierbeinigen Brecher des allgemeinen Landfriedens und begleitete diesen Meisterwurf mit den auf's Gesetz bezüglichen Worten: Warte, Hund, ich will Dich lehren, einen Knüppel am Halse tragen! — Wahrscheinlich gedachte er den Stock zwischen die Vorderbeine zu lenken, wo der Knüppel eben hängen soll, um ausschweifende Anfälle solcher Dorfbewohner zu verhindern. Die Richtung war auch getroffen, nur daß der Stock mit seinem dicken Ende des Thieres Nasenbein unsanft berührte, an welchem, wie Naturforscher behaupten, und wie diese Geschichte bestätigt, eine höchst empfindliche Stelle vorhanden sein soll, welche keinen Schlag verträgt, ohne daß dadurch der Inhaber der Nase, die man in diesem Falle ohne animus injuriandi Schnauze nennen darf, vom Schlage gerührt werde. Solches geschah am Bullenbeißer. Ein Sprung, ein Klagelaut, ein Zucken der Glieder . . . . . und der Tod erfolgte.

Der Verfasser kann diese kurze Notiz mit ruhiger Hand niederschreiben, weil er bestimmt weiß, daß die Bestie todt war. Doch für Wilhelm bleibt es immer eine kühne That, gleichmüthig und festen Schrittes bis zum hingestreckten Leichnam zu gehen und sich seinen Reisestock wieder abzuholen. Es konnte ja doch nur eine Ohnmacht sein, worin der Hund lag; er konnte ja doch erwachen in dem Augenblicke, wo sein Gegner sich bückte, die Waffe aufzuheben; er konnte ja doch . . . was konnte

der große Bullenbeißer nicht Alles? doch Wilhelm ging, und der Todte that Nichts, denn er war wirklich und wahrhaftig todt. Wilhelm schwang seinen Stock wie den Commandostab eines siegreichen Feldherrn, der Phalanx lösete sich völlig auf und zog lustig weiter, ohne viel darauf zu achten, daß es hinter ihm lebendig wurde, daß allerlei drohende Stimmen sich erhoben, daß ein Klagechor, um den Getödteten versammelt, Rache verhieß. Wer fürchtet, vom Erfolge noch berauscht, die Rache?

Als jedoch Glashütten gesehen, des Wasserfalles Brausen verrauscht und der Rückweg am schmalen Ufer des Gebirgsbaches angetreten war, als sich die Wanderer jener Stätte näherten, wo die That geschehen, als um die noch immer dort liegende Leiche eine große Menge zweibeiniger Leidtragender sichtbar wurde: da entstand billig die Frage, ob man nicht lieber retiriren und das im Stiche gelassene Vitriolwerk nun dennoch eines contemplativen Besuches würdigen solle, damit einstweilen der Blutgeruch verdünste? Doch Leopold, der fest an der einmal entworfenen Eintheilung seiner zwölf Tage hielt, widersetzte sich jeder feigen, retrograden Bewegung. Ich will's ausfechten, sprach der künftige Rechtsanwalt . . . und ging voran.

Niemand konnte zurückbleiben, wo ein Fuchs unaufgefordert sich in's erste Treffen drängte. Der Besitzer des Erschlagenen, von seiner keifenden Frau und einigen heulenden Töchtern umgeben, trat ihnen entgegen, hinter ihm bildeten etliche dreißig Haus- und Hüttenbewohner einen Halbkreis, von denen mehrere aussahen, als hätten sie nicht übel Lust, mit ihren Knitteln zu versuchen, wie sich

die Empfindlichkeit von fünf Studentennasen zu der Empfindlichkeit einer Hundenase verhält. Vernehmliche Andeutungen solcher Absichten machten sich Luft, und Schmeichelworte, als „Todtschläger," „vacirende Schinderknechte" und dergleichen wurden hörbar. Am ruhigsten zeigte sich noch der Chef des eigentlichen Trauerhauses, der pater familias, dessen jetzt jammernde Familie den Todten bei Lebzeiten gehaßt hatte, weil er ihnen das Brot wegfraß, woran sie keinen Ueberfluß hatten, denn der pater hielt sie sämmtlich sehr kurz und den großen Hund lediglich aus Furcht (vor Dieben), nicht aus Liebe (für Hunde). Er war als wuchernder, geiziger Garnschacherer bekannt, der Spinner und Weber drückte, ihren Hunger belachte: deshalb standen ihm die Armen so nachbarlich zur Seite und wollten für ihn gegen die Studenten kämpfen. Wär' er ein milder, wohlthätiger Mensch gewesen, und sein Hund ein gefahrloser, wedelnder Menschenfreund, — höchst wahrscheinlich würde sich Niemand des Todten, noch des Lebendigen angenommen haben; denn das liebe Menschengeschlecht ähnelt darin gar sehr dem lieben Hundegeschlecht, daß es vor harter Behandlung am schmeichelndsten kriecht, und vielleicht stammt aus dieser Verwandtschaft die Neigung so vieler Menschen für so viele Hunde.

Doch das ist eine sträfliche Abschweifung. Ich wollte sagen, der Garnhändler war der Ruhigste von Allen, denn er wußte auf's Bestimmteste, was er von den Studenten wollte; er wollte eine tüchtige Geldsumme als Entschädi-

gung für den erschlagenen Hund, und das sprach er unumwunden aus.

Die Fünf erhoben ein schallendes Gelächter. Offenbar verglichen sie die Forderung des Mannes mit dem Inhalt ihrer Taschen; und da komische Wirkungen nach der Ansicht verschiedener Philosophen hauptsächlich in Gegensätzen und unmöglichen Vergleichen liegen sollen, so läßt sich dies Gelächter leicht erklären. Nun aber nahm Leopold das Wort. Und ich bedauere, daß es mir an juristischem Wissen fehlt, um unseres jungen Helden Rede aus kritischem Gesichtspunkte gebührend zu würdigen. Er sagte unter Anderem: Mensch, wißt Ihr, was Nothwehr ist? Habt Ihr die wichtigsten Schriftsteller über diesen wichtigen Punkt auch nur nothdürftig durchblättert? Ich glaube nicht. Aber ich, der ich schon gewissermaßen mit einem Fuße im Präsidentenstuhl stehe; ich, ein Schüler uud Ausleger der Themis, ich weiß, daß Nothwehr unter allen Umständen, wo es dem Menschen an die Haut geht, sogar gegen andere Menschen gestattet ist, um wie viel mehr gegen Bullenbeißer. Eine eben so Recht- als Begriffe-verdrehende Rabulisten-Windung wäre es, wolltet Ihr Eurerseits einwenden, das Gebiß Eures Dahingestreckten sei uns nicht an die Haut, für's Erste nur an die Hosen gegangen. Mensch, Garnhändler, könnt Ihr begreifen, daß dem Burschen auf Fußreisen seine Hosen — denn er führt deren nur ein Paar mit sich — nothwendiger sind als die Haut; desto nothwendiger, als er in einigen Badeörtern und Gesundbrunnen, durch welche

sein intinerarium lautet, vor Cur- und anderen Gästen anständig auftreten muß zur Ehre der Hochschule? Die zerrissene Haut sieht man nicht, wenn eine gesunde Hose sie bedeckt; aber die zerrissene Hose fällt jedem Auge auf, mag die Haut darunter noch so gesund sein. Auch heilt nöthigenfalls die Haut nach und nach von selbst, was die Hose nimmer vermag. Folglich: Haut oder Hose, Hose oder Haut, es ist bewiesen, daß, Beide zu retten, Nothwehr gestattet ist. Von tieferen Wunden in Fleisch und Bein brauch' ich gar nicht erst Erwähnung zu machen, eben so wenig als davon, daß dieser Euer Bullenbeißer ein Individuum war, zu dessen furchtbarem Gebiß man sich, wie wir Leute von Fach uns ausdrücken, „der That wohl versehen konnte." Brach er nicht wie ein Straßenräuber aus dem Versteck seines Hinterhaltes hervor, uns auf Seiner Majestät öffentlichem Heerwege furchtbar zu überfallen? Uns, fünf harmlose akademische Bürger, die dem Frieden und dessen Segnungen vertrauend, in technologischen und andern Forschungen begriffen, friedlich das Land durchpilgern? Ihr besitzt vielleicht — wenigstens hoff' ich es in Eurem eigenen Vortheil — in dieser allerdings etwas zerstreuten und weitläuftigen Gemeinde „das Amtsblatt," welches Euch mit lesbaren Lettern die Willensmeinung Eurer Vorgesetzten auseinander setzt. Es kann Euch nicht entgangen sein, daß wiederholentlich eingeschärft wurde: jeder Hund, groß oder klein, sei als gehorsamer Staatsbürger verpflichtet, einen rechtschaffenen Knüppel oder Knittel am Halse, respective zwischen den Pfoten zu tragen, damit er durch diesen verhindert

werde, Aus- und Anfälle, dem Verewigten gleich, zu riskiren. Mehr als zu jeder andern Epoche des Jahres muß dies Gesetz Geltung finden während der Hundstage, in denen wir gegenwärtig leben, wo der Verstand dieser Geschöpfe höchst unzuverlässig wird, und sie fast so leicht überschnappen, als wir Menschen. Die Strafe, welche auf Unterlassung dieser Pflicht gesetzt ist, wurde in neuerer Zeit sehr verschärft, und das nächste Amtsblatt wird es Euch verkündigen: „Wessen Hund, weil ihm der Knüppel des Gehorsams mangelte, eine Frevelthat verschuldet, der wird, nachdem das Thier dem Tode verfiel, ein Jahr hindurch besagten Knüppel an seinem eigenen Halse tragen.“ He, wie gefällt Euch das? Und nun kommt, wenn's Euch beliebt, mit uns nach der Stadt, auf daß wir uns auseinander setzen. Macht Eure Forderung für den gesetzlich getödten Hund geltend, wenn Ihr könnt! Wir werden in jedem Falle die Genugthuung haben, Euch mit dem Hausorden der Vierbeine geschmückt zu sehen. Und mein Freund Wilhelm wird sich nicht weigern, seinen knotigen Reiseknüppel für diesen Zweck herzugeben; denn zum Besten des allgemeinen Wohles ist jedes Opfer klein.

Die Gebirgsdörfler standen mit offenen Mäulern da. Die Mädel hatten schon längst ihr Geheul, welches ihnen durchaus nicht von Herzen ging, eingestellt und sahen den jungen hübschen Redner verwundert an, ohne eben den Sinn seiner Schwänke zu begreifen. Ihr Vater begriff ihr desto besser, und wenn er auch ein zu abgedrehter Strick war, um an das letzte Edict zu glauben, so ver-

hehlte er sich doch nicht, daß Leopold's Ansichten von der Nothwehr gegen einen so starken bissigen Hund vor Gericht gebilligt werden dürften. Er fing also an seine Forderungen herabzusetzen und ließ mit sich handeln; zuletzt begehrte er nur noch wenige Thaler, die Fritz, Joseph und Karl aus der gemeinschaftlichen Reisekasse bezahlt wissen wollten; aber auch dawider opponirten Wilhelm und Leopold, und der Letztere rief aus: Uns muß er noch danken, wenn wir nicht klagbar werden gegen ihn — und gegen diese zusammengelaufene Masse von Müssiggängern, die uns hier den Weg sperren. Augenblicks begebt Euch an Eure Geschäfte und laßt uns freie Straße, oder wir reichen eine Eingabe bei Gerichte ein gegen dies ganze Dorf im Allgemeinen und gegen die knüppellose Hundefamilie insbesondere.

Die Worte „Eingabe bei Gerichte" machten großen Eindruck. Es öffnete sich eine Lücke im feindlichen Halbkreise, durch welche die Fünf ungehindert, aber doch mit sorgsamen Seitenblicken und erhobenen Stöcken ihren Abzug nahmen. Sie gingen ein gutes Stück Weges schweigend fort, wie Menschen, die es selbst noch nicht recht glauben können, daß sie einer augenscheinlichen Gefahr glücklich entronnen sind, und die deshalb nicht zu früh triumphiren wollen. Als sie sich außerhalb des halbmeilenlangen Dorfes befanden, kam erst jenes anmuthige Gefühl der Sicherheit über sie, dem Wilhelm in seinem Studentenjargon Luft machte, indem er sagte: Fuchs, Du solltest Prediger werden, eine pompöse Pauke hast Du den Dorfphilistern gehalten; ich muß Dich loben, denn ohne

Dich hätten wir höllische Holze besehen. Uebrigens thut es mir jetzt doch sehr leid um den schönen Hund. Wenn ich ihm wieder Leben einblasen könnte, thät' ich's und klemmte ihn dann.

Doch nicht um ihn zu halten? fragte Fritz voll Abscheu.

Und warum denn nicht? Schon lange hab' ich mir eine tüchtige Dogge gewünscht.

Nun, das fehlte noch. Bleib' mir vom Halse mit Doggen und Pudeln und Möpsen und allen Hunden überhaupt, die man zum Vergnügen hält, besonders in großen Städten. Das ist ein höchst egoistisches Vergnügen, welches Andern nur Mißvergnügen bereitet. Ich ärgere mich genug, daß die Mode, sich mit hündischer Genossenschaft zu umgeben, immer weiter um sich greift, und ich sehe in der überhandnehmenden Neigung für diese servilen Thiere nur einen neuen Beweis für die gemeine Natur der meisten Menschen, für deren selbstsüchtige, erbärmliche Eitelkeit. Was liebt Ihr denn an diesem Vieh? Doch nur den Sklaven Eurer Launen, den stets unterwürfigen Packträger Eurer herrischen Anmaßungen und Fußtritte, den Speichellecker, welcher Eure Mißhandlungen demüthig kriechend erduldet, nach andern Leuten aber heimtückisch beißen und schnappen darf, was Ihr huldreich belächelt, weil es Euch ein Beweis für Eure stolze Würde scheint. Mit einem Menschen, der Hunde cultivirt, mag ich keinen Verkehr haben, der Umgang mit einem solchen wird unmöglich, es ist gar nicht mit ihm zu reden, jedes Gespräch wird unterbrochen durch Bemerkungen über das Thier, dem jetzt Lob für sein Apportiren,

jetzt Scheltworte über seinen Ungehorsam, endlich Schläge für irgend ein Vergehen zugewendet werden, den man bewundern soll, wenn er in Gunst, den man heulen hören muß, wenn er in Ungnade steht, den man suchen hilft, wenn er sich verlor. Ein Spaziergang mit einem Hunde-Erzieher ist die grausamste Marter. Mitten in die lebhafteste Discussion über geistige Gegenstände ertönt ein „Willst Du wohl?" — „wirst Du gleich?" — „ich will Dich lehren!" — dann ein gellender Pfiff, dann ein Hieb, dann ein Geheul . . . . dann wieder ein Kampf zwischen Sultan und Nero, die sich verbeißen, und die man kaum zu trennen vermag, weil sie erbitterte Feinde sind, und ein Schusterjunge, der Thierkämpfe liebt, wie wenn er aus Madrid käme, sie aneinander hetzt. Und nun zu denken, daß von zehn Stadtbewohnern durchschnittlich ihrer sieben nicht ohne Hunde sein zu können wähnen, daß man in Gassen, Häusern, Gärten, auf Promenaden kaum zu treten vermag, ohne beschnüffelt, angerochen, angeknurrt, angefletscht u. m. a. zu werden; daß in Speisesälen die Bestien mit unverschämter Gier kratzen und betteln; daß sie sich bei Concerten, in Schauspielhäuser, sogar in Kirchen eindrängen, durch ihr Geheul Störungen zu verursachen; daß sie, durch Zufall oder Nachlässigkeit ausgesperrt, unschuldigen Schläfern manche Nacht verderben, während ein armer Teufel, der in trunkenem Muthe sein kleines Liedchen grölte, von der Patrouille eingefangen wird; . . . ja zum Teufel, wer giebt Euch Hundefreunden denn das Recht, auf unsere Kosten Euch zu amüsiren? Auf unsere Kosten — und Gefahr müßt' ich hinzusetzen, wenn ich

mich noch auf die Hundswuth einlassen wollte. Doch an diese und ihre Folgen vermeid' ich gern zu denken, weil ich dadurch immer selbst in Wuth versetzt werde. Nein, Wilhelm, rette, wenn Du Arzt bist, so viele Patienten als möglich; gieb, so Du's vermagst, schon Entseelten des Lebens frischen Hauch zurück, aber den Bullenbeißer wecke nicht wieder auf und laß mich Gott und Dir danken, daß doch ein Hund weniger auf seiner Erde umherwandelt.

Da lob' ich mir, lachte Leopold, unser Hundefräulein in der Baumgasse. Ohne mit ihren Lieblingen diejenigen zu belästigen, welchen gleich Dir Mutter Natur den Sinn für den Hund, für das Sinnbild unbedingter, knechtischer Unterwürfigkeit, den eigentlichen Hundesinn versagte, lebt sie im häuslichen Raume, im Schatten ihres Wäldchens, im Schmutz ihres Höfchens, im Kreise der Ihrigen; sorgt für sie wie für eben so viele Kinder, wäscht, bürstet, kämmt, entfloht im Sommer die Langhaarigen, umhüllt, bedeckt, bekleidet mit Flanellkamisolen im Winter die Kurzhaarigen oder total Nackten, füllt ihr Schlafbettchen mit schwellenden Federn, beobachtet in reiner Objectivität — (denn ihr persönlich blieben diese Gefühle fern, und sie hat nie für einen Mann empfunden, es müßte denn für Kurzling gewesen sein, wenn er ihr Gelder eingetrieben) — die kleinen Liebeleien der verschiedenen Racen, trennt oder protegirt, sieht scharf darein oder drückt ein Auge zu, spielt Cupido, Amor und Hymen in einer Person, die treffliche Spitz, und überwindet sogar den ihr von mütterlicher Seite angeborenen Geiz, wo es gilt, ihren Spitzen, Pommern, Bolognesern, Möpsen, Windspielen, Dachs-

schliefern, Wachtelhündchen, Pinschern, Europäern, Afrikanern oder Neuholländern Ueberfluß, Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten, Lebensfreuden zu verschaffen. Gegen diese Seite des Hundesinnes wirst Du, mein lieber Fritz, hoffentlich Nichts einzuwenden haben?

Für meine persönliche Existenz nicht das Geringste mehr, seitdem ich bestimmt weiß, daß Vorliebe für seltene Rosen mich nie verlocken kann, im Spitz'schen Wäldchen zu suchen, was dort nicht blüht. Aber vom allgemein menschlichen Standpunkte aus hätte ich so viel dawider einzuwenden, daß ich, legte des Himmels Wille dereinst den Stab der öffentlichen Gewalt in meine Hände, zwischen Demoiselle Spitz und deren Hundestall hineinschlagen würde, als ob sämmtliche Bewohner des vernagelten Hauses grimmige, gefahrdrohende Bullenbeißer wären! Ist es erhört? Dasselbe Weibsbild, welches einen Schuldner, mag er in tiefster Armuth stecken, wegen rückständiger Zinsen auspfänden und seiner matten Frau die Betten unter dem Leibe wegnehmen läßt; welches einem frierenden Mädchen ein Stück wollenen Zeuges, einem hungernden Knaben das kleinste Stückchen Brot versagen würde, bettet eine Heerde von Hunden auf weichen Flaum, füttert unzählige kläffende Rachen mit Kuchen, Milch und Fleisch. Und was sie im Großen thut, das thut die Hälfte jeder städtischen Bevölkerung im Kleinen, überall wo Hunde gehalten werden! Da jammert man über schwere Zeiten, über kleines Gebäck, über theures Fleisch, über Mißwachs und Mangel. Da raffen hundert und aber hundert arme Menschen den Abfall der Küchen

zusammen, stopfen trockene Kartoffelschalen in den Mund, um nur Etwas zu kauen — während dem Hunde seine Schüssel mit fetten Bissen zugeschoben wird! Ist das erhört in einem christlichen Staate? Laßt uns nur ein Mal zusammenrechnen nach mäßigem Ueberschlage, was in einer Stadt von fünfzigtausend Einwohnern die Stubenhunde allein verzehren, und Ihr sollt erstaunen über die Masse von Lebensmitteln, die dadurch der Menschennahrung entzogen werden. Warum? Weil es den Besitzern jener Geschöpfe Vergnügen gewährt. Weil sie den Umgang mit den Hunden dem Umgang mit ihres Gleichen vorziehen. Ja, mein Gott, es giebt gar vielerlei, was dem Einzelnen Vergnügen machen würde, was aber im Vortheil der Allgemeinheit doch untersagt bleibt. Solchen Zwang bringt die Cultur, bringt das Zusammenwohnen in engen Mauern mit sich. Dem Hinterwäldler in seinem Blockhause mag es frei stehen, Hunde zu halten, so viel ihm beliebt, füttere er diese Genossen seiner selbsterwählten Einsamkeit mit Büffelfleisch oder mit den Erzeugnissen der Ernten, die er den frisch geritzten Ackerfurchen abgekämpft. Wir in dreistöckigen Häusern über- und nebeneinander hockend müssen uns andern Formen und Gesetzen fügen, und es wäre endlich an der Zeit, von Staatswegen einen ernsten Krieg gegen die beschwerlichen, gefährlichen, freßgierigen, vierbeinigen Mitbewohner zu eröffnen.

Hört, Kinder, sagte Joseph, es wäre, dünkt mich, endlich an der Zeit, diese höchst langweiligen Abhandlungen durch einen entschiedenen Schnitt zu tödten und sie

in's Grab zu versenken, welches die Hinterbliebenen ihrem frühvollendeten Packan wahrscheinlich gegenwärtig graben. Wir befinden uns meines Wissens auf dieser Fußreise, um uns an Berg und Thal, an Baum und Wiese zu erlaben, und sind keineswegs berufen, die Verhältnisse der Hunde in unserem lieben Vaterlande festzustellen. Schlagt meinetwegen so viele todt, als Ihr, ohne mit den Herren Abdeckern in Collision zu gerathen, erlegen könnt; begnügt Euch aber mit den todten Hunden und knüpft nicht so unendlich lange statistisch-moralische Schwänze daran!

Ueberzeugt, daß meine Leser Joseph's Meinung theilen, befolge ich dieselbe und schließe hiermit dies erste Reise-Abenteuer unserer fünf Studenten.

Viertes Kapitel.

Die Studenten bestiegen rüstig die Schneekoppe, welcher sie von der Warmbrunner Seite beikamen und sich nicht wenig beleidigt fühlten, als sie auf dem obersten Kegel ihres vaterländischen Riesen einigen südländischen Wanderern begegneten, die verächtlich von diesem Berge sprachen, dessen volksthümliche Benennung „Riesenkoppe" lächerlich, mitleiderregend fanden und das ganze Ding im Vergleich mit ihren schneebedeckten Hochalpen einen „Koppenkäse" nannten, womit sie gerade nichts Böses sagen

wollten, denn sie hatten sich diese Gattung von Käse in der weißen Wiesenbaude, wo sie übernachtet, gestern Abend sehr wohl schmecken lassen. Es gab einen kleinen Strauß, wie leider Gottes unausbleiblich scheint, wo Deutsche aus verschiedenen Gegenden zusammentreffen. Geht's nicht über Gebirge, so geht's über Throne; geht's nicht über Throne, so geht's über Sprachfehler; geht's nicht über Sprachfehler, so geht's über Bräuche, Sitten, Eßwaaren, Getränke, über Wein, Bier, Schnaps, über Kipfel und Butterschnitten her; Gott besser's! Fritz, der schon befürchtete, die Spitze der Koppe könne sich in einen Kampfplatz umwandeln trotz ihrer Kapelle, gab das Signal zum Aufbruch und lud seine Gefährten ein, die Schneegruben aufzusuchen, wo es ihnen vergönnt sein würde, auch ein wenig vom ewigen Schnee zu träumen. So trennten Süd und Nord sich ziemlich kalt.

Nach langem Hin- und Herwandern — Joseph ließ sich nicht abhalten, von Rübezahls Kanzel eine, wenn auch kurze und eindringliche, Predigt zum Besten zu geben, seinem künftigen Berufe angemessen — gelangten sie über den Kamm des Gebirges, die Ufer der flüsternden Iser mit forschenden Blicken musternd von wegen ihres alten, auf Traditionen gegründeten Rufes einstmaliger Goldwäschereien, am achten Tage bis Flinsberg, wo ihr Erscheinen bei der spärlich mit jungen Männern ausgestatteten Badegesellschaft großes Aufsehen erregte. Unsere fünf Burschen waren recht hübsche Burschen, und wenn auch keiner von ihnen mit Leopold, als dem Helden der Erzählung, verglichen werden darf, da wir für diesen

natürlicher Weise den Hauptantheil bewahrt wissen wollen, so ließen sich die vier andern auch sehen und nahmen sich, da sie sich nur erst „in Wir geworfen," auf dem Platze vor dem Kurhause recht stattlich aus. Die Brunnengäste waren meist vornehme Leute. „Liebe Grafen" und „gnädige Gräfinnen" flogen im Zwielicht des milden Dämmerabends wie Fledermäuse unter den Bäumen der kurzen Brunnen-Allee hin und her. Das genirt den flotten Burschen nicht, meinte Wilhelm. Und er hatte Recht, von den Töchtern jener sonst ziemlich stolzen Familien anzunehmen, daß sie ihren unter andern Umgebungen oft fühlbaren Kastengeist heute Abend vertauschen würden gegen den Geist des Frohsinns und der geselligen Heiterkeit, welcher ihnen zwar auch aus einem Kasten entgegen klang, aber diesmal aus einem Klimperkasten, wie Puristen unserer Sprache ja wohl „Fortepiano" verdeutscht haben. Er setzte sich, als es kühler wurde und die Anwesenden den Gesellschaftssaal aufsuchten, unaufgefordert an's Clavier, welchem er alsbald verschiedene beliebte und einladende Tanzweisen mit fingerfertigem Ausdruck entlockte. Die älteren Herrschaften saßen an Thee- oder Spieltischen im Nebenzimmer. Die jungen Damen gingen paarweise auf und ab. In ihre Schritte kam, ihnen selbst unbewußt, eine Art von Tact, dem Rhythmus der Tänze entsprechend. Die Studenten in ihren knappen, sauber gebürsteten Burschen-Röckchen, mit ihren glattgelockten Haaren — (es herrschte die Mode des Deutschthums oder Deutschthuns dazumal) — standen die Wand entlang. Einer nach dem Andern zog Handschuhe

aus der Tasche, — mehr oder minder conservirte, gleichviel, immer blieben es Handschuhe. Die jungen Damen zischelten, tuschelten unter einander und flüsterten sich in die Ohren. Ein alter Stabsofficier, dessen Platz am Spieltisch ihm offenen Einblick aus dem Nebenzimmer in den Saal vergönnte, hatte schon längst kopfschüttelnd beobachtet und zum Verdruß seiner Partnerin einige Spiele vergeben. Jetzt hielt er's nicht länger aus. Er warf die Karten hin, sprang auf und rief: Wie lange soll denn der arme junge Mann unnütz aufspielen? Junges Volk! Schämt Ihr Euch nicht, von einer so schönen Tanzmusik keinen Gebrauch zu machen? Muß Euch der Alte mit gutem Beispiele vorangehen? In Gottes Namen, was mir die französischen Kugeln von meinen Knochen übrig gelassen, steht zu Befehle. Comtesse Pauline, ich bitte mir die Ehre aus.

Kaum drehten sich der Obristlieutenant und Pauline, so stürzten auch schon Karl, Joseph, Fritz und Leopold wie Adler auf Tauben auf die zunächststehenden Damen, die keineswegs die Spröden spielten. Bald war der kleine Ball im fröhlichsten Wirbel, Alt und Jung eilte herbei. Die Spieltische wurden leer. Die Theetische wandelten sich in reichbeladene Speisetafeln um. Auf den Wink des Grafen K. und der liebenswürdigen, steinalten Gräfin D. brachten die Kellner rauchende Bowlen herbei; der stolze, sonst fast unzugängliche Baron F. schob Wilhelm vom Flügel fort, setzte sich davor und sprach: Wenn ich's auch nicht so gut mache, wie Sie, Student, so müssen Sie doch auch ein Plaisir haben.

Kurz, der Succeß unserer Fußreisenden war ein unverkümmerter, um so allgemeiner, als man die Ausdauer dieser Beine bewunderte, die, seit einer Woche bergauf bergab über Felsen kletternd, durch Sümpfe watend, den Staub der Landstraßen messend, jetzt keine Müdigkeit zeigten und mit jedem neuen Tanze neue Kräfte zu gewinnen schienen.

Es giebt verschiedene Gattungen von Tänzern. Welche, die den Tanz um seiner selbst willen lieben: die eben nur ihre Fertigkeit üben, zeigen — die tanzen wollen. Andere, denen die rechte Lust erst in die Füße kommt, wenn der Wein ihnen ein Bischen in den Kopf stieg. Wieder Andere, denen es um die Nähe der schönen Tänzerinnen und einen kurzen Roman von zwei flüchtigen Stunden mit seinen Hoffnungen, Thorheiten und Täuschungen zu thun ist. Endlich solche, die nur mit Einer gern tanzen mögen, und die sich eigentlich opfern, wenn sie, um die Freude Anderer nicht zu stören, dieselbe zu theilen scheinen. Zu diesen Letzteren gehörte Leopold; Joseph und Karl zu den Ersteren. Wilhelm hab' ich im Verdacht, daß seine Tanzlust erst begann, nachdem der Obristlieutenant ihn eingeladen, „das Gebräu zu prüfen." Fritz aber — und seit der in Verlust gegangenen Rose wird ihn Niemand darüber tadeln — verliebte sich wirklich und wahrhaftig in ein schönes Kind, welches mit all' den zarten Comtessen Du und Du war, und welches, wenn Recht und Gerechtigkeit im Lande galt, seiner Ansicht nach mindestens eine Prinzessin sein mußte. Ja, dafür hielt er sie — und verliebte sich dennoch, der junge Historiker, als ob

es ganz und gar keine Geschichte und keinen genealogischen Kalender gäbe — (was allerdings fürchterlich wäre).

Es tanzte also ein Jeder auf seine Weise und mit seinen eigenthümlichen Empfindungen, wobei sich aber Alle prächtig vergnügten und zuletzt sogar Leopold, obgleich dieser sich's nicht gestehen wollte, daß es ihm schmeichle, aus einem gräflichen und freifräulichen Arme in den andern gewalzt zu werden. Auch machte er, einmal warm getanzt, eben so wenig Miene, die Segel zu streichen, als das andere junge Volk, und vielleicht hätten sie zum Aerger des Badearztes und zur Freude des lahmen Obristlieutenants noch lange über die Brunnen-Ball-Stunde hinaus sich gedreht, wäre nicht ein Zwischenfall eingetreten, der unerwartet Ende machte. Fritz hatte eben vernommen, daß seine Prinzessin Rosalie heiße. Er war durch diese Namen- und Gefühls-Verbindung früherer Träume mit gegenwärtigen Träumen dermaßen in Verzückung gerathen, daß er nicht mehr auf den etwas ungleichen Dielen des Gesellschaftssaales zu treten, sondern in Rosenwolken, auf Rosenwolken zu schweben wähnte, was er auch der Prinzessin Rosalie durch verhimmelnde, augenverdrehende, kopfzurückwerfende, lockenschüttelnde Pantomime deutlich zu verstehen gab. Desto unangenehmer mußte es ihn stören, mitten im höchsten Wonnetaumel zwischen seinen tadellos arbeitenden Füßen einen Gegenstand zu spüren, der nicht nur keineswegs dahin gehörte, der nicht nur wie irgend ein lebloses Ding den Bestrebungen des eifrigen Tänzers hinderlich wurde; nein, der bemerkbaren Widerstand leistete, der sich auch

bewegte, der möglicherweise ein Hund sein konnte. Bevor Fritz der Hundehasser noch in's Reine darüber gekommen war, stolperte er schon, fiel zu Boden, riß die Prinzessin mit darnieder und griff, wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm, in seiner von Beschämung gesteigerten Wuth nach dem noch unbekannten Gegenstande, welcher sich gleich beim ersten Griff als ein lebendiges, weichhaariges, dickes, zorniges Schooßhündchen auswies, auch als solches schnappte und, so weit die kleinen Zähne gestatten mochten, recht innig und herzlich biß. Für seinen irdischen Lebenswandel hätte Mosje Bijou besser gethan, nicht zu beißen, denn der am Boden liegende Geschichtsforscher, dem es ohnehin darum zu thun war, nicht ohne kräftige, das Lachen der Gesellschaft möglichst verhindernde That wieder aufzustehn, empfand kaum die scharfen Mausezähne in seinen blutenden Fingern, als er das Kleinod beim Kragen packte und es mit aller Macht des Zornes gegen die scharfe Ecke des Pianoforte schleuderte. Die Dame in mittleren Jahren, welche gerade das Orchester bildete, sprang schreiend auf. Die Prinzessin, kaum von erst ihrem Sturze auf den Beinen, stürzte abermals bei dem Hunde nieder und schrie: Bijou ist todt! Die Gesellschaft rannte durch einander. Rosalie weinte und hielt das bleiche Bild des Schlafes, den schneeweißen verendenden Vielfraß (Wilhelm hat später medicinisch-anatomisch zu beweisen gesucht, dem Thier sei der überfüllte Magen geborsten) in ihren Armen, ohne ihren mörderischen Tänzer auch nur eines Blickes zu würdigen. Die jungen Damen hüllten sich in ihre Umschlagetücher,

die älteren in ihre Mäntel, die Herren führten die Damen am krummen Arme hinaus. Niemand sagte den Studenten gute Nacht, Niemand würdigte sie eines Blickes, Niemand sprach eine Silbe, außer einigen Matronen, welche beim Hinausgehen flüsterten: Die Prinzessin wird untröstlich sein.

Bald standen unsere fünf Studenten allein im finsteren Saale, dessen Beleuchtung durch eilige Diener verlöscht wurde.

Karl und Joseph belachten diesen Vorfall als einen „höllisch flotten Witz!"

Wilhelm gestand, er sei Etwas „knüll" gewesen, doch dieser kühne Wurf, den seinigen so weit übertreffend, habe ihn nüchtern gemacht wie ein neugebornes Kind.

Leopold faßte ihn und den völlig sprachlosen Fritz unter, führte sie dem Schlafgemache zu und äußerte nur: Mit Hunden scheinen wir wirklich entschiedenes Pech zu haben.

Dieses war das zweite Abenteuer der Fußreisenden.

Fünftes Kapitel.

Als sie am nächsten Morgen aufbrachen, sagte Leopold: Es ist vielleicht recht gut, daß wir, durch den gestrigen Unfall verschüchtert, diesen lieblichen Thalort verlassen, ehe

dessen Gäste noch aus den Federn gekrochen sind. Denn wäre die Hundegeschichte nicht geschehen, und hätten wir abgewartet, bis Jene sich in der Brunnen-Allee einstellen, wir hätten höchst wahrscheinlich die Demüthigung erlebt, von den vornehmen Tänzerinnen, die sich gestern so vertraulich an unsere Achseln lehnten, als wir mit ihnen umherflogen, heute über die Achsel oder gar nicht angesehen zu werden. Wir waren ihnen willkommen, weil sie das Bedürfniß fühlten, zu tanzen; sie benützten uns wie bewegliche Figuren. Doch mehr sind wir ihnen nicht gewesen, und ich bin gewiß, sie kennen uns nicht, wenn wir ihnen jemals wieder begegnen sollten.

Das ist mir Pomade, versicherte Wilhelm.

Karl und Joseph erklärten, es sei ihnen völlig Wurst, womit sie unbezweifelt dasselbe andeuten wollten.

Und was ist es denn Dir? befragte Leopold, den drei Andern unvernehmbar, seinen Stubenburschen.

Fritz antwortete leise: Du hast Recht, Leopold. Der Hund war mein Glück, und wenn ich jemals in den Besitz eines eigenen Stückes Acker oder Garten gelange, sei es nur so groß wie ein Kirmeßkuchen, setze ich dem Bijou, der für mein Heil gestorben ist, ein Denkmal. Ohne ihn könnt' ich mir, lächerlich genug, einbilden, die durchlauchtige Rosalie habe mit mir sich lieber geschwenkt, als mit jedem Andern, und ihre Hände wären nicht blos von äußerer Bewegung regiert worden. Wer weiß, wie lange ich diese Thorheit wieder in meinem Innern gehegt und gepflegt haben würde! Jetzt ist's überstanden, und die Ueberzeugung, recht gründlich von ihr gehaßt zu sein, beruhigt

mich. Aber daß sie Rosalie heißen mußte, bleibt seltsam, denn Rosalie ist doch nur eine geadelte Rose. Jene ideale Rose aus der Baumgasse war freilich eine rothe, — diese fürstliche kann für eine weiße gelten ..... seltsam bleibt es immer.

Von Flinsberg nach Liebwerda ist's nicht weit. In etlichen Stunden läßt sich der Weg leicht zurücklegen. Unsere Freunde machten an hübschen Plätzen Halt, genossen ein ländliches Morgenbrot und trafen dennoch zeitig genug ein, sich für den bevorstehenden Mittagstisch anständig herzurichten. Sie hatten schon in Flinsberg viel gehört von dem böhmischen Cavalier, der dieses ihm gehörige Bad in besonderer Vorliebe begünstige, mit seiner liebenswürdigen Familie gern daselbst verweile und sich herzlich freue, wenn seine freundlichen Anlagen viel besucht würden. Auch war ihnen erzählt worden, daß der Graf ein thätiger Kunstfreund und Beschützer der Musen sei, daß er vorzüglich die Bühne liebe und sogar in seinem Palaste zu Prag theatralische Darstellungen anordne und leite, bei denen Glanz und Pracht nur durch Geist und Talent der weiblichen wie männlichen Dilettanten überboten würden, welche, der höchsten und reichsten Aristokratie des schönen Landes angehörig, für wohlthätige Zwecke aufträten, durch welchen Verein bereits unglaublich große Summen erzielt und der Armuth gewidmet worden seien.

Solche Kunde verfehlt auf junge Gemüther niemals ihre Wirkung. Deshalb auch waren die Studenten freudig in Liebwerda eingerückt, fanden ihre Erwartungen von

der Anmuth des reizend gelegenen Ortes noch übertroffen, meinten überall den edlen Sinn des edlen Stifters wahrzunehmen und hegten nur den einzigen Wunsch, sie möchten Seiner Excellenz irgendwo begegnen und ihm ihre Huldigung in fröhlichem, burschikosem Gruße darbieten können. Dieser Wunsch ließ sie hin- und herlaufend die festgesetzte Speisestunde um einige Minuten überhören, so daß sie bei ihrem Eintritt in den Eßsaal die kleine Gesellschaft — denn Liebwerda war in diesem Sommer (1818) nicht sehr angefüllt — bereits am Tische fanden und ohne weitern Aufenthalt die ihnen dargebotenen Plätze einnahmen. Der ältliche, wohlhäbige Mann, der hinter dem dickleibigen Suppennapf saß, und in welchem sie alsbald den gutgenährten Gastwirth erkannten, legte ihnen vor, schien sich ihres löffelnden Eifers zu freuen und bediente den ihm zunächst sitzenden Wilhelm verbindlich, als dieser ihm den frühgeleerten Teller zu zweiter Füllung hinreichte. Eben so machte der sorgliche Herr die Honneurs eines tadellosen Roastbeefs, mit besonderer Rücksicht auf junge Fußreisende, wodurch er sehr in ihrer Achtung stieg. Nur fand Wilhelm unnütz, daß die andern Gäste „so viel Umstände mit dem Kneipier machten,“ denn, sagte er leise zu Karl, bezahlen müssen wir's ja doch.

Sonst wurde im Ganzen wenig gesprochen, weil im Einzelnen mehr geschlungen wurde. Die Studenten merkten selbst, daß sie fast unersättlich waren, und Leopold, als nun sein Magen einigermaßen schwieg, ergriff das Wort, ihren Heißhunger zu rechtfertigen, indem er die

Anstrengungen des Flinsberger Balles schilderte. Ein Wort gab das andere. Die Hörer belustigten sich weidlich an den humoristischen Darstellungen der Musensöhne, in die auch Fritz, „Hundemörder Nummer Zwei" von seinen Kameraden genannt, sich selbst nicht schonend, einging. Das größte Wohlgefallen an ihrer Munterkeit schien der Wirth zu finden. Er lachte sich die hellen Thränen aus den gutmüthigen Augen, was ihn jedoch nicht hinderte wahrzunehmen, wie bei Bezahlung des Couvertes eine gewisse Bewegung unter den akademischen Bürgern entstand, welche offenbar von der Entdeckung herrührte, daß die Reisekasse kaum eben noch zur Berichtigung der redlich abgegessenen Zeche ausreiche. Nach einigem Kopfzusammenstecken und einigen dünnen Zuschüssen aus Privatmitteln der Fünfe floß das Sümmchen endlich aus des Kassirers Händen auf des Tafeldeckers Sammelteller.

Da sagte der Wirth: Meine Herren Studenten, Sie haben mich während des Essens trefflich unterhalten, daß es mir lange nicht geschmeckt hat wie heute: zuerst durch Ihren zur Nacheiferung anspornenden Appetit, sodann durch Ihre heitere Laune. Sie scheinen, als echte leichte Musensöhne, keine schweren Metall-Lasten mit sich zu führen. Erlauben Sie mir daher, Sie mit einigen Flaschen Wein zu erfrischen.

Dabei winkte er dem Diener, welcher unterwürfig fragte: Von welcher Sorte befehlen Excellenz?

Die Entscheidung hörten sie nicht, denn es sausete ihnen

vor den Ohren. Das war also der Graf, der den Wirth am Table d'hôte seines Bades machte und fünf fahrende Burschen servirt hatte, als ob sie junge Prinzen wären?!

Ehe sie sich noch von ihrem Schreck erholen konnten, stand vor jedem ein schmuckes Flaschenpaar.

Weiß und roth, hob der Graf an, Cernoseker und — ein Gläschen Melniker für den Magen, um mit unserem Schiller zu reden. Ich könnte Ihnen ausländische Weine anbieten, aber ich meine, Sie werden mit unseren einheimischen nicht unzufrieden sein. Wer sein Vaterland liebt, reicht Fremden gern das Beste. Gute französische Weine finden Sie bei sich auch, solche böhmische nicht. Also füllen Sie Ihre Gläser und trinken Sie mit mir auf „Kunst und Wissenschaft!" Sie haben gestern mit Prinzessinnen getanzt, heute stoßen Sie an mit einem böhmischen Cavalier, der zwar stolz ist auf seinen Namen, wozu er ein Recht besitzt, der aber gerade deshalb keinen Hochmuth kennt und sich Ihrer heitern Gegenwart freut.

Wilhelm, als der Aelteste der Burschen, fand sich verpflichtet, in ihrem Namen zu danken. Er gab diese seine Absicht durch vorhergehendes Räuspern kund, zeigte auch eine unleugbare, ihm sonst fremde Verlegenheit, welche seine Genossen aus der Weise erkannten, wie er sein Glas erst zur Hälfte mit weißem, dann zur andern mit rothem Weine füllte, offenbar in völliger Zerstreuung und in Anspruch genommen durch das Bestreben, eine Rede sich auszusinnen, die des gütigen Grafen Ohr nicht mit allzu rauhen Barbarismen der Burschensprache füllen möge. Nun erhob er sich und sein Glas und begann:

„Excellentissime!“

Hierauf machte er eine lange Pause, während welcher er mit heroischer Entschlossenheit seine kühne Mischung austrank, und Leopold leise zu Fritz sagte: Wenn nur der Graf auch lateinisch versteht.

Alle harrten begierig auf weitern Verfolg. Wilhelm jedoch setzte sich und hatte seine Rede entschieden beendet. Banges Schweigen folgte. Die Studenten betrachteten ängstlich das Angesicht ihres Bewirthers, ob sich auf diesem etwa Spuren gerechten Unwillens zeigen würden. Da der Graf aber ein lautes Gelächter aufschlug, so stimmten alle Uebrigen ein, sogar die Diener konnten nicht umhin, hinter vorgehaltenen Servietten den Lakonismus dieser Anrede zu belächeln. Wilhelm ließ den Lärm austoben. Dann jedoch, als die Lacher müde waren und sich schmerzhaft die Seiten hielten, sagte er: Ich weiß nicht, was es zu lachen giebt? Ich meines Theils habe die Sache sehr ernsthaft gemeint. Excellere heißt, so viel mir bekannt wurde, auf deutsch: hervorragen, sich auszeichnen, herrlich sein, übertreffen. Aus dem Zeitwort hat man ein Hauptwort gebildet, welches im Superlativ anzuwenden ich mir die Freiheit nahm und dadurch aussprach, was ich aussprechen wollte. Der Graf ragt hervor durch Geburt, Rang und Reichthum; er zeichnet sich aus durch seine Bildung und Bonhommie; er zeigt sich herrlich, das heißt als wahrer, echter vornehmer Herr, indem er, ohne seiner Würde zu vergeben, mit uns fidel sein kann; und er übertrifft darin sehr viele Junker unserer Heimath, die schnöden Bettelstolz

gegen Burschen an den Tag legen. Dies hab' ich mit einem, wenn gleich sechssilbigen, doch einem Worte ausdrücken wollen, und wer es kürzer, bezeichnender, schlagender vermag, der melde sich!

Lauter Beifall folgte Wilhelm's würdig gehaltener Auseinandersetzung. Der Graf nickte ihm freundlich zu. Dann entfernte er sich, nicht ohne vorhergegangene Aufforderung, sie möchten sitzen und trinken, so lange sie Durst hätten, und wünschte ihnen glückliche Reise.

Dies war der Fußreisenden drittes Abenteuer.

Sechstes Kapitel.

Wir lassen sie unbelauscht weiter ziehen und finden sie erst am elften Tage in Zittau wieder, wo sie sich in einem großen Zimmer des stattlichen Gasthauses wohnlich eingerichtet und, weil sie ihre Wäsche der Wäscherin, ihre Kleider dem ausbessernden Flickschneider anvertraut haben, in einem fast antiken Deshabillé um den Tisch sitzen, die Begebnisse jüngster Vergangenheit durchplaudernd.

Leopold hat Wort gehalten. Er ist der gänzlich ausgeleerten Reisekasse durch einen Zuschuß beigesprungen, dessen Urquell außer ihm nur Fritz allein zu kennen scheint; denn dieser ist der Einzige, der keine Verwunderung darüber an den Tag legte, was die andern drei

allerdings thaten, ohne sich doch weiter den Kopf darüber zu zerbrechen. Desto erstaunlicher blieb es ihnen, daß Leopold so fest auf dem zwölften Tage und dem diesem Tage gewidmeten Oybin bestand. Als ob man die wunderlich ausgeschwemmte Steingruppe nicht eben so gut früher oder später aufsuchen; als ob man in Zittau hocken und sich zur Besteigung des nachbarlichen Lustplatzes förmlich vorbereiten und schmücken müsse?

Letzteres erläuterte der übrigens geheimnißvolle Leopold ganz einfach dadurch, daß der morgende zwölfte Tag ein königlich sächsischer Festtag sei, der ganz Zittau im schönsten Putze dort versammeln werde, und daß sie doch unmöglich „ungewaschen und zerrissen" vor der schönen Welt auftreten könnten.

Der Fuchs hat halt ein Stelldichein, sagte Wilhelm, weiter ist's Nichts. Da er uns aber „setzt," und wir aus seiner Tasche leben, so ist mir's auch recht. Hoffentlich hat er das Geld nicht geklemmt, und ich lasse mir die schöne Welt von Zittau gern gefallen. Liegt es doch in Sachsen, wo die hübschen Mädel wachsen. Ein solches sucht denn auch wahrscheinlich unser Gold-Fuchs, und ich möchte nur wissen, wann und wo er die Bekanntschaft machte.

Fritz und Leopold wechselten einen Blick des Einverständnisses, und der Erstere gebot Schweigen. Geheimnisse des Herzens, sprach er, soll man auch bei Füchsen ehren, und gar bei solchen Füchsen, die gleich diesem, im grünen Walde aufgewachsen, die Universität erst in reiferem Alter bezogen, wo manch' Anderer schon in's Phili-

sterium zurücktritt. Leopold steht in unsern Jahren, und wenn er sich später nun entschloß, ein Aktenwurm zu werden, so kann er früher schon eine Bekanntschaft gemacht haben, die vielleicht Ursache seiner jetzt angetretenen Laufbahn ist. Schulliebschaften, wenn sie dauern, geben oft die glücklichsten Ehen. Quält ihn nicht, neckt ihn nicht, und vor allen Dingen: benehmt Euch morgen nicht kindisch, wenn Ihr etwa die richtige Fährte findet. Ihr könntet ihm — und noch Jemand großen Verdruß bereiten, denn zwischen ihm und seiner Liebe thürmen sich Hindernisse auf, größer als die Steinklumpen, die man den Oybin zu nennen beliebt.

Giebt es vielleicht einen knickerigen Oheim zu „holzen?" fragte Wilhelm, oder einen Bramarbas von Curchneider? oder einen Bullenbeißer von Vormund? Ihr wißt, wider Bullenbeißer steh' ich meinen Mann; die Schooßhündchen überlaß ich Fritzen.

Um Gottes willen, schrie Leopold, mische Du Dich nicht in meine Angelegenheiten! Du wärst im Stande, einen Randal anzufangen, von dem noch nach Jahren alle Echos des Oybin wiederhallten. Wer mich irgend lieb hat, der stellt sich morgen blind und taub für jede meiner Bewegungen, für jedes meiner Worte. Das Sicherste wird sein, Ihr sucht Bekanntschaften unter den spazierenden Familien; vettert Euch möglichst bei anständigen, mit erträglichen Töchtern gesegneten Bürgersleuten an; drückt auch allenfalls ein Auge zu, wenn vielleicht der Zittauische weibliche Nachwuchs dem durch Wilhelm citirten Verse nicht ganz entsprechen sollte; kurz, um es mit

einem erschöpfenden Worte auszusprechen: Ihr geht Eurer Unterhaltung oder nach Umständen Eurer Langenweile nach und bekümmert Euch um mich nicht im allergeringsten. Das ist der beste Beistand, den Ihr mir morgen angedeihen laßt.

Der Fuchs wird üppig, meinte Wilhelm; doch: habeat sibi. Geräth er in Schwulitäten, so muß er sich ohne mich herausschlagen; denn jetzt bin ich gesonnen, meinen als Luftspringer berühmten Knotenstock, gegen welchen die Keule des Herkules ein lebloser plumper Klumpen ist, gar nicht mitzunehmen.

Das darf Keiner von uns, sagte Fritz: Wir werden doch nicht mit Ziegenhainern bewaffnet zwischen den Zittauischen Blumenflor treten, morgen am Geburtstage ihres Herrschers, wo Frauen und Mädchen im besten Putze ausgehen? Nein, da heißt es: „Vier Mann von die Schönsten, 'rrraus!" Und diese wollen wir sein; wir Sieger vom Flinsberger Balle. Wir wollen zeigen, daß der Bursche liebenswürdig sein kann, ohne zu tanzen und tanzen zu machen; wir wollen unsere Gespräche mit attischem Salze würzen. Wir wollen auch Süßholz raspeln. Wir wollen uns bis an die Frau des Bürgermeisters wagen, wenn sie jung genug, und an die Tochter des Stadtsyndicus, wofern sie schon alt genug ist. Wir wollen Eindruck machen, wir wollen gefallen; wir wollen unsere Namen nicht nur in's Gedenkbuch des Burgwärters der Ruine, wir wollen sie auch in's Gedächtniß blauäugiger Huldinnen schreiben, damit über's Jahr, wenn Zittau denselben Tag wieder auf dem Oybin feiert, manches

blaue Auge forschend suche — ach vergeblich! — nach den vorjährigen Studenten.

In Herzen und Gedächtnisse, rief Leopold, schreibt was Ihr wollt und könnt; aber was jenes Gedenkbuch für Fremde anlangt, bitt' ich herzlich, entweder gar Nichts, oder andere Namen einzutragen. Ich wünsche durchaus nicht, daß ein Gewisser, der darin blättern könnte, die unsrigen wie ein Nest junger Raubvögel beisammen finde.

Wenn er Dich aber sieht? wendete Wilhelm ein, was liegt denn noch daran, wenn er Deinen Namen findet? Oder soll er gar nicht wissen, wie Du heißest? wer Du bist? das Ding wird romanenhaft und giebt einen Stoff für unsern van der Velde. Beim nächsten Besuch in Zobten werd' ich's dem productiven Stadtrichter stecken und ihn Dir auf den Hals schicken.

Van der Velde kann meine Liebe nicht verwenden für seine Erzählungen; sie ist zu gewöhnlich in ihrem Verlaufe, und der Gewisse, den ich meine, soll mich gar nicht sehen, gerade deshalb, weil er mich und meinen Namen nur allzu gut kennt. Jetzt wollen wir schlafen und den vortrefflichen Zittauischen Gasthausbetten möglichst Ehre machen. Schlummert sanft, alte wie junge Burschen, und möge der Träume Gott Euch lehrreich umschweben, holde Phrasen Euch zuflüsternd, die Ihr für morgen gebrauchen könnt.

Fuchs, Du wirst immer üppiger, wiederholte Joseph.

Gute Nacht, murmelte Fritz.

Ein Dito mit Stahlschrauben, antwortete Wilhelm — und schnarchte schon.

Das Schnarchen ist eine häßliche Eigenschaft vieler sonst recht umgänglicher Menschen. Es kann den geselligen Verkehr mit ihnen durchaus verleiden. Müde sein, schläfrig und von einer Viertelstunde zur andern durch die unbeschreiblichen Modulationen eines gurgelnden Brustkastens aufgeschreckt werden, giebt einen ganz artigen Vorgeschmack von Höllenqualen.

Leopold und Fritz vertrugen sich nur deshalb so gut in ihrem kleinen Krähennest — denn so hieß, passend genug, ihr Domicilium, da jenes Häuschen, woran es klebte, das Wahrzeichen zur „goldenen Krähe" trug — weil keiner von beiden dieser üblen Angewöhnheit fröhnte. Und eine üble Angewohnheit ist, behaupte ich kühn, das Schnarchen. Mit festem Willen läßt sich's besiegen, und es ist nicht wahr, daß der Mensch nicht auch im Schlafe so viel Macht über sich behalten sollte, eine Lage seines Körpers zu vermeiden oder sie doch bald zu wechseln, welche diese widerwärtigen Töne begünstigt und veranlaßt. Eben so gewiß, als ich mit dem entschiedenen Entschlusse: Um so und so viel Uhr will ich erwachen, vor einer Reise oder wegen einer dringenden Arbeit mich niederlege und unfehlbar zur bestimmten Stunde aus dem tiefsten Schlafe emporfahre, — eben so gewiß kann ich mir erfolgreich vornehmen: Sobald ich zu schnarchen beginne, will ich mich umwenden und auf die Seite legen. Wer dabei ungläubig lächelt, versuche es einmal mit Ernst, und er wird eingestehen müssen, das Schnarchen gehört zu den Rücksichtslosigkeiten gegen Andere, von denen unser geselliges Leben überhaupt wimmelt, und zu

deren Besiegung in früher Kindheit durch Eltern und Erzieher leider so wenig geschieht.

Es ließe sich über diesen Gegenstand, wenn man einzelne Punkte besprechen wollte, ein langes Kapitel schreiben. Da wir aber dadurch von unserer Geschichte abkommen würden, so schließe ich gegenwärtiges Kapitel mit dem kurzen Bericht: Leopold konnte vor Wilhelm's Schnarchen nicht einschlafen und benutzte den träumerischen Zustand, in welchen er dadurch versetzt wurde, zu allerlei bangen, dennoch anmuthigen Vorbereitungen auf den nächsten Tag, deren jede zuletzt immer durch den traurigen Gedanken unterbrochen wurde: Wenn sie aber ausbliebe?

Siebentes Kapitel.

Die Studenten mußten den ganzen Vormittag auf ihrem Zimmer bleiben. Wäscherin wie Flickschneider ließen sie warten, und sie sahen sich genöthigt, beim herrlichsten Wetter nach Spielkarten zu greifen; ein Auskunftsmittel, dem Fritz wie Leopold entschieden abgeneigt waren. Der Letztere vermochte kaum seine Ungeduld zu zügeln. Als Nachmittags gegen zwei Uhr die Gassen der Stadt sich belebten, und lange Züge festlich gekleideter Bewohnerinnen beim Gasthofe vorüber wandelten, gerieth er in

eine fast lächerliche Verzweiflung, und sogar Fritz, der, in des Freundes Geheimnisse eingeweiht, herzlichen Antheil an seinen Leiden nahm, konnte sich nicht enthalten, den Anblick eines Liebenden komisch zu finden, welcher in Nachthemd und Unterhose zappelnd einige Neigung verrieth, sich so und nicht anders angethan den langen Reihen des Zittauer Publikums anzuschließen und einem — durch irgend welche verrückte Wette getriebenem — Engländer ähnlich den Oybin ohne Stiefel, ohne Rock, ohne Beinkleid zu erklettern. Sie hatten Alle Mitleid mit ihm, doch nichtsdestoweniger lachten sie ihn Alle aus, und Wilhelm machte den Vorschlag, aus einer ihrer Bettdecken von gewürfeltem, farbigem Zeug in Eil' einen Plaid zuzuschneiden, aus Leopold einen Bergschotten zu machen und ihn als Walter Scott's eheleiblichen Sohn loszulassen.

Dies nahm Leopold in seiner überreizten Aufregung dermaßen krumm, daß er dem alten Burschen einen „dummen Jungen stürzte," fast der einzige Ausbruch heftigen Unwillens, welcher auf Universitäten zu ernsthaftem Ende führen muß.

Wilhelm gerieth in furchtbare Wuth. Er schleuderte Karl und Joseph, die sich bittend und beschwichtigend an ihn hingen, von sich, hoch und theuer schwörend, daß diese Schmach ohne Aufschub abzuwaschen sei. Seine Wuth steigerte jene des Gegners, den Fritz eben so vergeblich zu beruhigen suchte. Beide brüllten nach Waffen. Es müssen Hieber zu finden sein, schrie Wilhelm. Es müssen Leipziger Studenten bei ihren Verwandten und Eltern sich hier zum Besuche aufhalten. Sie sollen gesucht werden.

Sie werden sich einer Ehrensache nicht entziehen. Ich verlasse dies Zimmer nicht, bevor ich nicht diesen Fuchs gezüchtigt habe. Der Kerl soll mir auf die Mensur, und ich will ihn zurichten, wie mein letztes Präparat auf der Anatomie, wie Otto seinen zahmen Bären und wie Purkyne seine Siebenschläfer. Hieber herbeigeschafft, oder Ihr Andern kriegt's auch mit mir zu thun.

Sie stellten ihm vor, daß sie jedenfalls den Schneider abwarten müßten. Davon wollte Wilhelm Nichts hören, und sein Ungestüm brachte den gutmüthigen Leopold so weit, daß dieser auch nicht mehr zu bändigen war und gleichfalls nach Waffen schrie wie ein Rasender. Als der Lärm auf's Höchste gestiegen war, öffnete sich nach langem unbemerktem Klopfen die Stubenthür, und es trat mit ihrem Korbe die Wäscherin herein, die binnen vierundzwanzig Stunden Wunder gethan in Ausbessern, Waschen, Stärken, Trocknen, Plätten und Kräuseln. Sie war so eilig, daß sie die Bezahlung, weil das Rechnen einige Minuten raube, am liebsten auf Morgen hinausgeschoben hätte, denn, meinte sie, es sei ohnedies schon spät genug, und ihr Bataillons-Tambour werde sie schon seit einer guten halben Stunde zum Spazierengehen erwarten.

Fritz verstand aus dieser hingeworfenen Aeußerung Vortheil zu ziehen für friedliche Unterhandlungen. Ist es nicht, sprach er, indem er sich an reiner Wäsche labte, ist es nicht wie ein Wink von Oben, daß diese Wäscherin, die man doch nicht mehr zu den jugendlichen Wasserpantscherinnen zählen darf, uns gerade in diesem Zustand offener Feindseligkeiten von ihrer Liebe zu einem Ba-

taillons-Tambour spricht, der eben auch kein Knabe mehr sein kann, sonst wär' er nicht, was er ist. Sie will eher ihr schwer erworbenes Waschgeld im Stiche, als den Freund ihres Herzens am bewußten Eckhause länger warten lassen. So mächtig wirkt die Hoffnung eines Stündchens im Grünen .... Und wir gehen mit Absichten um, einem unendlich holderen Wesen als diese Wäscherin, — einem Wesen, welches ich zwar nicht kenne, welchem ich aber alle Gaben der Anmuth beizulegen veranlaßt bin, einem solchen den Anblick desjenigen zu rauben, zu dem sich der Bataillons-Tambour verhalten mag, wie unsere so biedere Wäscherin zum unbekannten Wesen? Denn das ist klar: wird Leopold verwundet, wozu viel Aussicht vorhanden ist, wenn er mit dem besten Schläger des Fechtbodens losgeht, so kann er nicht mit uns auf den Oybin gehen. Ich setze voraus, man erwartet ihn dort, sein Kommen oder Ausbleiben wird auf die Zukunft seiner Liebe wichtige Einflüsse haben. Sollte das nicht hinreichend sein, die Paukerei aufzuschieben? Hier kommt ohnedies der Flickschneider mit seiner Gemahlin, beladen von unsern, wie es scheint, gut ausgebesserten Kleidungsstücken. Die glänzend polirten Stiefeln hat der Hausknecht schon längst heraufgebracht, und sie stehen vor dem kalten weißen Ofen wie zehn Ausrufungszeichen unter einem Bogen Papier. Folgt meinem Rathe, vertagt den Zweikampf, vertragt Euch heute vor Zittau's beau monde, wenn auch nur scheinbar, und gönnt dem Philisterium nicht die Schadenfreude, sagen zu können, der Student müsse sogar auf Fußreisen mit seinem Freund und Bruder raufen.

Fahrt in die Hosen, ich bitte Euch! Ein Mensch, der Hosen anzieht, gewährt immer einen possierlichen Anblick, und wenn er es thäte, um sich zum Begräbniß seiner Gattin zu rüsten. Zwei Gegner, die sich einer vor dem andern die Hosen angezogen haben, können sich für's Erste nicht pauken, denn sie müßten sich in's Gesicht lachen, wie sie auf die Mensur träten. Hosen sind moderne Misère, und im Burschen lebt zu viel antiker Sinn, um ernsthaft zu bleiben, wenn die Verhältnisse ihn zwingen, Beinkleider anzulegen. Wer aber lacht, der zürnt nicht mehr.

Alle fünf, die sich stehend bemühten, ihre bereits mit Stiefeln bewaffneten Füße durch die langen Schläuche der Unaussprechlichen zu zwängen, und die dies beschwerliche equilibristische Manoeuvre zu gleicher Zeit in einem Tempo ausführten, zeigten wirklich dabei so besorgte und ängstliche Gesichter, daß sie nun, durch Fritz aufmerksam gemacht, das Lachen nicht zurückhalten konnten. Auch Leopold und Wilhelm nicht. Und da bewährte sich's in der That: wenn zwei Streitende sich erst in's Gesicht lachen, hat der Streit, wofern er nicht aus innerem Groll und tiefgewurzelter Abneigung herrührt, gewöhnlich seine Schärfe verloren, die Spitzen sind ihm abgebrochen.

Die Genugthuung für den dummen Jungen wurde vertagt.

Hoffentlich auf den Nimmermehrstag, flüsterte Joseph als friedfertiger Theologe.

Sie gingen in zwei Reihen. Wilhelm von Karl und Joseph, die ihn wie einen Gefangenen in ihre Mitte nahmen, geführt, Leopold an Fritzens Arme hinterdrein.

Diese zwei hatten viel mit einander zu plaudern, was offenbar den vorhergegangenen Zwist nicht mehr betraf. Fritz schien Verhaltungsregeln 'entgegen zu nehmen und freundschaftlichst geneigt, dieselben treulich zu befolgen.

Auf dem Oybin ging es fröhlich zu. Stadt und Umgegend hatten ihre blühendsten Mädchen abgesendet, die alten Steinmassen in einen bunten Garten umzuwandeln. Heitere Gruppen saßen lustig beisammen. Kalte wie warme Getränke rauchten und dufteten von allen Tafeln — und Kuchen wurden verzehrt, Kuchen von jeder Farbe und Gestalt, denn Sachsen ist das Land des Kuchens.

Es währte nicht gar lange, so hatten Wilhelm, Joseph, Karl einen Winkel im Felsgeklüft aufgefunden, wo ein Leipziger Student im Schooße seiner ehrbaren Familie Buße that und vor Vergnügen sich kaum zu fassen wußte, als er seinen Schwestern drei fahrende Burschen vorstellen konnte. Sein Alter ließ Wein anschleppen. Die Philister tranken mit den Studenten, die Mädchen schlürften ihren Kaffee, die Freude herrschte.

Leopold und Fritz schlichen von Tisch zu Tisch, von Stuhl zu Stuhl, mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Gespräche lauschend, die rechts und links an ihr Gehör schlugen. Lange fanden sie keinen Anhaltspunkt für ihre Forschungen. Leopold ließ bereits die Flügel hängen und begann zu zweifeln. Da gab ihm Fritz einen heftigen Stoß in die Seite: Ich bitte Dich, betrachte Dir die junge Frau, die da mit ihrem Manne und zwei allerliebsten Kindern sitzt; wem sieht sie ähnlich?

Das ist eine curiose Frage, Fritz; wie soll ich's wissen,

der so wenig Frauenzimmer kennt und nur für Eine Augen hat! Meiner Hedwig nicht, so viel seh' ich; aber mehr auch nicht.

Du bist ein schlechter Freund, Leopold; ich als Dein Vertrauter, sobald ich Hedwig nur einmal angeschaut, werde mir keine Aehnlichkeit entgehen lassen, die im Entferntesten an sie erinnert. Und Du, Du bemerkst nicht, daß diese — allerdings um wenige Jahre ältere — Frau meiner Prinzessin gleicht, wie sich nur Schwestern gleichen können?

's ist wirklich wahr. — Und es ist auch wahr, daß sie uns fixirt. Fast mehr, als erlaubt und ziemlich wär' — wenn sie nicht zu gleicher Zeit sich zu ihrem Gatten hinneigte und diesem ihre Bemerkungen über uns mittheilte.

Auf Ehre! Sie thut es. Und er lächelt und flüstert mit ihr. Leopold, mir scheint, die charmanten Leute machen sich lustig über uns. Sollte Einem von uns eine Naht aufgeplatzt sein, die der alte Flickschneider nicht fest genäht? Was haben sie denn zu kichern und zu deuten? Bald wird mir's zu viel.

Der Mann steht auf. Er schreitet auf uns zu. Das sieht nicht aus wie Spott. Lass' uns hören . . .

Meine Herren, sagte der Zittauer, indem er verbindlich grüßte, Sie scheinen hier fremd, scheinen auf einer Ferienreise begriffene Studenten zu sein? Es ist noch nicht gar lange her, daß ich in's Philisterium getreten bin. Ich und meine Frau werden uns freuen, Sie heute als unsere Gäste zu begrüßen, und wenn Sie nichts Besseres

vorhaben, so erlauben Sie, daß ich Sie ihr vorstelle. Ich bin Doctor Faber, Rechtsconsulent.

Leopold, der beim Beginn dieser gütigen Anrede sich zu Fritzens höchster Befremdung verlegen zurück gezogen hatte, wurde, als er diesen Namen vernahm, feuerroth und platzte mit der übereilten Aeußerung heraus: Sie sind Doctor Faber, den ich mir als einen ganz alten Herrn gedacht habe?

Wenn Sie von einem ältern Juristen meines Namens hörten, so mag dies meinem Vater gegolten haben, der zwar noch lebt, der mir jedoch all' seine Praxis überließ und sich auf unser kleines Landgütchen zurückzog. Bin ich auch weit entfernt, seinen Werth zu erreichen, für ein geselliges Zusammensein mit zwei Studenten glaub' ich besser zu passen, und somit wiederhol' ich meine Einladung.

Die jungen Männer hatten kaum wenige Worte mit der Familie Faber gewechselt, als Fritz sich schon überzeugt hielt, daß dies eben die Personen sein müßten, die Leopold und er mit ihm aufgesucht und nur darum nicht gefunden hatten, weil sie sich nach einem alten Graukopf umgethan, während gegenwärtiger Doctor den schönsten Kopf voll schwarzer Haare trug. Da beide Studenten nicht wußten, ob Mann und Frau in Leopold's Geheimniß eingeweiht und von seiner Ankunft auf dem Oybin unterrichtet wären, oder ob wirklich nur die Vorliebe des kürzlich hierorts etablirten Rechtsconsulenten für fahrende Hochschüler eine Annäherung seinerseits bewirkt habe, so

zogen sie vor, hübsch behutsam zu sein. Leopold gab sich die ersinnlichste Mühe, den Namen Hedwig nicht zu nennen, obgleich ihm derselbe zwischen jede seiner Phrasen kommen wollte. Was ihm aber durchaus nicht gelang, welche Mühe er auch daran setzen mochte, das war, Madame Faber ruhig anzusehen, wie es sich schickt, wenn man mit einer anständigen Frau redet, — denn er drehte mitten im Gespräche sein Haupt, als ob es ein Wetterhahn im wechselnden Winde sei, so daß zuletzt Herr Faber ihn treuherzig fragte: ob er sich nach Jemand umsehe? worauf Leopold erröthend erwiederte: eigentlich ja, nach ihren drei Kameraden, doch es sei recht unnütz, denn selbige wären genügend untergebracht, dabei schlug er, ein ertappter Lügner, die Augen nieder, weshalb ihm entging, daß Frau Agnes ungläubig und spitzfindig lächelte.

Was Leopold im Anschauen dieser lieben Dame zu wenig, das that Fritz beinahe zu viel, denn der starrte sie förmlich an, so daß es ihr lästig zu werden schien. Sei es nun, daß sie durch ein lebhafteres Gespräch mit Leopold sich vor diesem starren Angaffen retten, sei es, daß sie Letzteren, weil sie für seine Unruhe Mitleid hegte, beschwichtigen wollte, sie ließ ohne weitere Einleitung nachstehende Kundmachung erfolgen: Mir ist der heutige Tag gewissermaßen verdorben worden, nachdem ich mich so lange auf ihn gefreut. Wir erwarteten nämlich Fremde. Eine Familie, Vater, Mutter und Tochter, ziemlich weit von hier, in Niederschlesien heimisch, die eine Lustfahrt nach Dresden und von dort durch die sächsische Schweiz unternommen, wollte gerade heute von dort hier eintreffen.

Meine jüngere Schwester, die eine Pensionsfreundin jener Tochter ist, sollte sich dabei einfinden. Es war auf verschiedene gegenseitige Ueberraschungen abgesehen — und nun ist Alles zu nichte geworden. Hedwig schreibt mir .... (Leopold sprang auf, Fritz aber zog ihn wieder neben sich zur hölzernen Bank hernieder), daß ihr Vater, Gott mag wissen wie, plötzlich auf den Argwohn gerathen sei, sie treibe ihn deshalb zu dem Umwege über Zittau, weil sie hier — ich weiß nicht wem — zu begegnen hoffe, der sie, glaub' ich, eben so gern sieht, als er vom Vater nicht gern gesehen wird. Kurz, sie bleiben aus, was mir aufrichtig leid thut. Der einzige Trost dabei ist noch, daß die Freude nur eine halbe gewesen sein würde, weil meine Schwester auch zu kommen verhindert ist. Es bleibt aber recht verdrießlich, und man soll sich schon auf gar Nichts mehr lange im Voraus freuen.

So weit hatte Agnes glücklich ihren Bericht ausgesponnen, ohne zu stocken. Doch nun riß der Faden ab, denn Fritz machte von dem Augenblicke an, wo sie ihrer Schwester gedacht hatte, so große Augen und hing diese so forschend an ihre Züge, als ob er dort Belehrung über die dunkelsten Jahrhunderte der Historie zu erwarten hätte.

Fast beleidigt wendete sie sich zu ihrem Gatten, er möge doch seinen Gast befragen, was ihm an ihr gar so auffällig erscheine.

Ihr Fräulein Schwester, stotterte Fritz, die Prinzessin ....

Kennen Sie Rosalie?

Jetzt sprang Fritz empor und mußte von Leopold wieder auf die Bank gezogen werden.

O nein, sagte er, ich kenne sie nicht, daß heißt . . . ich fand nur . . . .

Führte Ihre Fußreise vielleicht über Flinsberg? Dann sind Sie wohl gar im Stande, mich aufzuklären über eine Stelle im Absagebriefe meiner armen Rosalie? Die Gute ist Gesellschafterin bei der alten unvermählten Prinzessin von Kraut-Kiesel-Brunn-Stern-Regenstein. Nicht nach meinen Wünschen trat sie in dies Verhältniß, denn ihre Gebietertn soll eine wunderliche Heilige sein, und wären wir, mein Mann und ich, damals schon in der Lage gewesen, in der wir uns jetzt befinden, wahrscheinlich wäre dem lieben Mädchen diese Mittelstellung zwischen Hausfreundin und Kammerzofe erlassen worden. Doch das ist einmal für den Augenblick wenigstens nicht zu ändern. Ihre Gebieterin hatte ihr fast mit Gewißheit versprochen, sie werde ihr in diesen Tagen Urlaub gönnen. Darauf gründeten sich meine harmlosen Pläne. Nun schreibt sie mir, ein Unfall, der die übellaunige und ewig kränkelnde Dame tief erschütterte, habe dieselbe auf's Krankenlager geworfen, welches sie, Rosalie, um so weniger verlassen dürfe, als ihr wahrlich unschuldiger Weise die Schuld dieses Unfalles beigemessen und in die Schuhe geschoben werde.

Fritz hatte diese Nachricht mit unverstellter Freude von Sylbe zu Sylbe verfolgt. Tiefathmend rief er aus: Also Fräulein Rosalie ist Fräulein Rosalie und nicht die Prinzessin von Kraut-Kohl-Wurst- und so weiter? Ach

außerordentlichste Frau Rechtsconsulentin, beste Frau Doctorin, gütigste Madame Faber, wie kann ein angehender Privat-Docent der Weltgeschichte Ihnen genugsam danken für diese himmlische Berichtigung seiner genealogischen Irrthümer! Es war schon vorher meine Absicht, und Leopold wird mir das bezeugen, dem an Forte und Piano um's Leben gekommenen Bijou in meinem Garten ein Monument zu setzen, doch in einem andern und dem jetzigen völlig entgegengesetzten Sinne. Ja, ich bin es, der mit Rosalie tanzend Ihrer Durchlauchtigkeit vierbeinigen Liebling zwischen die eigenen zwei Beine preßte und ihn dann erst, als wir über ihn gestürzt waren, gegen die scharfe Kante des Clavicembals schleuderte, was dem Vieh Gelegenheit gab, sein Dasein nicht weiter fortzuführen. Ihrer sanften Schwester schiebt es die Fürstin in die zarten Schuhe, doch in meine Stiefeln gehört es. Ich wähnte mit einer Prinzessin getanzt zu haben, und das machte mich unglücklich. Sie entdecken mir, daß ich nur einer Prinzessin Hund umbrachte, und das macht mich glücklich, denn nun ist meine Tänzerin nicht durchlauchtig, sondern — die Schwester der liebenswürdigsten Frau Doctorin, der sie zum Sprechen ähnlich sieht.

Wie verschieden war doch nach dieser confusen Ansprache der Ausdruck im Gesichte der Frau Agnes von jenem, den es kurz vorher getragen, wo Fritzens stiere Augen sie beleidigten! Es konnte dem Historiker nicht verborgen bleiben, daß Rosaliens Schwester schon etwas Günstiges über ihn gewußt, ehe ihn noch der Zufall, der ihn an Leopold's Arme auf den Oybin führte, in die Nähe des

Faber'schen Ehepaares gebracht. Und er, durch seine Professoren und deren Beispiel zeitig auf Quellenstudium hingewiesen, entdeckte die Quelle in Rosaliens Theilnahme für ihren Flinsberger Tänzer. Ja, murmelte er vor sich hin, und diese Quelle entspringt aus ihrem Herzen. — So aber studirt man Geschichte.

Armer Leopold! Während Dein Freund in Freuden schwamm, nun endlich doch sein Ideal von einer Rose verwirklicht zu finden; in Hoffnungen athmete, sich ihr über kurz oder lang wieder zu nähern ohne dazwischen fahrenden Hund, — während dessen athmetest Du Trübsal, saßest Du förmlich auf dem Trockenen, und daß Doctor Faber Dich gastfrei aufforderte, mit ihm zu trinken, machte Dich auch nicht flott. Doctor Faber ist ein freundlicher Mann, ein kluger Advokat, ein burschikoser Philister. Collegialisch begrüßt er in Dir den künftigen Amtsbruder, ladet Dich herzlich ein, guter Dinge zu sein und den herrlichen Tag herrlich zu genießen; — den rechten Fleck weiß er doch nicht zu treffen. Da greift es Frau Agnes gleich ganz anders an. Kaum hat sie weg, daß Fritzens Jubel den schwergetäuschten Leopold immer tiefer niederschlägt, bietet sie den Gästen einen Spaziergang an; denn, meint sie, auf dem Oybin sitzen, ohne den „Jungfern-Sprung" gesehen zu haben, das wäre ja eine Reise nach Rom ohne Pantoffelkuß. Und den Pantoffel zu küssen, setzt sie dann mild spöttelnd hinzu, sind junge Herren niemals abgeneigt — ehe es nämlich im Ernste von ihnen verlangt wird.

Sie gingen die wenigen Schritte bis an die Kluft, an

welche sich auch dort jene fast durch alle Gebirge verbreitete Sage vom Jungfern- oder Mägdesprung knüpft, ein Beweis, daß die Vorzeit ihre Jungfrauen für sehr kühn erkannte.

Sie standen da und blickten sinnend auf die kleine Dorfkirche unter ihren Füßen hinab. Fritz hatte „Herrn Faber" untergefaßt und bohrte ihm die schlauesten Windungen und Wendungen bescheidener Fragen in die Brust, die begreiflich immer nur der Schwägerin Rosalie und deren Zukunft galten.

Leopold schwieg neben Agnes. Er war so ganz aus dem Himmel dieses ersehnten Tages gefallen, daß er nicht einmal zu seiner Nachbarin aufsah, daß er nur am Fuße der Felsen mit seinen Blicken weilte. Da hob Agnes an: Wenn ich nur wüßte, was Hedwig im Sinne hatte, als sie in ihren Brief diesen grünen, kleinen Tannenzweig legte? Er hat, so klein wie er ist, den Brief zu einem förmlichen Packetchen umgewandelt, und ich habe mir vergeblich den Kopf zerbrochen, was er mir soll? Dabei nahm sie den Umschlag des Briefes aus ihrem Strickbeutel, den Zweig aus dem Umschlag und legte ihn auf den Vorsprung eines Felsstückes vor Leopold hin.

Vielleicht ist er, fragte dieser schüchtern, für — einen Andern bestimmt? Vielleicht für Einen, dem sich an eine solche Tanne Erinnerungen der süßesten Art knüpfen; süß und bitter. Vielleicht war es unter dieser Tanne, wo jener — Andere ihr Lebewohl sagte, als sie sich trennen mußten? Vielleicht rauschte damals die Tanne vom Abendwinde bewegt? Vielleicht schwur er ihr da Liebe

und Treue? Vielleicht soll dieses Zweiglein als Zeichen dienen, daß sie seines Schwures gedenkt, daß sie bedauert .... ich meine nur so.

Wenn Sie so meinen, antwortete Agnes, dann wollen wir den Zweig hier liegen lassen. Suchen kann ich denjenigen, für welchen er nach Ihrer Meinung bestimmt ist, unmöglich. Findet der Unbekannte dies nur für ihn sprechende und vielsagende Zeichen, — mag er sich's zu Gemüthe führen. Wir haben das Unsrige gethan, nicht wahr?

Dabei verließ sie den Jungfernsprung, und die Andern folgten ihr. Als sie aber wieder Platz nahmen, trug Leopold ein grünes Tannenreislein auf dem Herzen, und Niemand befragte ihn, wo er's gepflückt. Nur beim späten, mondbeleuchteten Heimgange, wo sich die drei Andern ihnen wieder anschlossen, sang Leopold unaufhörlich:

„O Tannebaum, o Tannebaum,
Wie grün sind Deine Blätter!"

so daß Karl, der Philologe, ihn endlich ersuchte, wenn es seiner lyrisch-elegischen Stimmung nicht allzu großen Abbruch thue, „Nadeln" zu singen, weil Tannenbäume für gewöhnlich keine Blätter trügen.

Achtes Kapitel.

Die Heimfahrt von einer Fußreise ist selten hübsch. Hinaus zogen sie dem frischen Wiesengrün silbern durchströmter Bergschluchten entgegen; nach Hause rollen sie, in ärmliches Fuhrwerk dicht zusammengezwängt, auf staubiger Chaussee.

Wilhelm und Leopold waren noch nicht ausgesöhnt. Der scheinbare Friede, nur für den Oybin und für Zittau geschlossen, konnte lediglich für einen Waffenstillstand gelten, welcher mit dem Ende der Reise zu Ende ging. Nach der Rückkehr trafen sie rasch alle nöthigen Anstalten zum Zweikampfe. Sie hatten sich ruhig überlegt und waren einig geworden, daß Leopold — wenn auch Wilhelm mit Zurücknahme der ihm zugefügten Schmähung zufrieden gewesen wäre — diese Zurücknahme nicht wagen dürfe, ohne für feig zu gelten, weil er ein schwacher, Wilhelm aber ein berühmter Schläger hieß. Sie machten also einige Gänge, um nach Wilhelm's Ausdruck „der Ehre zu genügen," und Leopold empfing eine Wunde in den Oberarm, die, an sich unbedeutend, doch immer tief genug war, ihm ein mäßiges Wundfieber zuzuziehen und ihn noch für einige Tage im „Krähenneste" festzuhalten, nachdem alle Uebrigen schon auf und davongeflogen waren, den Schluß der Ferien bei ihren Familien zuzubringen. Fritz, wie sich von selbst versteht, blieb bei seinem Stubenkameraden, theils um ihn zu pflegen, theils weil er geson-

nen war, mit ihm nach Ottenwalde zu gehen und im Forsthause bei Vater Brand einzukehren. Dieser Vorsatz, schon vor der Gebirgswanderung gefaßt, stand jetzt noch fester, wo die Zuversicht, in Ottenwalde Leopold's Hedwig kennen zu lernen und durch diese mit Rosalie irgendwie in Beziehung zu gerathen, sich auf die Andeutungen der guten Frau Agnes so sicher gründete, als ob jedes ihrer auf dem Oybin gesprochenen Worte ein Stein desselben gewesen wäre, stark genug, Häuser darauf zu bauen oder doch mindestens ein Häuschen.

Vom Fieber ein wenig durchschüttelt, wurde Leopold hingebender, mittheilsamer als sonst, und er gestand ihm ein, daß sein Vater, der Oberförster Brand, selbst es gewesen sei, der ihm geschrieben: Der Oberamtmann Falz von hier unternimmt sammt Frau Gemahlin und Tochter — (letztere nach Art alter, pedantisch schreibender Waidmänner mit Fraktur sorgsam und kalligraphisch ausgeführt) — eine Sommerreise nach Dresden und der sächsischen Schweiz, wollen auch gen Zittau zu einer Busenfreundin Hedwig's, an Herrn Dr. jur. Faber vermählt, haben sich zum so und so vielten Zusammenkunft zugeschrieben auf dem Oybin. Beiliegend verschiedene Dukaten, wenn Du vielleicht auch Lust bekämest, eine Bergpartie zu machen.

Also Dein Vater hat Dir den unerwarteten Zuschuß geschickt? Und er begünstigt folglich, wie aus diesen Zeilen hervorgeht, Eure Liebschaft?

Das weniger, antwortete Leopold mit dem behaglich matten Tone eines Kranken, der sich, wie er da ausgestreckt

liegt, eigentlich wohler fühlt, als wenn er ganz gesund wäre, meine Liebe begünstigt der Vater nicht; denn er will, daß ich meine Jurisprudenz ernstlich verfolge, und fürchtet, die Sehnsucht nach Hedwig könne mich davon abbringen.

Was fällt aber dann dem alten Jäger vor dem Herrn ein, dieser Flamme Nahrung zu geben durch Briefe, Winke und Geldsendungen?

Du müßtest meinen Alten kennen, Fritz, um das unbefangen zu durchschauen. Doch Du wirst ihn ja kennen lernen, wenn Du jetzt mit mir gehst, und wirst dann vielleicht erst recht verstehen, was ich Dir jetzt auf Deine Frage erwiedere: der Haß gegen den Oberamtmann; ein Haß, der heftiger bei ihm wirkt, als seine eigene Abneigung gegen meine Liebe. Er weiß, daß der Oberamtmann mit dieser ältesten Tochter höher hinaus will, daß dem aufgeblasenen Manne der arme Sohn eines armen Försters viel zu gering ist, und deshalb neckt und ärgert er den Gegner durch scheinbaren Vorschub, welchen er unserer gegenseitigen Neigung leistet. Diesmal ist es mißlungen; Papa Falz hat Wind bekommen, und die gute Hedwig hat dafür büßen müssen, indem sie des Wiedersehens ihrer Schulfreundin verlustig ward; ich werde büßen müssen für die unnütz verschwendeten Dukaten, die mir auf jedem Bissen Brod vorgerechnet werden dürften, — wenn Deine Anwesenheit mich nicht rettet.

Hm, machte Fritz, das ist ja schier wie in der englischen Tragödie von Romeo und der Julie, die wir neulich durch Anschütz und dessen junge Frau dargestellt sahen; Dein

Vater der Montecchi, der Oberamtmann ein Capulet. Aber daß der Grünrock ein solcher Muckebold wäre, hätt' ich nicht geglaubt.

Das ist er auch nicht. Mein Vater hat das beste Herz. Sitzt Gift gegen Herrn Falz darin, so hat es dieser ihm nach und nach einchikanirt, denn seitdem sie neben einander im herzoglichen Dienste amtiren, geschieht von Seite der Amtskanzlei was nur ersinnlich, um dem Oberförster das Leben zu erschweren. Drei Mal schon ist der Herzog Willens gewesen. meinem Alten den Titel Forstmeister und eine kleine Zulage zu verleihen, drei Mal hat Hedwig's Vater es zu verhindern gewußt unter dem Vorwande, im Forsthause würde ohnedies zu gut gelebt, und man dürfe diesem Treiben nicht Vorschub leisten. Freilich, so knickerig und knauserig wie der reiche Herr Oberamtmann zählt mein Vater die Pfennige nicht; des Menschen Geiz ist unglaublich, und ich kann heute noch nicht begreifen, wie Hedwig und deren Mutter ihn zu der Dresdner Lustreise persuadirt haben. Gewiß hat er irgend einen Nebenzweck dabei verfolgt und einen Schnitt zu machen gewußt. Ah, es ist schrecklich, daß ein so ekliger Kerl gerade eine solche Tochter . . .

Ja, unterbrach Fritz den lebhaft Redenden, die Natur spielt wunderlich, aber liege ruhig und gestikulire nicht so viel mit Deinem linken Fittig. Flügellahme Vögel müssen hübsch am Boden bleiben und ausharren, bis sie heil sind. Ich bin jetzt doppelt gespannt auf Ottenwalde. Was wird es da nicht Alles zu thun geben für einen Vertrauten — sowohl in Deinen, als in seinen eigenen Angelegen-

heiten. Auch fühl' ich mich reich in Hoffnung. Mir ist ganz um's Herz, als gingen wir Ereignissen entgegen, die alle bisherigen Hemmungen darnieder werfen und Dich mit Hedwig, Euren Vätern zum Trotze, für immer vereinigen müßten. Sind wir erst so weit, dann blüht auch mein Weizen. Rosalie muß über kurz oder lang die Fürstin verlassen, — und sollt' ich noch viele Hunde an viele Claviere schleudern. Dann ist sie frei, dann nehmen Faber's sie auf, dann wird es keine Schwierigkeiten haben, daß sie einen Besuch bei Hedwig abstattet, denn Zittau ist von Ottenwalde nicht weiter entfernt . . . .

Als Ottenwalde von Zittau, willst Du sagen?

Ein Katzensprung, — nicht doch, ein Jungfernsprung soll es heißen. O der liebe Oybin!

Und Leopold schlug sein Auge auf zum Uhrkissen über dem Lager, worin ein kleines, dürres Tannenreislein steckte.

Neuntes Kapitel.

Eines gesunden Jünglings scharfgehauene Fleischwunde verharrscht gar schnell. Der „Paukdoctor," wenn auch noch einige Schonung anempfehlend, widersetzte sich dem Aufbruche nach Ottenwalde nicht länger. Die Freunde nahmen Plätze auf der Personenpost. Wo diese, von der Landstraße nicht abbiegend, an einem Seitenwege vorbei-

rollt, stiegen sie ab, vertrauten ihr Gepäck der Schubkarre eines Bauernburschen an und schlugen eben jenen Seitenweg ein, der sie, beschattet von waldigen Anhöhen zur Rechten, umlacht von Wiesen und Feldern und Teichen zur Linken, nach zwei Stunden an's Ottenwalder Forsthaus brachten, ohne daß sie nöthig gehabt hätten, das Dorf zu betreten, welches einen guten Büchsenschuß von Vater Brand's Wohnung fern liegt.

Der Oberförster war im Walde. Seine Haushälterin, eine biedere alte Seele, die nach der Mutter frühem Tode Leopold's Pflegerin und Erzieherin gewesen, empfing den jungen Liebling mit Jammergeschri über den noch im schwarzseidenen Tuche hängenden Arm, den er aus dieser Wiege herausnehmen und ihr um den gekrümmten Nacken legen mußte, um sie nur zufrieden zu stellen und ihr die Ueberzeugung beizubringen, daß er kein Krüppel geworden sei. Auch der kleine, uralte Bergmanndel, von Geburt ein Dachshund, von Erziehung ein Fuchsgräber, jetzt seit Menschengedenken im Gnadenbrote, kam taub, blind, lahm, wie er Sommer und Winter hindurch bei Nacht und Tag unter dem Ofen zu liegen pflegte, schnubbernd, mühselig wedelnd, hervorgekrochen, seine kahle Haut an des jungen Freundes Stiefel zu pressen und einige heisere, matte Freudentöne auszustoßen, die wie ein gänzlich mißlungenes Jagdgekläff klangen.

Da soll man nun den Hunden gram sein, sagte Leopold gerührt, beugte sich nieder und überwand seinen Ekel vor des Thieres häßlicher Hülle, um ihm einige Liebkosungen angedeihen zu lassen.

Ich habe hauptsächlich gegen die Stadthunde geeifert, entgegnete Fritz, gegen solche, die weder Amt noch Würde bekleiden und den Müssiggang ihrer Herrschaften theilen. Bergmanndel hat sich's im Leben sauer werden lassen und ruht jetzt auf seinen Lorbeeren. Das ist ein anderer Fall. Bergmanndel, ich versichere Dich meiner Hochachtung. Dabei bückte er sich zu ihm nieder, um ihm zu schmeicheln; aber unbekannt und unerfahren im Umgange mit Hunden berührte er unsanft des krummbeinigen Greises Ohr, welches, wie die Behänge der meisten alten Dachshunde, am Wurme litt und zerfressen war. Das schmerzte Bergmanndel, und er schnappte zornig nach der streichelnden Hand mit seinem zahnlosen Munde.

Kinder und Hunde wissen, wer sie lieb hat, lachte Leopold. Jetzt komm' auf unser Stübchen; wir wollen uns einrichten, ehe Vater nach Hause kehrt.

O du liebes, freundliches, heimliches Giebelstübchen mit Deinem von Lindenbäumen umschatteten Fenster! Wie bist Du so wohnlich, traut und still! Wie rauschet das Wehen des nahen Waldes herein, und der Vögel Gesang mischt sich in diesen feierlichen Ton, und verspätete Bienen, die ihren Korb suchen, summen durch die offenen Flügel, machen einen kurzen Flug, stoßen sich an harte Wände und eilen bald wieder hinaus. An diesen Wänden hängen Bilder, die des Knaben Kindheit umlachten. Der seligen Mutter Konterfei, von einem umherziehenden Portraitmacher, in längst verblaßten Pastellfarben, doch immer noch ähnlich genug, eines Sohnes Erinnerung aufzufrischen. Zwei Ridinger'sche Jagdstücke in Kupfer

gestochen, mit schwarzen Rahmen ohne Glas und von unzähligen Fliegen durch eine Reihe von Jahrgängen wunderbar punktirt. Ein lithographirtes Abbild des Herrn Herzogs, zu dessen Herrschaft Ottenwalde gehört, und auf welchem Seine Durchlaucht aussehen, als hätten sie eine zu starke Cigarre bei nüchternem Magen geraucht. Ein buntgepinseltes Marktbildchen der heiligen Hedwig, im vergangenen Jahre am Hedwigstage bei Trebnitz gekauft und mit einem Kranze von Tannenreis umschlungen, dessen Grün erloschen ist. Und da steht ein mächtiger Tisch mitten im Zimmer, dessen schwere Eichenholzplatte die Spuren eines scharfen Federmessers trägt. Hier ist die edle Holzschneidekunst eifrig betrieben worden. Doch Albrecht Dürer's Nachfolger hat sich mit zwei Buchstaben begnügt, statt menschlicher Gestalten, und im Felde der Blumistik hat er nur die eine kleine bescheidene Pflanze cultivirt, die an jedem Graben emporschießt. Viele H, viele L, viele Vergißmeinnichte.

An diesem Tische, mein lieber Fritz hab' ich gesessen und „geochst," um mich auf das Examen pro maturitate vorzubereiten, nachdem mein Alter, Gott weiß wie und warum, vor zwei Jahren auf einmal verlangte, ich solle und müsse Jurist werden, und zwar so geschwind wie möglich. Da wurde der gute Pfarrer in Contribution gesetzt, der Alles, was ihm übrig geblieben von alten Sprachen, hervorsuchen mußte, mich in's Geleise zu bringen, und mein Vater stand dahinter, mir mit der geladenen Büchse drohend. Mehr doch als seine Drohungen bewegten mich seine bisweilen rührenden Bitten, mehr

noch als diese dann wieder seine Andeutungen, daß wenn eine Hoffnung für die Liebe zu Hedwig und die Vereinigung irgendwo verborgen säße, könnte sie nur hinter corpus juris und Pandecten sitzen. Da mußte denn Dein armer Leopold, schon freigesprochen als Waidmann und nicht ohne Aussicht, bei der nächsten Jagd des Herzogs Blick auf sich zu lenken und künftig eine Försterstelle zu erhalten, dem schönen Waldleben Adieu sagen, die halbvergessenen Schulexercitien zur Hand nehmen.

Hat sich aber, unterbrach ihn Fritz, mit Ehren aus der Sache gezogen; hat eine bessere Prüfung gemacht, als mancher gepriesene Günstling mancher Gymnasial-Professoren, und geht, wenn er fortfährt, wie er begonnen, einer sichern Zukunft entgegen. Es kann Dir nicht fehlen, mein Junge, bei Deinem angenehmen Aeußern, Deinem feinen Benehmen, Deinem Fleiße und Deinem Mutterwitze, rasch Carrière zu machen. Hast Du erst einen soliden Landesgerichtsassessor herausgebissen, und das wird in sechs Jahren der Fall sein, hernach darfst Du dem Oberamtmann schon ein Wörtchen von Deiner Liebe zuflüstern, ohne daß er wagt —

Sechs Jahre! Ich bitte Dich, Fritz, so geschwind assessort sich's nicht, obgleich es eine Ewigkeit ist. Bis dahin kann Hedwig sechszig Bewerber ausgeschlagen haben, und der Einundsechzigste hat ihr dann doch vielleicht besser gefallen, als das lange vergebliche Warten. Auch will mein Vater durchaus nicht, daß ich auf eine Staatsanstellung hinarbeite. Advocat, sagt er, soll ich werden, soll alle möglichen Ränke, Kniffe, Pfiffe, Seitenthüren,

Hintertreppen, Auswege, Schleichwege der löblichen Civiljustiz studiren, soll mich hauptsächlich um Erbschaftsprocesse bekümmern und in diesem Fache sattelfest machen. Es werde, meint er, mein Schade nicht sein. Was ihn, den geraden, treuherzigen, uneigennützigen Mann bei seinem einzigen Sohn auf derlei Abnormitäten bringt, darüber spricht er sich nicht aus; — nur daß er auch hier, in einem dunkeln Hintergrunde, Hedwig's Bild und Besitz erscheinen und eine beschämende Demüthigung des Oberamtmanns erwarten läßt. So habe ich mich denn gefügt und füge mich, ohne eben viel vom Erfolge zu hoffen, dennoch getröstet und auf alle Möglichkeiten gerüstet durch den Gedanken: ich habe meine Wünsche und Neigungen dem Willen meines Vaters zum Opfer gebracht. Dieser Gedanke ist auch schon ein Segen.

Du bist ein braver Kerl, rief ihn umarmend Fritz, der liebe Gott wird die Geschichte schon machen. Wer weiß, welchen Engel er durch diese Deine letzte Aeußerung bewegt, jetzt in diesem Augenblicke beauftragt, als Deus ex machina einzuwirken. Ich, der angehende Geschichtsforscher, muß das kennen, und Du darfst es mir glauben, an solchen Hausmittelchen ist er reich in seinem großen, blauen Hause dort oben. Vielleicht denkt er dabei auch ein kleines Bischen an mich, der, ohne sich selbst anzupreisen, doch auch von sich sagen darf: ich gehöre nicht zu den Schlechtesten. Für's Erste lass' uns hier in Deinem Tabernakel, zu deutsch Linden-Lauberhüttlein, ein grünes, ländliches, freudiges Burschenleben führen und — harren. Ich bin fest überzeugt, ehe wir es ahnen, geschieht Etwas,

wodurch Alles eine neue, glückliche Wendung erhält, so gewiß als auf der andern Seite des Hauses ein fideles Hundegebell anhebt, welches wahrscheinlich des Alten Nähe verkündet.

Du bist ein glücklicher Prophet, sagte Leopold, und triffst die Wahrheit: dies Gebell von Pluto und Diana gilt des Vaters Tritten. Aber es mischt sich ein Dritter hinein, deß' Grundbaß mir fremd ist. Das klingt nicht wie der Ton eines Hühnerhundes. So könnte der Verewigte gesprochen haben, den Wilhelm's Ziegenhainer niederstreckte. Vielleicht ist's eine Geisterstimme, die uns aus fernem Grabe Verzeihung nachruft. Gleichviel, wir müssen meinem Vater entgegen gehen.

Zehntes Kapitel.

Wie alle Städter, die zum ersten Male einen längeren Aufenthalt im Grünen machen, und nun gar in einem Forsthause, brannte der Historiker auf Jagd und Waidmannswerk, ohne doch Bescheid damit zu wissen. Leopold erklärte sich willig, schon am nächsten Morgen mit ihm auszuziehen, doch das gab der Oberförster nicht zu. Ich werde, sprach er beim Abendbrote, unsern Gast einem zuverlässigen Revierjäger anvertrauen, der mag ihn hinführen, wohin sein Herz trachtet; er kann im Walde auf Hoch-

wild pürschen, denn es sind einige alte Thiere abzuschießen; er kann auf's Feld gegen Hühner ziehen, er kann sich in der Teichjagd versuchen, denn es sind noch viele junge Enten da; er kann meinetwegen um's Dorf herum nach Sperlingen plätzen, was für ihn beinah' die einträglichste Jagd werden dürfte, nur soll er sich in Acht nehmen, daß er keine Getreideschober anzündet, und der Sicherheit wegen mit Kälberhaaren laden; alles nach seinem Belieben. Wir, Leopold, gehen mit einander allein, wir haben mancherlei zu besprechen.

War es Leopold gleich bei der ersten Begrüßung nicht entgangen, daß sein Vater sich binnen kurzer Frist sehr verändert und ein bekümmertes Aussehen habe, so glaubte er jetzt deutlich zu bemerken, daß wirklicher, schwerer Kummer auf dem nicht leicht zu beugenden Manne laste, und daß die tonlos ausgestoßenen Worte: Wir haben mancherlei zu besprechen, nur der Prolog zu einer langen Elegie sein würden. Er hielt es für seine Pflicht als Sohn des Hauses, den Gast, obgleich dieser sein Vertrauter war, doch nicht weiter in des Vaters Geheimnisse blicken zu lassen, und raffte sich, wie bange ihm auch wegen Morgen das Herz schlug, sogleich zusammen, dem Redeflusse eine andere, harmlose Richtung zu geben. Deshalb fragte er scherzhaft, welch' ein neuer fremder Bewohner des Hundezwingers in gar so tiefen Baßtönen die wohlbekannten Stimmen der einheimischen Hühner- und Jagdhunde begleitet habe, und empfing die Antwort, es sei dies ein unbändiger, kolossaler Köter, den des Herzogs Schwager, der junge Lieutenant Graf Roderich, als sie vor wenigen Tagen

während der Hirschbrunst in Ottenwalde gewesen, hier zurückgelassen und beim Oberförster in Pension gegeben habe, weil das Thier durch seine tollen Streiche ihm in der Stadt fortwährend Verdrießlichkeiten mache, Kinder überrenne, Frauen umwerfe, Männer in Schrecken setze und bei aller übrigen Gutmüthigkeit jeden Hund, der sich ihm zu widersetzen wage, vernichte. Er ist ein förmlicher Herkules unter seines Gleichen, und sie haben ihm deshalb auch den Namen beigelegt, den der Hund des Herkules geführt haben soll, denn „er schreibt sich" Laps, ein Name, den er durch die That verdient.

Lälaps, bester Herr Oberförster, lachte Fritz, Lälaps hieß der Hund, welcher in der Geschichte des Herkules zwar vorkommt, doch ursprünglich dem Herrn Cephalus in Athen gehörig. Das arme Thier wurde in Stein verwandelt, weil es einem Fuchs nachsetzte, weshalb sich Ihr Pensionär bis zum Eintritt des dritten Semesters vor unserem Brandfuchs Leopold in Acht nehmen mag.

Auf diese Gefahr hin, rief der Letztere, wollen wir es immer wagen, ihn in Augenschein zu nehmen, und stand auf, innig froh, dem peinlichen Dreigespräch zu entgehen.

Lälaps zeigte sich in Wahrheit als der größte und schönste seiner Gattung. Der durch Wilhelm's „Bleistift" — denn so hießen in manchen Universitätsstädten vor Zeiten die mit Blei ausgegossenen Amtsstäbe der Pedelle, womit diese bei Studenten-Rummeln strafbare Flüchtlinge zu Falle brachten — Gefallene war ein plumper Bauer gegen diesen aristokratischen Hund, welcher mit der Höhe und sehnigen Kraft eines Füllens schlanke Formen und

feines Ebenmaß des Gliederbaues vereinigte. Sein Dasein in Ottenwalde schien ihm höchlich zu mißfallen; der vergitterte Raum, den man ihm angewiesen, genügte kaum für seine bescheidensten Sprünge, und verwöhnt wie er, aufgezogen in freier Entfaltung hochadeliger Willkür, mußte ihm wohl sein gegenwärtiger Aufenthalt ein Kerker dünken. War es nun die Sehnsucht allein, die jedem Gefangenen eigen, auf ein Viertelstündchen frei zu werden und sich zu ergehen? War es eine Art von Aehnlichkeit, die allerdings zwischen dem Studiosus Leopold und dem Grafen Roderich bestand? Lälaps sprach seine Wünsche so unzweideutig aus, daß Leopold sich nicht entbrechen konnte, ihm Gewährung zu leisten; er öffnete die Pforte des Verschlages, Lälaps flog heraus, sprang in erkenntlichem Entzücken seinen Wohlthäter an, warf ihn glücklich zu Boden, und beide wälzten sich sogleich zu Fritzens unaussprechlichem Entzücken auf dem Rasen des Platzes vor dem Hundestall. Sogar der ernste Oberförster mußte lachen. Und die Freundschaft seines Sohnes mit seinem Pensionär war geschlossen. Von dieser Stunde blieben sie unzertrennlich. Fritz hätte sich wohl gern dagegen aufgelehnt, daß Lälaps ihr Stüblein über Nacht mit ihnen theile. Er sagte es auch unumwunden, die nächtliche Genossenschaft lächle ihn nicht vorzüglich an, und Leopold, die Rechte der Gastfreundschaft ehrend, wendete sich zum Supplikanten: dann hilft's Nichts, dann marsch wieder hinein! Aber Lälaps ging nicht sogleich. Er blickte seinen Gegner halb bittend, halb drohend an, stieß ein Gewinsel aus, mit Knurren untermischt, fernem Donner vergleichbar, hob die rechte Vorder-

pfote, womit er dem Geschichtsforscher einen schelmisch-neckenden Schlag beibrachte; und dann ging er hin, Leopold's Hand zu lecken.

Was ließ sich thun? Fritz gab nach. So nimm ihn mit, rief er, meinetwegen; der Kerl ist unwiderstehlich.

Lälaps muß verstanden haben, welche Bedeutung diese Aeußerung für ihn habe, denn er umarmte den gewonnenen Gönner und legte ihn gleichfalls in's weiche, grüne Gras. Dann gingen alle drei als solide junge Männer zu Bette. Für Lälaps ward ein Stück alter Bastdecke, welches früher Leopold's Fenster gegen Winterschnee geschützt hatte und jetzt als längst unbrauchbar auf dem Boden lag, zurecht gemacht, und da lag er unter dem großen Tische, umblüht von farblosen Vergißmeinnichten. Er machte übrigens nicht die geringste Störung, sondern verhielt sich die ganze Nacht hindurch in löblichstem Schweigen, als ob er ahne, daß von seinem Betragen in dieser ersten Nacht die Zukunft der späteren abhänge. Wie aber die Studenten Tag machten und sich mit frühester Morgensonne erhoben, hielt er es für seine Schuldigkeit, desgleichen zu thun, und warf, da er eiligst aufstand, den großen Tisch über den Haufen. Leopold schalt ihn, Fritz jedoch ergriff des Thieres Partei, mit objectiv-historischer Auffassung erwägend, es sei nicht des Hundes Fehler, wenn seine vier Beine höher wären, als jene des Tisches. Nahm ihm auch das Versprechen ab, von nun an vorsichtiger aus dem Bette zu steigen.

Lälaps trug gleichwohl diesem Fürsprecher die Schuld der Dankbarkeit nicht ab, denn als es zu Walde ging, ließ

er Jenen mit dem Jägerburschen gehen und hielt sich an Leopold, der ihn aber auf des Oberförsters ausdrücklichen Befehl an die Leine nehmen mußte, weil Herr Lälaps von ungebundener Freiheit den schlechtesten Gebrauch machte und jeglich Gethier wie rasend verfolgte, wenn er ledig war.

Aus der Richtung, die sein Alter einschlug, wußte Leopold schon im Voraus, daß die bevorstehende Unterredung gar ernsthaft ausfallen würde; denn aus den Knabenjahren blieb ihm erinnerlich, wie der Oberförster bei vorzugsweise finsterer und gedrückter Stimmung jedes Mal den Weg nach den sogenannten Heidengräbern zu nehmen pflegte, die im dicksten Nadelholze verborgen und in Folge mehrfach vorgenommener antiquarischer Forschungen gänzlich durchgewühlt und unbewachsen dalagen. Ein unfreundliches, bei Dämmerung unheimliches Fleckchen Erde, wo kein Vogel sang, kein Reh lagerte, höchstens der Fuchs einmal wechselte, um den Ort für etwaige Bauten zu recognosciren. Der Kieferbestand um diese kleine Wüstenei herum sollte zu sogenannten „Hamburgern," das heißt zu hundertjährigen Mastbäumen heranreifen, und da noch viele Jahre zu der Säcularfeier ihrer Fällung mangelten, so hatte für's Erste kein Mensch dort zu schaffen, sogar Holzdiebe verirrten sich nicht dahin, denn wie hätten sie solch' mächtigen Raub heimlich fortschaffen können?

Hier nahm der Vater neben seinem Sohne auf einem Sandhügel Platz. Lälaps wurde an einen Stamm festgebunden.

Der Oberförster Brand begann: Was die Asche der hier begrabenen Heiden — insofern die Spaten der Herren

Professoren ihnen noch Ruhe vergönnten — jetzt bei meiner Mittheilung beginnen wird, weiß ich nicht; daß mein guter Vater, wenn der mich hören könnte, sich im Sarge umkehren würde, das glaub' ich wohl. Es ist eine harte Nothwendigkeit, die mich zwingt, gerade meinen Sohn zum Vertrauten eigener Schande zu machen. Doch da er der Einzige ist, der mich — und sich vielleicht davon erretten kann, bleibt nichts Anderes übrig. Du hast die zwölf Dukaten empfangen, die ich Dir zu Deiner Fußreise schickte, nicht wahr, Leopold?

Gewiß, lieber Vater.

Und was dachtest Du Dir dabei?

Daß Sie unendlich gütig waren, mir die Mittel zu einer so ersehnten Begegnung mit Hedwig zu schenken, und daß, wenn ein unglücklicher Zufall dieselbe auch verhinderte, mein Dank für Ihre freigebige Großmuth nicht minder lebhaft sein dürfe, um so lebhafter, weil Sie sich durch dies reiche Geschenk vielleicht Etwas entzogen.

Du dachtest falsch, mein Sohn. Du hättest denken sollen: der Alte gleicht einem wahnsinnigen Spieler, der Hab und Gut, Frieden und Ehre auf Karten setzte und nun, wo er als Bettler auf die Gasse tritt, einem andern Bettler die letzte Summe zuwirft, die er noch in seiner Tasche findet, da diese ihn doch nicht vom Untergange retten könnte.

Um Gotteswillen, was ist denn so Schreckliches vorgefallen, Vater? Und so plötzlich?

Da liegt es eben, daß es nicht plötzlich kam, wie ein Unglück, welches unerwartet hereinbricht, im ersten Augen-

blicke freilich überrascht und betäubt, dann aber den Widerstand findet, den der entschlossene, kräftige Mann kräftig entgegen zu stellen vermag. Bei mir ist das anders. Seit langen Jahren, ja seitdem ich hier Förster, später Oberförster wurde, nagt es an mir und meiner Ruhe, gräbt es an meiner Seele Heiterkeit, an meines Körpers Gesundheit, und hat dies Alles nach und nach so durchnagt und untergraben, daß mir jetzt keine Kräfte übrig geblieben sind, selbst zu handeln; daß ich zu Nichts mehr Muth fühle, als höchstens zu einem Schuß aus diesem Kugellaufe, dessen letztes Ziel mein Kopf wäre; — das würde vielleicht schon erfolgt sein, hielte mich nicht der Gedanke zurück, daß ich einen Sohn habe. Einen Sohn, der vielleicht von uns Beiden abwenden kann, was mein leichtsinniger Hochmuth verschuldet. — Ich hatte einen milderen, nachgiebigeren Vater, Leopold, als Du jemals in mir kennen gelernt. Glücklich war der gute Mann auch nicht; seine Frau, meine Mutter, ein böses Weib; deren Tochter erster Ehe, meine Halbschwester, ein Satan; sein Dasein in ihrem Hause eine Reihe von Kränkungen und Qualen, meine Kindheit eine Hölle. Als der gemarterte Mann sich losriß und mit mir das Weite suchte, war seine Lebenskraft schon gebrochen, wie jetzt die meinige. Er zog mich auf in Liebe und Sorgfalt, aber nicht in dem strengen Ernst, dessen eine feurige Natur wie die meine bedurft hätte. Er ließ mich gewähren; — ich ward ein wüster Geselle. Deine verstorbene Mutter hat durch den Einfluß ihrer weiblichen Würde mich zum ordentlichen Manne gemacht, wofür in jener Welt ihr Lohn und Preis

werden möge; aber die Folgen meiner wilden Jünglingsjahre vermochte auch sie nicht mehr zu tilgen. Mit diesen belastet bin ich hier in Dienst getreten und habe diese Last (immer nur bemüht, sie vor der Seligen wie vor allen Menschen zu verhehlen) mit mir umhergeschleppt, von einer schlaflosen Nacht durch die andere, gleich dem entsprungenen Kettensträfling, der die festgeschmiedeten Reifen ehemaliger Fesseln ängstlich unter seinen Kleidungsstücken verbirgt. Vom ersten Tage meines Eintrittes in herzogliches Amt bis zur Stunde, wo ich auf dieser öden Stelle meinem Sohne als beschämter Sünder zur Seite sitze, trag' ich das Bewußtsein unredlicher Kassenverwaltung. Meine Forstgelder waren niemals in Ordnung. Mit den Summen, die ich anfänglich verwendete, sogenannte Ehrenschulden — nicht zu tilgen, dazu reichten sie nicht hin — nur theilweise zu entrichten, um schreienden Gläubigern den Mund zu stopfen, begann eine Reihe von Defecten, die in ununterbrochener Folge stets gewagt werden mußten, um eine drohende Gefahr durch die andere abzuwenden. Wir haben dem Oberamtmann großes Unrecht gethan, Leopold. Er ahnet längst die Wahrheit. Daher sein Groll gegen mich, den ich durch Vertrauen zur rechten Zeit beschwichtigt haben könnte, anstatt ihn durch meinen düstern Trotz gehässiger zu machen. Ich bin überzeugt, daß er aus Rücksicht für seine Tochter, deren Neigung für Dich ihn unglücklich macht, die er aber doch schonen möchte, mich so lange geschont hat. Erst neuerdings, da er sich bei des Herzogs Anwesenheit meiner Erhebung zum Forstmeister abermals ent-

gegenstellte, wurde er genöthigt, Gründe anzugeben; er durfte nicht länger ausweichen und ließ eine Aeußerung des Argwohns fallen. Die Folge davon ist gewesen — und ich weiß dies durch Hedwig — daß eine Revision aller vieljährigen Rechnungen und Forstgelder, die bisher sich mit Jahresabschlüssen und Uebernahme im Ganzen begnügte, nun bis in's geringste Detail angeordnet worden. Mein sogenannter Feind schiebt diesen Akt hinaus, offenbar um mir Zeit zu gönnen; ja, ich habe Grund zu vermuthen, daß Hedwig's Wink mit seiner Erlaubniß gegeben wurde. Eine baare Summe von fünf bis sechs Tausend Thalern genügt für's Erste, mich gänzlich zu reinigen, und kann ich diese als mein freies Eigenthum verwenden, so bin ich im Stande, mit vollen Ehren aus der Untersuchung hervorzugehen. Ich habe nie entwendet, Gott sei Dank! Ich habe nur ausgeliehen, und da unser Herzog kein Souverain, da meine Bedienstung eine Privatanstellung ist, so ist es hinreichend, daß ich zu decken vermag, was ich entnahm. Auch kann ich zu Deinem Troste hinzufügen, daß ich jene aus herzoglichen Waldungen entliehenen Summen redlich wiederzuerstatten hoffen durfte, weil ich unbestrittenen Antheil zu haben glaube an dem Vermögen, welches Dein Großvater bei seiner übereilten Trennung von meiner Mutter nicht in Anspruch nahm, und welches nun Deine Tante, meine Halbschwester, auf ihre Weise zu Wucher und ähnlichen Geschäften mißbraucht. Diese Rechte geltend zu machen, wollt' ich Dich Jurist werden lassen; dies war die Ursache, daß ich Dich aus dem Walde in die Hörsäle zwang. Nur hab'

ich mich in meiner Zeitberechnung getäuscht, wie ich denn überhaupt mein Lebelang im Rechnen unglücklich gewesen bin. Ich wähnte mich halten zu können bis zum Tode der alten herzlosen Person, die mir niemals Schwester war, oder bis zu der Epoche, wo Du etwa als Anwalt unserer eigenen Sache auftreten und unsere Ansprüche siegreich durchfechten könntest. Davon ist jetzt nicht mehr die Rede. Jetzt gilt es, der Lebenden — nicht durch einen jahrelangen Proceß, dazu läßt die vor der Thür drohende Revision nicht Raum, — vielmehr durch gütlichen Vergleich abzuringen, was ich brauche. Ohne mit ihr im Verkehr zu stehen, hab' ich doch sicher in Erfahrung gebracht, daß sie, wie es solchen Wucherseelen eigenthümlich, ihr Sündengeld frommen Stiftungen zu hinterlassen gedenkt, damit fleißig für sie gebetet werde, vielleicht auch damit wir nur gewiß leer ausgehen. Ein Testament zu machen, sagt man, habe sie sich noch nicht entschließen wollen. Nun meine ich so: Du stellst Dich vor als ihr Neffe, sagst ihr, uns sei bekannt, welche Absichten und Wünsche sie für die Verwendung des ungerechten Mammons nach ihrem Tode hege; erklärst dabei, Du habest Dich der Rechtswissenschaft gewidmet, lediglich um ein solches Testament mit allen Waffen der Justiz anzufechten und umzustoßen, und dergleichen mehr. Wenn sie darüber, wie wahrscheinlich, in Zorn und Schrecken geräth, dann rückst Du mit den Vorschlägen zur Ausgleichung vor: sie entschließe sich, auf frischer That baare zehn Tausend Thaler herzugeben, und wir entsagen durch gerichtlich giltiges Dokument jedem fernern Anspruch an

ihre Hinterlassenschaft. Vielleicht geht sie darauf ein, keinesfalls ohne zu handeln. Dann läßt Du Dich auf die Hälfte herabschachern, — sie glaubt ein gutes Geschäft gemacht zu haben, — und ich bin gerettet.

Auf diese lange Auseinandersetzung erfolgte ein langes Schweigen. Dann begann Leopold: Es versteht sich von selbst, lieber Vater, daß ich gehorche, daß ich Alles aufbiete, jene Verwandte — von deren Existenz ich heute zum ersten Male höre — dahin zu bringen, daß sie, aus üblem Willen gegen uns, Ihre Retterin werde. Auch würde es mir schlecht ziemen und höchst unkindlich sein, wollt' ich an die Erfüllung meiner Sohnespflicht Bedingungen knüpfen. Aber die Bitte darf ich doch stellen, nicht wahr: Wenn es gelingt; wenn Sie Ihren Wäldern erhalten, auf Ihrer Stelle in Ehren und Frieden bleiben; wenn es dann nicht mehr nothwendig ist, daß ich, um unser eigener Sachwalter im Erbschaftsprocesse zu sein, Advokat werde: — dann erlauben Sie mir, den grünen Rock wieder anzulegen und dem Berufe zu folgen, zu welchem von Kindheit auf Seele und Herz mich ziehen? Dann erlauben Sie mir, Ihnen zur Seite zu gehen, Ihre Geschäfte zu theilen, was bei zunehmenden Jahren Sie belästiget, auf meine jungen Schultern zu nehmen und mich in eigener Anschauung des wiederkehrenden Glückes zu freuen, woran auch ich ein wenig Antheil habe? Ja lieber Vater?

Ich will nicht untersuchen, Leopold, was davon mir, meinem wiederkehrenden Glücke, ... oder was Dir und Deinem zu erwerbenden Glücke bei Hedwig und

deren Vater gilt. Sei's wie Du willst. Bist Du im Stande, mir Ruhe und Selbstbewußtsein wieder zu bringen, so willige ich in Alles; obgleich es dann Schade sein wird um Deine gelehrten Vorstudien und das schöne Latein und Griechisch, welches Du so eifrig und mühsam hast erlernen müssen, damit es im Walde nutzlos vergessen werde.

O mein lieber Vater, so ist es nicht gemeint. Mir wird es gar nicht übel gefallen, auf tagelangen Dienstwegen durch unsere entferntesten Forsten den Wundersang des vielgereisten Odysseus in der Jagdtasche mitzuführen, oder Ovid's Metamorphosen, oder die Aeneide des Virgil, daß ich, müde vom Laufen, an einem freundlicheren Plätzchen, als diese Heidengräber sind, mich lagern und jene immer jungen Alten in der Ursprache lesen möge. Sollte mir aber wirklich deren Verständniß im Verkehr des gewöhnlichen praktischen Lebens früher verloren gehen, als ich denke, so war, meine ich, der Fleiß, den ich lernend an sie gesetzt, dennoch nicht verloren. Denn nicht allein, was man erlernt, bereichert den Geist; daß man überhaupt erlernte und strebte, dadurch ward er gebildet und gefördert. Wer, weil ihm keine Zeit übrig bleibt, die alten Sprachen (die unsinniger Weise bisweilen „todte" genannt werden) zu treiben, sich ihnen aus Mangel an Uebung nach und nach entfremdet, wird darum nicht minder den günstigen Einfluß, den ihr einstiges Studium auf seine innere Entwicklung hervorbrachte, durch's ganze künftige Dasein empfinden und so lange er athmet von einer gewissen Rohheit der Sitte frei bleiben, die unver-

meidlicher Umgang mit rohen Menschen oft mit sich bringt. Auch dem Forstadjuncten wird es dienlich sein, die schönsten Oden des Horaz auswendig gewußt zu haben; und mag er sie immer vergessen den Worten nach, ihre weltweisen Aussprüche werden ihm häufig zu rechter Zeit in den Sinn kommen. Aber nun, da ich einmal eingeweiht bin als Theilnehmer und, will's Gott, Helfer in Ihre Sorgen, lassen Sie mich auch erfahren, wer die mir neugeschenkte Tante ist, wo sie lebt, und wie ich mich bei ihr einzuführen habe.

Das Letzte wird schwierig sein, Leopold. Sie verschließt ihr Haus vor allen Menschen so fest wie ihr Herz. Sie führt ein verrücktes, jedem geselligen Verkehr abholdes Leben; ihr gewöhnlicher Umgang beschränkt sich auf eine Heerde —

Hier unterbrach Leopold, heftig emporspringend, seinen Vater: Doch nicht gar das Hundefräulein in der Baumgasse? Das wär' schlimm!

Du weißt von Fräulein Klotilde Spitz? Diese ist meine Halbschwester; ist Deine Tante.

Dann heißt es Mauerbrecher ansetzen, um einzudringen, oder durch List zum Ziele gelangen. Und Listen zu ersinnen, fehlt mir jegliche Gabe, Vater. Darf ich Fritz zum Mitwisser und Vertrauten machen?

Wenn Du Dich auf ihn verlassen kannst?

Wie auf mich selbst. Brechen wir auf; ich habe keine Ruhe, bis ein Plan wohl ausgearbeitet vor mir liegt.

Er machte Lälaps vom Baumstamme los, und sie verließen die Heidengräber.

Elftes Kapitel.

Wie hat Fritz die Stunden hingebracht, während Oberförster Brand mit seinem Sohne ernsten Rath hielt? Er hat zum großen Ergötzen des ihn begleitenden Jägers unterschiedliche Schüsse auf unterschiedliche vier- und zweifüßige, der Jagd — weder höherer, noch niederer — durchaus nicht angehörige Wesen gethan, ohne eine Creatur zu beleidigen. Der Jägerbursche sagt dem Historiker auf den Kopf zu, er werde niemals Etwas treffen, weil er jedesmal, bevor er ab-, die Augen ein-drücke, was Fritz nicht zugeben will. Sie sind dann doch einig geworden, unnützer Weise kein Pulver weiter zu verplätzen, sondern wie friedfertige Menschen spazieren zu gehen. Fritz macht dem Jäger begreiflich, es würde ihm sehr angenehm sein, die Tochter des Herrn Oberamtmanns, wenn auch nur aus der Ferne, zu erblicken. Anfänglich will Valentin, am Orte Välten genannt, nicht auf dieses Ohr hören. Er weiß zu genau, daß Fräulein Hedwig „des jungen Herrn Leopold Seine" ist, daß die Väter den Kindern alle möglichen Schwierigkeiten machen, daß es folglich in den Pflichten junger Jägerburschen liege, Partei für die Kinder gegen die Väter zu nehmen, und er befürchtet, Fritz könne dem allbeliebten Leopold in die Quere kommen. Dem Freunde bleibt nichts Anderes übrig, als Välten über diesen Punkt zu beschwichtigen, ihm einzugestehen, der Wunsch, Hedwig zu sehen, sich ihr wo möglich zu

nähern, gelte nicht Hedwig, sondern einer ihrigen Freundin Rosalie. Das begreift Välten, folglich zweifelt er nicht daran. Hat er selbst doch eben so durch Nachbars Grete die nähere Bekanntschaft einer entfernt wohnenden Liese gemacht. Er stellt sich der gewünschten Begegnung nicht weiter entgegen, beeilt sich vielmehr, dieselbe herbeizuführen. Kennt auch dafür das sicherste Mittel, indem er den jungen Herrn auf ein kleines Laubwäldchen mitten in den fruchtbarsten Aeckern hinweiset, welches zum Aufenthalte streifenden Wildes dient, und wo um diese Stunde Oberamtmanns Fräulein wahrscheinlich zu finden sein wird, unter jener einzigen Tanne, die sich da mitten unter Buchen, Eichen, Eschen und Nußbäumen zeigt. Aber ich darf um Gotteswillen nicht mitgehn, fügt der vorsichtige Välten hinzu, sonst heißt's gleich, ich hätte dem fremden Studenten die Fährte gezeigt, und wenn etwa der Gestrenge dort herumspionirt, hernach mag ich nicht mit Ihnen theilen, denn der kann grob sein, unser Herr Oberangstmann, wie Bohnenstroh.

Fritz verlangte gar keine Begleitung, zog vielmehr vor, die Tanne selbst zu suchen, verabschiedete Välten mit einem kleinen Geschenk und bat zugleich um Verschwiegenheit wegen seines wiederholten „Pudelns."

Välten nahm das Geld und gab das Versprechen, soll aber keines von beiden lange gehalten haben, denn woher wüßten wir sonst, daß Fritz Nichts getroffen, rein gar Nichts? Nicht einmal einen großen, rothen Fliegenpilz, auf den er aus Verzweiflung abgedrückt.

Hedwig traf er. Schon von weitem sah er sie unter ihrer Tanne sitzen, wo sie las. Wie sie seinen Tritt vernahm, sprang sie erröthend auf, einen Schritt ihm entgegen, zwei zurück; dann sah sie sich um, unschlüssig, ob sie fliehen oder bleiben solle. Dann erst entdeckte sie, daß Fritz nicht Leopold sei, setzte sich wieder auf die kleine Rasenbank und las emsig weiter, ohne die Augen nach dem Herannahenden zu erheben.

Wär's Rosalie gewesen, die da an den Stamm des ehrwürdigen Baumes gelehnt Jean Paul's Frucht-, Blumen- und Dornenstücke studirte, der Student hätte nicht gewagt, näher als auf Schußweite anzurücken. Da er aber nur die Vertraute seiner Geliebten sah, so fehlte ihm der Muth keineswegs, sie anzureden, die auch er zu seiner Vertrauten erwählt hatte. Von dieser Tanne, sprach er, sein Burschenmützchen ehrerbietig abnehmend, glaub' ich auf dem Oybin schon ein Reislein gesehen zu haben.

Hedwig ließ das Buch sinken, maß den Unbekannten mit forschenden Blicken und erwiederte: Auf dem Oybin? Sie belieben wohl Ihren Scherz mit einem bornirten Dorfmädchen zu treiben, fremder Herr? Der Oybin steht meines Wissens ziemlich weit von hier, und bis in anderer Könige Länder reichen dieser Tanne Zweige doch nicht.

Es war ein Reisender, Fräulein, der das Pröbchen mitbrachte, einen Liebhaber für diesen schönen Baum zu suchen.

Ich wußte nicht, daß er feil sei. Und seit wann reisen denn Musterreiter in Holzgeschäften?

Er machte nicht in Holz; er machte in zärtlichen Gefühlen; eine alte Firma, für die er umherzieht, Fräulein: Amor und Compagnie.

Und er fand einen Lieb — einen Käufer?

Ob er ihn fand!? Die kleine Probe hat Entzücken erregt.

Es scheint doch nicht, da der — Käufer ausbleibt, den Baum keines Blickes würdigend.

Sie thun ihm Unrecht. Sein Vater hat ihn in Beschlag genommen und schon am frühesten Morgen in einer ganz entgegengesetzten Richtung weggeführt, um, ich weiß nicht, welche wichtige Sache mit ihm zu berathen.

Ich weiß es wohl, seufzte Hedwig, und ihre ursprüngliche Heiterkeit verdüsterte sich zu ernsthafter Trauer. Doch blieb das graue Wölkchen nicht lange vor der Sonne stehen. Ein schelmisches Lächeln blickte bald wieder durch. Wenn mich nicht Alles täuscht, fuhr Hedwig fort, sind Sie der vortreffliche Tänzer, der Hunde gegen Claviere schleudert und Prinzessinnen mit unerlernbaren Namen ihre Lieblinge raubt? Nicht so?

Hat Rosalie Ihnen von mir geschrieben? jubelte Fritz.

Wo denken Sie hin? Was bilden Sie sich ein! Ich wüßte kein Sterbenswörtchen von Ihrer Existenz, hätte nicht gleichfalls ein Musterreiter, der aus Flinsberg kam, jenen Vorfall erzählte. Es war der Geschäftsreisende einer zwar nicht so alten, aber täglich an Ausbreitung zunehmenden Firma.

Darf ich fragen, wie d i e s e heißt?

Windbeutel und Compagnie, ein bedeutendes Haus.

Mit welchem ich so wenig zu schaffen habe, Fräulein Falz, wie Leopold. Wir sind allerdings Studenten, deren Lebensalter mit sieben dividirt nur die heilige Zahl drei giebt; doch wir sind Männer, wenn gleich junge Männer. Sie lieben Leopold, Leopold liebt Sie; das muß ich wissen, denn ich bin sein Busenfreund. Ich liebe Rosalien, das müssen Sie wissen, denn Sie sind Rosaliens Busenfreundin. Wüßten Sie nun vielleicht auch zufällig, daß ich ihr nicht gleichgiltig bin, und wollten Sie mir dies gütigst anvertrauen, dann würden wir vier Menschen zwei Paare abgeben, die von allen Göttern beneidet werden müßten, und denen das boshafte Geschick Nichts Anderes anhaben könnte, sogar in der grimmigen Gestalt . . .

. . . . eines Vaters nicht! vollendete, den plötzlich Verstummenden unterbrechend, die Stimme eines aus dem Laubholze hervortretenden ernsten Mannes von reiferem Alter, den Fritz ohne unnöthigen Aufenthalt für den Oberamtmann Falz erkannte. — Das käme denn doch darauf an, junger Akademiker. Väter, wenn sie sich recht daran setzen, sind manchmal unbequeme Figuren, und ich zum Beispiel wäre schon geneigt, der von Ihnen projectirten Allianz, mag es für Sie eine wirkliche belle alliance sein, allerlei anzuhaben. Mindestens so weit meine Grenzen reichen. Bis auf den Oybin erstrecken sie sich allerdings eben so wenig, als die Aeste dieses Lieblingsbaumes meiner etwas abgeschmackten Tochter; folglich mögen Sie dort und in Bädern, Gesundbrunnen, Thälern und Höh-

len unter Prinzessinnen, Gesellschaftsdamen, Schooßhündchen so viel Unfug anrichten, als Ihnen gestattet wird. Hier zu Lande hab' ich drein zu reden und — eigenthümlich genug — pflegt mein Wort Etwas zu gelten. Deshalb sag' ich Ihnen, daß weder Sie, noch der Sohn des Oberförsters Brand mit meiner Tochter Zusammenkünfte haben werden. Und ihr sag' ich, daß sie mit mir dies Gebüsch verläßt, um es, so lange die „vertrauten Freunde" im Ottenwalder Forsthause weilen, nicht mehr zu betreten.

Fritz stand wie vernichtet; er hielt sich für den Urheber eines großen Familienunglücks.

Hedwig aber, am Arme ihres erzürnten Vaters von diesem fortgezogen, sah sich mit sprechenden Augen nach dem Freunde ihres Freundes um, und dieser Blick schien sagen zu sollen: Erkläre Leopold, warum er mich morgen vielleicht vergeblich unter der Tanne suchen wird. Uebrigens ist die Sache nicht so gefährlich, und mein Vater stellt sich schlimmer an, als er wirklich ist.

Diesen beruhigenden Auftrag meinte Fritz durch Hedwig's lebendige Augensprache empfangen zu haben; was ihn denn nach und nach wieder zu sich brachte, daß er im Stande war, vor seinem Rückzug aus dem Laubwäldchen einen Tannenzweig zu brechen. Während er sich damit beschäftigte, diesen seiner Mütze anzuheften, sagte er zu sich selbst: Lieb ist mir's auf alle Fälle, wenn Rosalie keinen Vater besitzt, wie dieser schnöde Amts-Philister einer ist. Lieber gar keinen! Ist das ein malitiöser Kerl!

Mit dieser festen Ueberzeugung begab er sich in's

Forsthaus zurück, wo er Leopold schon vorfand, diesem Bericht abstattete und in erneuerte Anklagen wider Hedwig's Tyrannen ausbrach.

Gar so schlimm, entgegnete Leopold, muß es im Herzen meines Herrn Schwiegerpapa's doch nicht aussehen. Denn, um Dir gleich mit einem Male einzugestehen, was ich Dir und mir nach langen Einleitungen doch nicht angenehmer machen könnte, es hängt vom Oberamtmann ab, meinen Vater zu stürzen, zu entehren. Jede Stunde hat er dazu die Macht, sobald er thun will, was er bis jetzt unbegreiflicher Weise immer weiter hinausschob. Wenn er uns wirklich haßte, wenn er meinen Vater verderben und mir jede entfernte Aussicht auf Hedwig's Besitz nehmen wollte, wie ich bisher wähnte: warum zögert er, den entscheidenden Schritt zu thun? Ich fange an einzusehen, daß ich ungerecht gewesen bin gegen diesen Mann, der allerdings wenig Bemühung an den Tag legt, sich angenehm zu machen. Die Zeit wird's lehren. Für's Erste darf ich keinen andern Gedanken in mir aufkommen lassen, als der auf meines Vaters Rettung Bezug hat; sogar Hedwig muß dagegen in den Hintergrund treten. Sie weiß übrigens, um was es sich handelt; und hast Du ihr gesagt, daß mein Vater mich zu einer heimlichen Unterredung nach den Heidengräbern führte, so wird sie nicht staunen, in den nächsten Tagen zu hören, daß ich schon wieder in die Stadt zurückgekehrt bin. Du, mein alter Fritz, wirst hier in Ottenwalde bleiben. Bei dem, was ich vorhabe, kannst Du mir, Alles wohl überlegt, Nichts helfen, hier aber bist Du mir vom höchsten Nutzen, sei's

vielleicht eine wichtige Botschaft an Hedwig oder von dieser an mich zu befördern; sei's meinem Vater, wenn wider Hoffen und Vermuthen ein unerwarteter Schlag geführt werden sollte, hilfreich und tröstend — im bessern Falle gewiß erheiternd zur Seite zu stehen.

Ich sollte Dich allein ziehen lassen? rief Fritz, Deine Gefahren nicht theilen?

Von Gefahren ist nicht die Rede, Bruderherz, nur von schlauer Besonnenheit, die allerdings mein Fach nicht ist; ob das Deine, weiß ich nicht. Zuerst war es auch mein Wille, mit Dir vereinigt zu operiren, und ich erbat mir die Erlaubniß, Dich zum Bundesgenossen zu machen. Auf dem Heimwege hab' ich mich anders besonnen. Du bist besser und wichtiger hier. Ich bin zuversichtlicher ohne Beihilfe, die in zweifelhaften Fällen nur irre macht. Bleibe bei meinem Alten, schwatze ihm allen ersinnlichen Unsinn vor, mache ihn lachen, zieh' ihn von seinen Sorgen ab, . . . und Gott wird Dir's lohnen. Vielleicht ist Dein Lohn schon unterwegs. Denn unsere alte Haushälterin behauptet, Hedwig erwarte eine Schulfreundin zum Besuche, und bei Deinem neuen Gönner, dem Herrn Oberamtmann, hätten sie ein Gastzimmerchen hergerichtet. Wird der Kerl nicht roth wie eine Rose? Schäme Dich, Fritz, wie kann man so verliebt sein, wenn man kaum drei Stunden lang mit dem Mädel getanzt hat? Ueberdem scheint unsere Pseudo-Prinzessin an hysterischen Zufällen zu leiden, wenigstens flüsterten die Damen im Tanzsaal dergleichen . . .

Sei kein Kameel, Leopold, da war ja von der wirklichen die Rede!

Nimm Dich doch in Obacht, sonst heißt es am Ende einmal: Der historische Mann und die hysterische Frau.

Auf die Gefahr will ich's wagen, versicherte Fritz, hätt' ich sie nur erst!

Aber Du bleibst doch gern in Ottenwalde?

Wenn Du es durchaus für nothwendig hältst, muß ich der Freundschaft dies Opfer bringen.

Zwölftes Kapitel.

Wir wissen aus unserem zweiten Kapitel, daß der kurz- und krummbeinige Gerichts-Executor Kurzling, Inhaber einer an ledige Herren Zimmer vermiethenden Gattin, vier Lieblingswörter aus der Kanzleisprache sich angeeignet, womit er als eigenthümlichen Redeblumen die Wände ihres Krähennestes auszuschmücken pflegte, ohne gerade sehr gewissenhaft daran zu denken, ob er sie passend oder nicht in den Kranz seiner Phraseologie verflechte. Er hatte eines Abends beim Schlafengehen, was für ihn der hohen Bettstatt und der kurzen Säbelbeine wegen stets eines gewissen kühnen Aufschwunges bedurfte, zu Madame

Kurzling gesagt, noch eh' er den Sprung unternahm: Eventuell werden unsere Studenten noch volle drei Wochen ausbleiben, und weil mich die Muhme Urban aus Klatschkau neulich submissest angegangen, ihrer Tochter Rosine fördersamst zu gestatten, daß selbige vierzehn Tage hindurch bei uns logire, so hab' ich es erklecklich zugesagt, und morgen früh eventuell, nachdem sie fördersamst ihre Milch ausgetragen, zieht sie ein, der Trampel.

Frau Kurzling, die auf langen Beinen sich schon längst dahin emporgeschwungen, wohin der Executor noch zweifelnd aufblickte, erhob sich mit ihrem halben Leibe, auf die Gefahr, den Kopf gegen einen Querbalken der niedrigen Decke zu stoßen, schlug ihre mageren Händezusammen und fragte staunend in einem Athem: Der Urbanin, des Milchweibes seine Rosine in der Stadt logiren, vierzehn Tage bei uns im Studentenzimmer, die aus Klatschkau, die Rosine, Executor, warum denn, was hat denn das Mensch in der Stadt zu schaffen? Herr Jerum!

Sie soll sich eventuell nach einem guten Orte umsehen, Barbara, wo erklecklich gekocht wird, und wo sie als Magd in der Küche submissest dienen und nebenbei fördersamst lernen kann. Sie giebt eventuell auch einen Studenten ab, nur in Weibskleidern, und da wir einmal eine Studentenkneipe führen, so kommt es auf Eins heraus, Barbara; ist auch fördersamst acceptabel, denn Muhme Urbanin, wie Du weißt, hat acht Kühe außer ihrer Tochter und wird erklecklich spendiren, in Baaribus et Naturalibus, als da sind geräucherte Speckseiten, Eier, Winterkartoffeln und eventuell frische Wurst bei submissestem Schweineschlachten.

Wenn wir die Rosine in Naturalibus beherbergen, so lass' ich mir's gefallen, Executor, das schlägt in meine Wirthschaft, denn von den Baaribus würde ein Haltefest wie Du mir nicht viel angedeihen lassen; so mag sie kom . . ., aber warte, klettere noch nicht in's Bett herauf, höre erst einmal: wer pfeift da unten? Klingt das nicht wie unser Studentenpfiff, wenn sie den Hausschlüssel vergessen haben?

Kurzling wollte anfänglich in Abrede stellen, daß dieses ihr richtiger Studentenpfiff sei, und behaupten, daß sich nur ein vorübergehender Spaßvogel die Freiheit herausnehme, den Executor eventuell im Hemde auf die Hausflur zu locken. Doch half sein Protestiren Nichts, als zwischen den wohlbekannten Pfeifsignalen sich einzelne Ausrufungen der Ungeduld hörbar machten, wie zum Beispiel: Ich bin's, Herr Kurzling, Brand! Lassen Sie mich ein!

Da haben wir die Bescheerung, unsere Studenten führt der Satan zurück, und Nichts ist's mit der Urban-Rosine und ihren Naturalibus, klagte Frau Barbara, so geh' in Gottesnamen hinunter, aber zieh' Dir erst was Warmes an, denn der Abend ist kühl, und wenn Du Dir die Kolik holst und kannst Deine Gänge nicht thun, so schnappt Dir ein Collegus die fettesten Executionen und Auspfändungen weg, und wir kommen auch um die Baaribus.

Kurzling ließ sich's gesagt sein. Er legte in der Eil' seiner Gattin flanellenen Unterrock an, der ihm einen Finger zu lang war, und den er am Boden schleppte, so daß er sich mehrfach darein verwickelte und die steile Treppe in einer Hast hinabpolterte, welche sich nur unmerklich von

einem Sturze unterschied. Vor der Hausthüre angelangt, murmelte er, indem er das für den Schlüssel wirklich bestimmte Loch im Finstern mühsam suchte — denn die Thür bot mehrfache Oeffnungen zur Auswahl dar — ich hätte eventuell den Hals brechen können, was glücklicherweise nicht geschah, doch die Hüfte ist erklecklich beschädigt; — Sie allein, Herr Brand?

Wie Sie sehen oder nicht sehen, Herr Hospes, denn es ist „erklecklich" finster. Fritz ist bei meinem Alten in Versatz geblieben, und wollen Sie diese vierbeinige Begleitung, die mir ohne mein Wissen nachfolgte, nicht rechnen, so bin ich ganz allein. Aber auf Cerevis, ich hätte Sie für Madame Kurzling gehalten in der Dunkelheit, weil ein Weiberrock Sie umwallt, wären Sie mir nicht zu klein erschienen, um Ihre Frau Gemahlin zu sein, die hoffentlich nicht erschrocken ist?

Erschrocken ist sie, sind wir Beide erklecklich, Herr Brand, und wird eventuell noch mehr erschrecken, wenn diese wilde Bestie an ihr Lager stürzen thäte. Bitte daher submissest, das Thier fördersamst festzuhalten ....

Ohne Sorgen, Herr Kurzling. Mir liegt gar sehr daran, morgen den guten Rath Ihrer Frau Barbara und den Ihrigen einzuholen in einer kitzlichen Expedition, als daß ich Sie nicht rücksichtsvoll schonen oder gar Ihnen einen malitiösen Schrecken zufügen wollte. Eh' ich dulde, daß Lälaps die Ruhe Ihres beglückten Ehebettes stört, theil' ich mein eigenes Lager mit ihm. Knurre nicht, Kerl! Entschuldigen Sie, Herr Kurzling, er weiß nicht, was er aus Ihnen machen soll, wegen des Flanellrockes;

wenn er Sie in Ihren Amtsstiefeln erblickt, wird er es an Respect nicht fehlen lassen. Gute Nacht! Morgen mehr! Nichts da, Lälaps, dort geht es zu der Eigenthümerin des Dir verdächtigen Unterkleides; hier herein! dies ist mein Zimmer. Die besten Träume für Frau Barbara!

In seinem Stübchen angelangt machte Leopold Licht, wies Lälapsen einen Winkel zwischen Kleiderschrank und Schubkasten an, den er mit seinem alten Winterflausch ausfütterte, und hielt dem Hunde noch eine kurze Strafpredigt über dessen freches Entweichen von Ottenwalde. Hatt' ich nicht ordentlich Abschied von Dir genommen, Lälaps, Dich auf meine, hoffentlich glückliche, baldige Rückkehr vertröstet und Dir anempfohlen, unterdessen hübsch gehorsam gegen Fritz zu sein? Hattest Du mir nicht Alles zugesagt, jedes meiner Worte mit einem bekräftigenden Schlage Deines Schweifes bestätiget? Was soll es nun heißen, daß Du wie ein Wüthender nachgeschossen kommst, als mich des Brauers Einspänner schon anderthalb Meilen von Ottenwalde verlassen, und es nicht mehr möglich ist, Dich zurückzuschicken? He? Sollte man Dich nicht einer exemplarischen Strafe überliefern? Was meinst Du?

Lälaps blickte den Inquisitor mit klugen Augen an, drückte sich in den Winkel, legte sich auf den ausgebreiteten Flausch und gab einen bittenden Ton von sich, der anzudeuten schien: Laß mich nur jetzt, ich bin müde, das Uebrige wird sich finden.

So schien es der mit Hundesprache vertraute Waidmannssohn zu verstehen, denn er drang weiter nicht in

ihn, sondern zog ein Zettelchen hervor, worauf in zierlichen Lettern geschrieben stand: Noch acht Tage Frist; daß sie nicht ungenützt verstreiche! Statt einer Namensunterschrift befand sich in der Ecke des Billetchens eine große Tannennadel durch das dünne Blatt gespießt. Wie dies Briefchen den Weg zu Leopold gefunden, wissen wir nicht, wohl aber, daß er es mehrmals küßte und sich sodann guten Muthes zur Ruhe begab.

Lälaps führte sich die ganze Nacht hindurch tadellos auf. Er mochte das Mißliche seiner Lage übersehen, und deshalb wollte er nicht den leisesten Anstoß geben, dadurch daß er sie änderte und sich unbehaglich zeigte. Er rührte sich nicht, obgleich die Metallknöpfe, deren unglücklicher Weise noch einige am alten Flausche baumelten, ihn empfindlich drückten. Auch brach er nicht, wie er daheim gewiß gethan haben würde, in donnerähnliches Bellen aus, als am nächsten Morgen Herr Kurzling neugierig eintrat, in Barbara's Namen zu fragen, um was es sich handle, und mit welcher Sorte von gutem Rathe sie und er eventuell dienen könnten.

Leopold begab sich sogleich in die Kleider, wohl wissend, daß Kurzling's Morgenstunde Gold im Munde habe, erbat sich nur einen mächtigen Laib Brod, den er in einen Aufguß von heißem Wasser, einigem übrig gebliebenen Bratenfett und nöthiger Zuthat von Salz verschnitt, — Zubereitungen, bei welchen der Executor, ein nicht ungeschickter Küchendilettant, mithalf, und Lälaps die Schnauze mehrfach mit der Zunge beleckte. Dann wurde letzterem die Mischung in einer seinem Riesenthume entsprechenden

Schüssel vorgesetzt und schien ihm besser zu schmecken, als die Ottenwalder Hundesuppe. Unterdessen hatte Frau Barbara auch der Menschen Frühstück bereitet, und sie setzten sich ihrer drei um den dampfenden Kaffeekrug; das Ehepaar nicht wenig gespannt auf ihres jungen Miethers Neuigkeiten.

Natürlich rückte dieser mit der Hauptsache, mit der bedenklichen und gefahrdrohenden Verlegenheit seines Vaters, nicht hervor. Er begnügte sich im Allgemeinen anzudeuten, daß Familienverhältnisse, über welche er sich umständlicher nicht auslassen dürfe, welche jedoch mit Fritzens Visionen von einer selbsterfundenen Rosa Nichts gemein hätten, ihm dringend nöthig machten, bei dem hermetisch verschlossenen Fräulein Clotilde Spitz einzudringen, und zwar unter jeder Bedingung, zu jedem Preise, auf jede mögliche Gefahr; daß er diese — Verwandte seines Vaters (Kurzling streckte vor Erstaunen die Beine aus, Barbara zog sie aus dem nämlichen Grunde an sich, Beide ließen den Kaffee kalt werden) sprechen müsse, ihr eine Mittheilung machen müsse, die für viele Menschen, auch für Fräulein Spitz, wichtig, nothwendig, unentbehrlich sei; daß also Kurzling durch seine Bekanntschaft mit Clotildens Geschäftsführer, dem abgesetzten Advocaten ....

Mit dem ist Nichts, Herr Brand, das kann ich submissest versichern, so gern ich fördersamst Ihnen und dem Herrn Oberförster mich dankbar erwiese, von wegen seiner gütigen Unterstützung an Holz im vergangenen Semester, die uns erkleckliche Dienste geleistet. Mit dem alten schlauen

Geheimnißkrämer kommen Sie nicht zum Ziele; eher schlüpfen Sie eventuell durch's Schlüsselloch.

Das müßte doch, sagte Barbara und ließ ihre Beine wieder von sich, das müßte doch verhext sein, wenn wir unseren Herrn Juristen nicht bei der alten Hexe vorbringen könnten, ehe sie's gewahr wird? So viel List und Schlauheit wird mir doch aus meiner Kammerjungferzeit noch ankleben.

Sehr richtig, sprach Leopold, List und Schlauheit, daran müssen wir uns halten. Nichts wäre leichter, als mit Gewalt unter irgend einem Vorwande in's Haus und weiter vorzudringen. Aber was würde das fruchten? Sie würde schreien, zanken, zornig werden, und der Hauptzweck, sie in freundlichem Gespräche für einen plausiblen Vorschlag günstig zu stimmen, ginge verloren. Die Hauptaufgabe bleibt, auf friedliche Art, mit ihrer Zustimmung....

Submissest unausführbar! Eventuell unglaublich! Wie nur allein, bitte zu gedenken, wollen sich Herr Brand durch die Hunde drängen, von denen das Hundefräulein umgeben ist, wo sie geht, steht und eventuell liegt? So wie S i e zu reden anfangen, fangen die Racker zu kläffen an; sind fördersamst gar nicht zu beseitigen, solche Unthiere; fahren in Beine, Hosen, Stiefeln und stiften erklecklichen Schaden, wo sie nur ein Mannsbild gewahr werden, — außer etwa den alten Romolke, den sie gewohnt sind.

Leihen Sie mir den Flanellrock, Madame Kurzling, den der Herr Executor gestern Abend um seine schlanken Hüften gegürtet, vielleicht gelingt es mir, die Hunde über mein Geschlecht in Ungewißheit zu erhalten.

Der Gedanke ist nicht so übel, meinte Frau Barbara nach einigem Besinnen, als Frauenzimmer verkleidet kommen Sie am leichtesten an die Spitzin.

Förderſamſt, stimmte Kurzling ein, was Mann heißt, wird nicht blos von ihren Hunden gehaßt, auch von ihr, und erklecklich.

Sie erlauben also, daß ich Ihre Kleidung und Ihren werthen Namen in Anspruch nehme, Frau Gerichtsexecutrice?

Viel Ehre für uns alle Drei; für die Kleidung, den Namen und mich, Herr Brand. Es wird das Beste sein. Sie bringen dann eine Bestellung von meinem Manne, etwas Amtliches, wie wenn er krank wäre und mich an seiner Statt schicke. Rasch, Kurzling, besinne Dich auf eine rechtschaffene Lüge, eh' Du ausgehst. Wir müssen in's Reine kommen mit unserer Komödie; das Ding gefällt mir.

's ist nur, murmelte der Bedrängte ängstlich, 's ist nur, daß mich so Etwas eventuell in großen Verdruß bringen könnte; wenn etwa submissest ein anderer Plan auszufinden wäre, der förderſamſt gefahrloser für mich....?

Wer klopft? rief Barbara und bedeutete die beiden Andern, still zu schweigen. Dann schlich sie zur Thür, öffnete rasch, einen Horcher zu entlarven, und vor ihr stand Rosine, der Muhme Urbanin stämmige Tochter, deren gestern angekündigten Besuch sie im Drange ihrer schaffenden Phantasie vergessen hatte.

Kurzling wollte stammelnd eine bange Entschuldigung beginnen, daß er über der Herren Studenten Zim-

mer auf einige Wochen disponirt habe, die Möglichkeit früherer Rückkehr vor Ablauf der Ferien nicht ahnend; doch Barbara ließ ihn nicht vollenden. Sei nicht dumm, Executor, sprach sie triumphirend, packe Deine Executionsakten zusammen und Dich dazu, damit Du fortkommst. Ich bringe Alles zu Stande mit Herrn Brand ohne Dich. Rosine bleibt hier. Begreifst Du denn nicht, daß wir sie prächtig gebrauchen können? Sie ist ja wie bestellt für unsere Komödie mit dem Hundefräulein.

Zum Hundefräulein, erklärte Rosine, soll ich gerade gehen, hat die Mutter gesagt, ich soll fragen, sagt sie, ob sie künftige Woche immer noch drei Quart Sahne braucht, sagt sie, denn sie hat vergessen sich zu erkundigen, sagt sie, und mit dem Hundefräulein wär' kein Auskommen, sagt sie, so lange die Mopshündin in Wochen liegt, und der Mutter wär's lieber, wenn sie die fette Sahne in ein ander' Haus trüge, wo Christenmenschen sie trinken, sagt sie, und nicht die Hunde, sagt sie; weil's eine Sünde wäre, sagt sie, und eh' die Mutter wieder hinaus macht nach Klatschkau, um Mittag herum, will sie hier einsprechen, sagt sie, daß sie mit der Frau Muhme Richtigkeit macht wegen meiner Nahrung, sagt sie, und da soll ich ihr Antwort sagen, sagt sie, von des Hundefräuleins seiner fetten Sahne, hat sie gesagt.

Warst Du schon einmal beim Hundefräulein, Rosine? fragte Frau Kurzling mit dem sichern Ueberblick einer praktischen Wirthin.

Ein paar Mal, Muhme, im Winter, in aller Frühe, wie's noch dämmerte. Die Mutter hat ihr Reißen, da

mußt' ich mit der Milch fahren, und der alte Hundedrache wird immer zuerst versorgt, weil die seinigen Hundeviecher nicht frühzeitig genug an ihr Labbern und Schlabbern kommen können.

Sie kennt Dich also nicht, hat Dich niemals genau beobachten können, die Spitzin, und weiter brauchen wir für's Erste Nichts zu wissen. Jetzt heißt's: frische Fische, gute Fische. Sind Sie gesonnen wie ich, Herr Brand, so gehn Sie hinein in Ihr Zimmer. In fünf Minuten hab' ich Rosine ausgehülset wie einen Mandelkern und bringe Ihnen die ganze Kleidasche. Reinlich und ordentlich ist sie in ihrer Tracht, wie Sie sehen, Sie brauchen sich also nicht zu ekeln. Das Mädel werd' ich einstweilen mit meinen Klüfteln und Klafteln behängen, und Sie machen sich in Gottes Namen als Rosine Urban auf den Weg nach der Baumgasse. Zur Noth werden die Röcke schon passen, die paar Bartstoppeln schaben Sie sich unterdessen weg, daß Sie hübsch glatt um's Kinn scheinen, und was Ihnen des breitschultrigen Milchmädels Mieder zu weit wäre, das wollen wir schon ausstopfen. Ihre eigene Geliebte soll Sie für ein derbes Bauernmensch halten, wenn sie Ihnen begegnet. So kommen Sie beim Hundefräulein vor, das ist gewiß. Wie Sie hernach bis zu ihr in's Wohnzimmer dringen, das ist Ihre Sache, eine glaubliche Geschichte zu erfinden . . . .

Nichts leichter als das, höchst preiswürdige Madame Kurzling, rief Leopold begeistert aus. Ich küsse den Saum Ihres Flanellrocks im Geiste, verehre Sie als große Intriguen-Erfinderin und eile in mein Gemach, um an

mir zu schaben, so lange nur noch der bläuliche Schimmer eines bärtigen Anflugs mir aus dem Spiegel entgegenschaut. Träufeln Sie einige Tröpflein heißen Wassers auf meine Seife, damit sie im Schaume aufquelle, als ob Venus Euplöa[1]) aus ihr emporsteigen solle. Die Blutstropfen, deren es bedarf, mögen meine Wangen hergeben, und bin ich auch nicht Uranus, soll doch mein ehrliches Rasirmesser so gut verwunden, wie Saturn's diamantene Sichel. Du verstehst mich nicht, Rosine, und siehst mich dümmlich fragend an? Schlage, was in dies Gebiet gehört, in Deiner Götterlehre nach und sei versichert, daß ich Deiner Garderobe keine Schande machen will. O Sie außerordentliche, executive Frau Executrice!

Dreizehntes Kapitel.

Es blieb wohl hier und da eine Köchin zweifelnd stehen, der falschen Rosine kopfschüttelnd nachzublicken, als sie, oder vielmehr er mit niedergeschlagenen Augen sich durch die ödesten Seitengäßchen von einer Seite der Stadt nach der andern entgegengesetzten stahl. Auch man-

---

[1]) Wegen ihres Ursprungs aus dem Meerschaume schrieb man ihr eine große Macht über das Meer zu, und die Seefahrer riefen Venus Euplöa um glückliche Reise an.

cher zu Markte fahrende Landmann stieß seinen Gefährten sanft in die Rippen: Du, die hat einen Schritt wie mein Schimmel! Doch im Ganzen machte Leopold seine Sachen ganz erträglich, und für einen ersten Versuch fiel die Leistung recht gut aus. Auch begünstigte ihn das Glück gleich von Anfang. Der graue Nebelmorgen regnete sich hübsch artig ein, wenige Städter zeigten sich, und keine gefahrdrohende Begegnung setzte die zarte, schüchterne Jungfrau in peinliche Verlegenheit. Es ging Alles wie bestellt. Kaum pochte er an das wie immer verschlossene und verriegelte Hausthor, und Clotilde Spitz, offenbar eine Botschaft ihrer vergeßlichen Milchfrau erwartend, kreischte auch schon durch einen wahren Furienchor blaffender Köter: Ist's die Urban?

Rosine Urban, gestrenges Fräulein, entgegnete Leopold in einem Mitteltone zwischen Tenor und Alt, den er seinem Vorbilde sich abzuhorchen sich aufmerksamst bemüht hatte, ehe er die beiden Muhmen in seinem etwas problematischen Costüme verlassen.

Augenblicklich rasselten Schloß und zwei Riegel, ein hölzerner Querbalken zog sich zurück, die kleine Eingangspforte des großen Thorflügels ging auf, Leopold trat mit einem nicht ganz gelungenen, viel zu männlichen Schritt über die hohe Schwelle, hinter ihm flog das schmale Pförtlein wieder zu, und er stand unter einer Schaar von Thieren, deren Racenmischung es zweifelhaft machte, ob sie wirklich nur Hunde, oder ob sie Ausgeburten einer halbverrückten Phantasie wären. Der Anblick dieser Fabelwesen verwirrte, die Gestalt und Kleidung seiner Tante

entsetzte ihn, er stand verlegen vor der gemischten Versammlung.

Die Hunde ihrerseits fühlten sich auch verlegen, ihre Nasen hatten sie durch die Ritzen des Thores einen Mann wittern lassen, daher das Gelärm. Ihre Augen straften die Nasen Lügen und zeigten ihnen ein Frauenzimmer. Sie wußten nicht, woran sie waren, murrten, knurrten noch fort, schienen aber auf das Benehmen ihrer Herrin zu warten, wonach sie das ihrige einzurichten entschlossen waren. Diese, noch nicht ganz einig mit sich selbst, ob sie Rosine Urban in der Hausflur abfertigten, oder ihr gestatten sollte, bis in die hintern Räume des Hauses zu gehen, hielt noch immer den Riegel der kleinen Thür in der einen, den Schlüssel in der andern Hand. Auch ihr kam bei näherer Betrachtung des Milchweibes Töchterlein wie eine Riesin vor. Die Pause war bedenklich, Leopold benützte sie, den vorher entworfenen Plan, der sich auf langes, dummes Geschwätz mit „sagt sie" und „hat sie gesagt" gründete, fallen zu lassen und einen im Augenblick erst erfundenen muthig auszuführen. Er heuchelte entsetzliche Furcht vor der Hundeschaar, drückte sich an der Mauer seitwärts, umging die Thiere, schrie auf und stürzte, als ob er vor ihnen fliehen wollte, mit Hintansetzung jeglichen weiblichen Gebahrens nach dem nie betretenen Heiligthume Clotilde-Spitzischer Zurückgezogenheit. Seine Flucht gab der Meute das Signal, gegen ihn loszubrechen. Die wilde Jagd kann nicht wilder heulen, winseln, schnappen und verfolgen, als es die dreizehn Lieblinge seiner Tante thaten. Einige verbissen sich

alles Ernstes in Rosinens ländliche Kleidungsstücke; andere meinten es nicht minder ernstlich mit Leopold's Waden. Clotilde bekam einen heftigen Schrecken; nicht etwa, daß dem Mädel Uebles widerfahren könne, — dieses wäre wohl ihr geringster Kummer gewesen, — sondern vielmehr, daß sie verklagt und angehalten werden würde, Schmerzensgelder zu zahlen, wenn ernstliche Verwundungen stattfänden; eine Erfahrung, die sie schon einmal gemacht. Sie vergaß also ihre Festung abzusperren und warf sich mit bittendem Flehen der wilden Jagd nach: Ami, Fidele, Fanchon, Möppel, Diana, Gurli, Spitzel, Mercur, Schnips, Rinaldo, Tiger, Löwchen, Finette! zurück, meine Kinder, fein artig, meine Engelchen, macht mir keinen Verdruß, seid gute Hündchen, gebt Euch mit dem Bauernmensche nicht ab —

Alles war in den Wind geredet. Und ehe sie noch den modernen Aktäon einholte, hatte sich dieser schon über die Gartentreppe hinauf in's obere Zimmer gerettet; eine Thüre schied ihn von seinen Verfolgern, deren vorderste er mit kühnem Fußtritt zurückgeschleudert, ehe nur Einer neben ihm einzudringen Raum fand. Hier warf er sich der Länge nach auf eine Art von Canapee und legte sich bequem in sehr anständige Ohnmacht.

Das Hundefräulein capitulirte draußen ziemlich lange mit den ungehorsamen, rebellischen Thieren. Nur da ihre inständigen Bitten Nichts fruchteten, keine der Bestien Raison annehmen und sich von der belagerten Thüre zurückziehen wollte, um sie durchzulassen, besann sie sich, daß ein anderer Eingang vorhanden sei, zu welchem sie

über die vordere Flurstiege gelangen könne. Diesen Weg schlug sie ein, ohne daß auch nur ein Hund auf die Idee kam, sie zu begleiten. So versessen waren alle auf die belagerte Thüre.

Als die alte Person durch das Seitencabinet eintrat und eine vermeinte Rosine in schmachtender Stellung hingegossen sah, rief sie aus: O du mein süßes Lamm, will solch' eine Kuhstallmagd ordentlich gar Ohnmächte halten wie eine Stadtmamsell? Blos weil ihr meine lieben Hündchen ein Bischen die grobe Haut zwickten? Dummes Weibsbild, wärst Du nicht vor ihnen gelaufen, sie hätten Dich nicht verfolgt, die reizenden, klugen Thierchen, aber weil Du brülltest, wie Euer Gemeindestier in Klatschkau nicht schlimmer brüllen kann, so hielten sie Dich für ein weibliches Monstrum. Zuletzt bist Du auch nichts Anderes. Und willst in Ohnmacht liegen, willst mich ängstigen? . . . Steh auf! Drücke mit Deiner enormen Körperwucht mein Sopha nicht zusammen, Springfedern kosten Geld. Erhebe Dich, Rosine Urban!

Leopold athmete schwer. Frau Barbara Kurzling hatte ihn allzu fest eingepreßt, allzu voll ausgestopft; er stieß, den Kopf über die Lehne hängend, beunruhigende Seufzer aus und stöhnte ängstlich. Halb zornig, halb besorgt wollte das Hundefräulein zu Hilfe eilen. Das bäurische Häubchen oder Mützchen Rosinens, welches Barbara mit einigen ihrer schönsten falschen Haarflechten ausgeziert, dem Studenten so fest und so tief wie möglich in's Gesicht gerückt, hatte sich schon längst entnadelt und verschoben; jetzt fiel es herab.

Weibsbild, Du bist ein Bengel, schrie Clotilde. Und Leopold, aus der Ohnmacht in seiner ganzen Kraft sich erhebend, erwiederte: Tante, ich bin der Sohn Ihres Bruders!

Clotilde Spitz mag ein in selbstsüchtiger Frömmelei, lieblosem Wucher, Menschenhaß und Hundeliebe verfilztes und pelziges Herz in ihrer knöchernen Brust getragen haben — gleichwohl gab es auch in diesem Herzen eine Stelle, wo noch eine Spur edleren Gefühls, reiner Empfindung sich regte: die Erinnerung an ihre verstorbne Mutter. Sie haßte den Halbbruder als den Sohn eines gehaßten Stiefvaters; deshalb hatte sie nicht nach ihm gefragt, seit jener Trennung Nichts von ihm gehört, noch hören wollen. Jetzt stand sein Sohn vor ihr — und sie durfte nicht zweifeln, daß dies der Enkel ihrer Mutter sei, er trug Etwas von deren Zügen in seinem hübschen, offenen Antlitz. Clotilde verspürte, seit vielen Jahren zum ersten Male, einen Druck auf jenes kleine Fleckchen des Herzens, worüber Filz und Pelz noch nicht ganz fest in einander verwachsen waren. Sie gab dies unwillkürlich zu erkennen, und wie das Bewußtsein dringender Gefahr tüchtigen Naturen scharfen Blick und klaren Sinn verleiht, entging unserm Leopold der Eindruck nicht, den er trotz seines albernen, lächerlichen Aufzuges bei der gefürchteten Tante hervorbrachte. Ehe sie irgend Zeit gewinnen konnte, sich wieder in ihre abstoßende Kälte zurückzuziehen, ergriff er das Wort. Dessen, was er ihr zu sagen habe, war er vollkommen sicher, denn er hatte sich auf der Fahrt von Ottenwalde nach der Stadt und

auch die vergangene Nacht hindurch gründlich darauf vorbereitet. Das Wie anlangend, gab ihm theils der sonst nicht leicht zu rührenden Tante sichtbare Erschütterung wärmeres Leben, theils zwang ihn das fortdauernde Sturmgeheul vor der belagerten Thüre, seine Stimme kräftig und eindringlich zu steigern. Dadurch gewann sein Vortrag an Feuer und Wärme, die sich der Hörerin doch einigermaßen mittheilten. In dem Grade, wie er die Wirkung beobachtete, die ihm bei Jener zu erregen gelang, sprach er immer eindringlicher. Schon hatte er seine verhängnißvollen „Zehntausend" einige Mal eingeworfen und dabei mit beglückendem Erstaunen wahrgenommen, daß sie minder entsetzlich wirkten, als er gefürchtet. Schon war er bis an die im Hinterhalt lauernde Drohung seines dereinstigen Advocatenthumes und aller damit verbundenen Anfechtungen eines ihn und seinen Vater völlig ausschließenden Testamentes gelangt; schon baute er mit gewandter Zunge die Brücke zur gütlichen Vereinigung bei Lebzeiten und daraus hervorgehender Entsagung und Hingebung aller Rechte nach dem Ableben der Tante, schon wankte und schwankte die Abneigung der Letzteren gegen seinen Vater vor einer sie beschleichenden Zuneigung für den Sohn — und vielleicht hätte dieser Auftritt den befriedigendsten Ausgang für den Oberförster genommen, wäre er nicht auf eine traurige Art unterbrochen worden.

Wildes Gepolter, als ob ein Roß im Galopp heransprengte, ließ sich über die Gartenstiege herauf vernehmen. Das trotzige Gebell der Hunde ging plötzlich in furcht-

bares Jammergeschrei über. Heftige Stöße erschütterten die Zimmerthür, als ob stärkere Kraft wie jene, welche die vereinigten Hausinsassen von Ami bis Finette aufbieten konnten, im Spiele wäre. Clotilde, unverzagt, wo es ihren Hunden galt, riß die Thüre auf, und einige blutige Leichname flogen ihr entgegen wie Schneebälle, andere, sterbende, wanden sich zu ihren Füßen; noch andere, Flüchtlinge, wurden rasch eingeholt, zurückgebracht, zappelten im Rachen des Vertilgers; . . . . denn Lälaps befand sich mitten unter ihnen und räumte auf. Der Unselige, Frau Barbara Kurzling rechts, Fräulein Rosine Urban links stoßend, war den Beiden ausgebrochen, hatte Leopold's Fährte genommen, Clotildens Thür (seit einem Vierteljahrhundert nur heute) unverrammelt gefunden und züchtigte nun das Pygmäen-Geschmeiß, welches einem Titanen sich entgegenzustellen wagen wollte. Er war in schnaubender Wuth. Da half kein Rufen, kein Fluchen, kein Dazwischenschlagen. Er war berauscht vom Blute, das er vergossen. Wie Leopold ihn mit dem Gestell eines Rohrstuhles angriff, setzte sich Lälaps auch gegen ihn zur Wehr. Clotilde lag auf den Knieen am Boden des Schlachtfeldes, beide Arme voll zerfleischter Opfer an sich drückend und schauderhafte Verwünschungen ausstoßend über den verfluchten Mörder, womit sie mehr ihren Neffen als dessen Hund meinte. Denn daß dies der seinige, daß die ganze Sache vorausbedacht uud ein schlau angelegter Plan Brand'scher Rachsucht sei, darüber schien sie nicht in Zweifel. Alle Ergüsse schäumender Wuth, deren ein zu Schmerz und Verzweiflung gebrachtes, niedriggesinntes

Weib nur fähig, spie die fast Wahnsinnige aus und forderte den nun mit seinen dreizehn Gegnern fertig gewordenen Lälaps heraus, sich jetzt auch an sie zu machen, auch ihr Leben zu nehmen, woran ihr nach dem Verlust ihrer einzigen Lebensfreude Nichts mehr liege! Lälaps jedoch blieb vor der Rasenden unbeweglich stehen; als sie nach ihm schlug und zwickte, zog er sich zurück. Dann sah er Leopold fragend an: Wär' es nicht Zeit, daß wir uns davon machten? Wir haben, Einer wie der Andere, keine großen Ehren hier zu erwarten.

Das begriff Leopold auch. Sein Geschäft war aus, jede Hoffnung auf immer vernichtet, nun konnte von Rettung seines Vaters durch Clotilde Spitz die Rede nicht mehr sein. Niedergeschlagen von dieser fürchterlichen Gewißheit machte sich der unglückliche Jüngling davon, ohne irgend einen Versuch zur Versöhnung und ohne daran zu denken, daß er nun auf der Straße, mit bloßem Kopfe, jedem Vorübergehenden auffallen müsse. Du hast Deinen Freund sehr elend gemacht, Lälaps, sagte er tief betrübt. Der Hund senkte die blutige Schnauze und schlich beschämt hinter ihm her. Sie waren kaum aus der stillen Baumgasse heraus, da blieben schon Einzelne stehen und zeigten mit Fingern nach dem kolossalen Weibsbilde, welches einen männlichen Lockenkopf auf dem Halse trug. Weiterhin gesellten sich ihnen Gassenjungen, die nicht wenig Gelüste zeigten, das verdächtige Bauermädel zu attaquiren und nur durch Lälapsens Nähe zurückgescheucht wurden. In der Herrengasse entstand schon eine Art von Auflauf. Aber auch dieser wäre dem niedergeschlagenen

und in seine traurigsten Träume versunkenen Leopold entgangen, hätte ihn nicht die aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes herabgerufene Frage: Zum Teufel, Lälaps, wo kommst Du her? aus dem dumpfen Zustande geweckt. Er blickte hinauf und erkannte den Grafen Roderich, des Herzogs Schwager. Lälaps antwortete durch einen klagenden Ton, woraus allerdings Huldigung für den ehemaligen Herrn, aber auch Bewußtsein gegenwärtiger Trübsal herausklang. Unterdessen drang der Haufe neugieriger Gaffer, zu lautem Hohne und Skandal bereit, näher. Doch glücklicherweise hatte unterdessen der Graf auch schon des „Oberförsters Jungen“ in der unbegreiflichen Verkleidung zu erkennen gemeint. Gutmüthig und treuherzig wie ein lustiger junger Officier, nannte er ihn beim Namen und rief ihn herauf. Leopold zögerte anfänglich, doch Lälaps zog ihn an den Falten des Rockes. Sie verschwanden im Hause, und des Grafen Kutscher, Leopold, wie den Hund erkennend, dabei irgend ein Abenteuer seines Gebieters voraussetzend, schlug den nachdrängenden Pflastertretern die Thüre vor den Nasen zu.

Begreiflicherweise gestand Leopold dem Grafen Roderich nur die halbe Wahrheit. Doch aus diesem halben Geständnisse schon hörte dieser die ganze heraus und offenbarte sogleich herzliche Theilnahme für den „ehrlichen Oberförster, der ihm so manches Stück Wild gut zu Schusse gebracht.“

Mit meinem durchlauchtigen Herrn Schwager ist, wie ich — sagte er — aus eigenen Erfahrungen weiß, in Geldangelegenheiten nicht gut brudern, und beziehen sich dergleichen gar auf Dienstverhältnisse, so steh' ich für Nichts,

wie wohlgesinnt der Herzog auch im Ganzen für Ihren Vater sein mag. Das ist eine traurige Geschichte. Ich meinestheils war noch im ganzen Leben nicht in schwererer Klemme als jetzt. Nicht einmal mit meinem Credit kann ich Euch beistehen, denn ich habe keinen. Sonst, auf Ehre, ich thäte Alles, um meinen alten Brand aus der Noth zu reißen. Hier ist für den Augenblick Nichts zu thun. Machen Sie sich gleich wieder hinaus. Mein Bursche soll Ihnen Ihre Kleidung bringen, damit Sie sich wieder zum Menschen machen — und dann heute noch hinaus nach Ottenwalde. Thun Sie, was Ihnen Kluges einfällt, den Oberamtmann zur Geduld zu stimmen. Ich will mich einstweilen hinter meine Schwester stecken. Die kleine Hedwig war von jeher ein Liebling von ihr. Vielleicht ist meinem Schwager von dieser Seite beizukommen.

Tausend Dank, Herr Graf, erwiederte Leopold, für Ihren guten Willen. Er wird zwar wirkungslos bleiben — doch ich erkenne ihn darum nicht minder an.

Was da! Alles ist noch nicht verloren! Unverzagt! Du aber, unverbesserlicher Händelmacher und Krakehler, nicht genug, daß Du mir so viel Verdruß gemacht und Geld gekostet, jetzt bringst Du auch den armen Oberförster in's Verderben. Du nichtswürdiger Köter! Thun Sie mir den Gefallen, Leopold, so wie Sie in Ottenwalde anlangen, schießen Sie die Canaille vor den Kopf.

Lälaps sah erst den Grafen, dann seinen neuen Freund ernsthaft an. Dann legte er sich mitten in's Zimmer, holte tief Athem — und machte sich zum Schlafen bereit.

Sollte man nicht glauben, lachte der Graf, dieser Schurke habe das beste Gewissen?

Es schlafen gar Viele, sprach Leopold, die ein schlechteres haben. Und verschuldete Lälaps noch so viel, Eines hätte ich ohne ihn doch nicht zu erringen vermocht: das ist Ihre gütige Theilnahme.

Und auf diese, entgegnete Roderich, dürfen Sie rechnen, Sie und Ihr Vater. Darauf Handschlag und Wort!

Vierzehntes Kapitel.

Oberförster Brand und Fritz, der Historiker, hatten sich in diesen zwei Tagen gut mit einander eingelebt. Der Erstere setzte auf Leopold's raschen Entschluß, auf seine Bereitwilligkeit zu handeln, auf sein geistiges Uebergewicht die trostreichsten Erwartungen, was ihn heiter stimmte; der Andere schwamm in lauter Seligkeit, denn schon am Abende vor des Freundes Abreise zur Stadt war Rosalie Faber in Ottenwalde bei Hedwig eingetroffen. Dieser Besuch mußte die Verbote des tyrannischen Oberamtmanns früher oder später rückgängig machen, und konnte dann der beglückte Studiosus nicht beide Freundinnen unter der Tanne treffen, oder unter irgend einem anderen Baume? Denn auf die Gattung der Baumart kam es

ihm durchaus nicht an! Er machte aus seinen Gefühlen und Wünschen auch nicht im Geringsten ein Geheimniß vor dem Oberförster. Im Gegentheil, er plauderte diesem so viel von dem in Flinsberg improvisirten Balle, von seinem Glück als Tänzer, von seinem Unglück als Hundsmörder, von einer in Liebwerda gekauften zierlichen Schachtel aus Baumrinde, die ein R auf dem Deckel trage; von der Bekanntschaft mit Madame Faber, geborenen Faber, Rosaliens leiblicher Schwester, auf dem Oybin; von der dort erwachten Leidenschaft, welche sich selbst erst klar geworden, nachdem er gehört, daß Rosalie keine Prinzessin, sondern nur Gesellschafterin der Prinzessin Kraut-Kiesel-Brunn-Stern-Regenstein sei; kurz von all' seinen Herzensangelegenheiten vor, daß der alte Oberförster sich an diesem Geschwätz förmlich verjüngte. So saßen sie denn am Abende des dritten Tages auch beisammen, und Brand hörte dem gesprächigen Fritz freundlich zu, da guckte, die Vorderpfoten auf die äußere Fensterbrüstung gestützt, Läeaps durch die Scheiben. Der Oberförster, der sogleich den Flüchtling erkannte, wurde blaß wie ein Todter, legte die Pfeife weg, stand auf und sagte: Leopold ist da, nun lntscheidet sich's, ob wir morgen auch so traulich beisammen sitzen, oder ob Ihr mich auf den Heidengräbern suchen müßt.

Fritz verstand den traurigen Doppelsinn solch' schwerer Aeußerungen und machte dem Vater seines Freundes bittere Vorwürfe, daß er gegen Gott gleichsam durch solches „oder" eine Drohung ausspreche. Aber Brand unterbrach ihn kalt: Geben Sie sich keine Mühe, junger

Mensch, es ist schon entschieden. Brächte Leopold, was ich brauche, ja nur die Zuversicht, daß es zu erlangen sei, so ließe er dem Unglücksboten da draußen keinen so großen Vorsprung. Wer Freude verkündigen darf, beeilt sich; wer zögert, der hat Leid zu melden. Wir sind verloren!

Diese letzten drei Worte klangen, im tiefsten Brusttone leise gemurmelt, so schauerlich, daß Fritz den verzweifelnden Mann mit beiden Armen umfaßte und flehentlich bat, er möge nicht so schrecklichen Gedanken Raum geben. Die Thränen des fremden Jünglings rührten den Oberförster, daß er sich, selbst schluchzend, auf den Sessel zurückwarf und sein Gesicht mit beiden Händen bedeckte. Er veränderte diese Lage auch nicht, als Leopold langsam eintretend guten Abend wünschte und sich zu ihnen setzte, in Erwartung, der Vater solle ihm, was sich in der Stadt begeben, einzeln abfragen. Doch der Vater hielt sich unbeweglich und stumm, entschlossen, das Aergste über sich hereinbrechen zu lassen, ohne nur noch eine Regung dagegen zu wagen. So blieb dem Sohne Nichts übrig, als unaufgefordert zu beginnen. Bei dem Berichte, wie günstig die Angelegenheiten sich schon gewendet hatten, und wie sie durch unerwartete Dazwischenkunft des Hundes auf's Neue, und wohl für immer verdorben wurden, sprang der Oberförster heftig auf und machte eine Wendung des Oberkörpers, als ob er nach seinen an der Wand hängenden Gewehren greifen wollte. Doch ließ er sogleich den Arm wieder sinken und sprach: Unsinn! was weiß der Hund. Wir tragen die Schuld, daß wir ihn nicht besser verwahrt hielten, nicht er, der Dir folgte.

Du hast das Deinige gethan wie ein guter Sohn, hast gewiß ein großes Opfer gebracht, da Du ihr gute Worte gabst. Es sollte nicht sein, es war Gottes Wille nicht. Und nun reden wir nicht mehr davon, sondern warten, was der Himmel schickt, und bis wann aus den schwarzen Wolken, die mich umhängen, jener Blitz niederfahren soll, der mich zusammenschlägt.

Hierauf sank er abgespannt in seinen Sessel zurück und überließ sich trübsinnigem Schweigen.

Da begann denn wohl ein trauriges Dasein für drei gute Menschen, deren zwei es nicht besser verlangt hätten, als sich der Nähe ihrer Mädchen zu freuen, und die nun Keiner sich getrauten, auch nur auf eine Minute den rathlosen, völlig niedergedrückten Mann unbeachtet zu lassen, aus Furcht, er könne in einem plötzlichen Anfalle aufbrausenden Ehrgefühls seinem Leben ein Ende machen, um der Schande aus dem Wege zu gehen, die ihn erwartete, sobald seine Veruntreuungen entdeckt oder vielmehr bestätigt wurden. Veruntreuungen, die dies vor Gott und des redlichen Mannes eigener Ueberzeugung kaum waren, die aber dem Urtheil der Welt gemäß nicht anders getauft werden durften. Deshalb auch zitterte Leopold und Fritz mit ihm vor jedem Geräusch, welches sich draußen erhob, die Ankunft eines Menschen verkündigend. Immer meinten sie, es könne der Oberamtmann sein, der mit des Herzogs Sekretär sich einstelle, die gefürchtete Revision vorzunehmen, bevor noch ein Trostschreiben des Grafen Roderich eingelaufen. Ach, und dieses ließ vergebens auf sich warten! Ein Tag nach dem andern zog

sich langsam, einförmig dahin, ohne irgend einen Lichtblick zu gewähren. Sogar in den Wald wollte der alte Wald- und Forstmann nicht mehr hinaus, er war nicht fortzubringen. Jeder Baum, stöhnte er, den ich gesetzt habe, und der kräftig emporwächst, mahnt mich wider Willen an eine bessere Zeit, wo ich so frisch und fest war, wie er. Jeder junge Anbau, jede keimende Kiefersaat erinnert mich an die Holzschläge, deren Ertrag noch nicht verrechnet ist. Jedes Blatt ist eine Zunge, die mich Betrüger schilt. Der Wald sieht mich erst wieder, wenn ich die Heidengräber aufsuche. Bis dahin laßt mich hier. Und wollt Ihr mir Gutes erweisen, laßt mich allein, geht Euren Freuden nach.

Aber sie gingen nicht. Sie hielten treu und redlich aus, der brave Sohn und dessen braver Freund; was nicht hinderte, daß sie schreckliche Tage verlebten, daß sie auch bei Nacht keine Ruhe fanden. Eine Woche war auf diese Weise zur wirklichen Marterwoche geworden. Sie saßen wieder, wie jeden Abend, sprachlos um den Tisch; denn Fritz und Leopold hatten längst allen Vorrath zum Stoffe für einigermaßen zerstreuende Unterhaltung ausgegeben, und Brand ließ tiefer noch als bisher den Kopf hängen; — da schlugen die Hunde an.

Jetzt, bei Nacht? rief der Oberförster; kommen sie im Finstern, mich zu überfallen? Desto besser, so sehen die Leute im Dorfe nicht, wie ich fortgebracht werde.

Vater, sagte Leopold unwillig, wie mögen Sie sich nur selbst so unnütz quälen? Davon kann doch nicht die Rede sein.

Warum nicht auch davon, wenn sie's sonst darauf anlegen?

Aber das werden sie nicht. Wenn der Oberamtmann das wollte, wär' er ja längst eingeschritten, anstatt die angedeutete Frist so sichtbar zu verlängern. Es klopft leise an's Fenster. Das sind keine Beamte, Vater, das ist vielleicht . . .

Und Leopold wurde glühend roth und eilte hinaus.

Es ist Hedwig, sprach der Oberförster zu Fritz. Die bringt nichts Gutes. Meinen Sie nicht auch?

Allerdings, erwiederte Fritz, aufrichtig gestanden, macht mich dieser Besuch um diese Stunde sehr besorgt. Es muß eine drohende Gefahr . . . Sie sind ein Mann, Herr Oberförster, zeigen Sie sich als solcher.

Das werd' ich, sagte Brand, abermals mit seinem häßlichen Seitenblicke nach den Schießgewehren.

Jetzt ging die Thür auf, und der matte Schimmer der Kerzen fiel auf ein schönes, junges Mädchen, welches dem Oberförster völlig fremd war. Das ist ja nicht Hedwig, sprach er zu Fritz.

Doch dieser, der seine Tänzerin aus Flinsberg am Schlage des ungestümen Herzens erkannte, ehe noch er sie deutlich gesehen, ging ihr ehrerbietig entgegen.

Rosalie grüßte ihn freundlich, fast vertraulich, doch mit schmerzhafter Zurückhaltung, die man sich mehr der Umgebung, als seiner selbst wegen auferlegt, wie man einen lange nicht gesehenen Freund begrüßen würde, mit welchem man unerwartet bei einem Begräbniß zusammenträfe. Sie war ernst und niedergeschlagen. Nach-

dem sie sich von ihrem nächtlichen, einsamen und geheimnißvollen Laufe einigermaßen erholt, brachte sie in abgebrochenen Sätzen Folgendes heraus: Hedwig darf nicht fort; ihr Vater hält sie wie eine Gefangene. Sie beauftragte mich, und ich entschlüpfte glücklich, obgleich ich jetzt nicht mehr begreife, wie es gelang, aus dem Amtshause unbemerkt zu entkommen. Ich soll in Hedwig's Auftrag bestellen, die Sachen stehen schlecht. Vorgestern sei ein Brief des Grafen Roderich an Herrn Falz eingetroffen, mit Einschluß einiger Zeilen von der Hand der Herzogin. Nach Empfang dieser Blätter sei der Oberamtmann höchst verdrießlich, ja unleidlich gewesen. Diese Bemerkung seiner Tochter muß ich bestätigen. Er behandelt mich sonst sehr gütig, gastfrei und zuvorkommend, aber vorgestern war es wirklich kaum auszuhalten, und es bedurfte all' meiner Liebe — für Hedwig, daß ich nicht meinen Besuch plötzlich abbrach. Heute nun — und dies soll ich zunächst melden — brachte die Post ein Schreiben des Herzogs (Hedwig erkannte seine eigenhändigen Züge) und zugleich ein Packet, worüber der Oberamtmann als „vom Stadtgericht der Hauptstadt empfangen zu haben" bescheinigen mußte. Ich selbst trug dem Boten die Quittung hinaus. Eine Stunde später zeigte sich Hedwig's Vater in wahrhaft unausstehlich guter Laune, scherzte mit uns, ohne auf meiner armen Freundin Betrübniß zu achten, höhnte seine Frau mit ihrer Theilnahme für Herrn Oberförster und trieb es endlich so weit, zu sagen: Morgen trifft des Herzogs Secretär ein mit allerlei Documenten, die ich nur erwartete. Dann statten wir dem

Forsthause unseren lange aufgeschobenen Besuch ab — und dann, meine liebe Hedwig, darfst Du wieder ungehindert unter Deiner Tanne sitzen und Jean Paul lesen. Hedwig verließ weinend den Tisch. Ich folgte ihr in ihr Zimmer, und sie beschwor mich, diese traurigen Nachrichten hierher zu tragen. Um was es sich handelt, kann ich natürlich nicht wissen, doch meine Theilnahme ist deshalb nicht minder lebhaft und herzlich.

Der Oberförster neigte sich dankend und sprach dann: Leopold, laß die junge Dame nicht allein zurückgehen, geleite sie bis an's Amt.

Das mag Fritz thun, lieber Vater, ich bleibe bei Ihnen.

Fritz und Rosalie erröthеten Beide zugleich. Er bot ihr den Arm; nach kurzem Zögern entschloß sich die Schöne, und sie entfernten sich.

Gott sei Dank, hob der Oberförster an, da er mit seinem Sohne allein blieb, jetzt ist es endlich entschieden, und die Qual zwischen Hoffnung und Angst hört auf. Ich werde ihnen die Arbeit leicht machen, werde mich nicht hinter Finten und Ausflüchte verstecken, nicht den Schuldlosen spielen, sie nicht irre führen. Mit einem Blick sollen sie die Lage der Dinge übersehen, und anstatt sie Tage lang durch eine Reihe verworrener Berechnungen hin- und hertappen zu lassen, will ich ihnen die ganze Summe meiner Schuld vorlegen, indem ich sie auf den ersten Keim der Verwirrung aufmerksam mache, den sie ohne mich unmöglich entdecken können. Dann wird Alles stimmen bis auf Heller und Pfennig, und die Summe

wird lauten, daß der Oberförster Brand seinen gnädigsten Herrn um fünftausend Thaler betrog, die er von einem Jahre zum andern ersetzen wollte. Ich muß hinaus als Bettler und Schurke, aus diesen alten Manern — der Oberamtmann hat erreicht, was er will — mein Sohn darf seine Tochter nicht mehr sehen — und somit gute Nacht, Leopold!

Er warf sich angekleidet, wie er war, auf's Bett. Diese Nacht, versicherte er, würde er gut schlafen, doch damit er es nicht verschlafe und morgen bei Wege sei, wenn seine „gütigen Gönner" einträfen, ziehe er vor, bald in den Kleidern zu bleiben.

Leopold setzte sich neben das Bett und stellte fruchtlose Betrachtungen an über die Erbärmlichkeit eines Lebens, wo der Mangel an fünftausend kleinen, runden Silberstücken so viel Jammer und Elend hervorzubringen vermag. Seines Herzens Trauer theilte sich in zwei gleiche Hälften: hier lag der Vater, durch Gram in einen Greis verwandelt, einer ehrlosen, dürftigen Zukunft verfallen; — dort stand Hedwig, ihm auf ewig verloren. Und zwischen Beiden er selbst, betrogen um alles Glück seiner Jugend. Doch an sich dachte er nur wenig. Seine Gutmüthigkeit gefiel sich sogar in dem freundlicheren Bilde, daß Nichts so schlimm für Einen auf Erden sei, es brächte denn dem Andern zugleich etwas Gutes; wie ja in diesen furchtbaren Augenblicken sein getreuer Fritz unerwartete Gelegenheit finde, sich Rosalien zu nähern. Auf unserem Grabe mögen sie den Bund ihrer Liebe schließen, flüsterte er, ich gönne es ihm von ganzer Seele.

Der Oberförster schlief zum Erstaunen fest, als Fritz mit strahlenden Augen wiederkehrte. Rosalie ist ein Engel, lispelte er in Leopold's Ohr.

Das versteht sich, entgegnete dieser, fast bitter lächelnd.

Nein, Leopold, das versteht sich nicht, wie Du es verstehst. Denn es bezieht sich nicht auf ihr Benehmen gegen mich, wenn ich sie also nenne. Es bezieht sich auf Dich oder vielmehr auf — hier zeigte er nach dem Schlafenden hin. Sie hat, obgleich sie durch Hedwig nur oberflächlich erfuhr, um was es sich hier handelt, an ihren Schwager nach Zittau geschrieben, der zugleich ihr Vetter, ihres Vaters Bruders-Sohn und Curator ist, und hat diesen gebeten, ihr kleines Vermögen von etwa zweitausend Thalern Deinem Vater zur Verwendung zu stellen.

Die Gute! seufzte Leopold. Aber zu spät, zu spät!

Wer weiß auch, mein Junge? Ich warte nur den morgenden Tag ab, dann mach' ich mich in die Stadt zurück und gehe von dort zu meinem Oheim nach Kant. Vielleicht bring' ich auch Etwas heraus, und läßt Hedwig's Vater nur irgend mit sich reden ....

Zu spät, zu spät! wiederholte Leopold, aber Eure Güte wird ihn trösten.

Es wird mehr, es wird helfen. Hedwig's Mutter giebt auch heimlich dazu, was sie an Schmuck und Erspartem besitzt, wir bringen die Summe auf, wir decken das Deficit.

Bis wann? Doch nicht bis morgen? Und was hilft es dann?

Freilich, wenn der Oberamtmann unerbittlich bleibt ..

Er wird es bleiben. Er wird es bleiben müssen. Graf Roderich's und der Herzogin Einmischung scheint Alles verdorben zu haben. Um seiner selbst Willen darf Hedwig's Vater nicht mehr zögern, den meinigen zu verderben. Gebt Euch keine Mühe mehr, jetzt ist jeder Ausweg versperrt.

Abermals wurde an den Laden, den Välten, der Jägerbursche, mittlerweile vor's Fenster gelegt, angepocht. Diesmal stärker als vorhin. Leopold schrak zusammen und ging auf den Zehen vor, leise zu fragen: Was giebt's?

Haben Se Hasenfelle zu verkaufen? scholl es von draußen herein.

Pst, machte Leopold, schrei nicht, Du weckst einen Kranken auf und scheer' Dich zum Teufel!

Aber es klopfte wieder, und diesmal so heftig, und die Anfrage: ob Hasenfelle zu verkaufen wären, oder Decken von Hirschen und Rehen, wurde so laut und dringend wiederholt, daß der Oberförster aus dem Schlummer aufwachte, ängstlich rufend: Sind sie schon hier? Ist denn die Nacht schon vorüber? Ich träumte so schön!

Herr Oberförster, schrie es draußen, sein Sie's? Sagen Sie doch an Ihren jungen Mosje Studenten, er soll mir aufschließen die Thür und soll lassen herein den Handelsmann Blümchen. Machen Sie auf, Herr Brand, vielleicht können wir schließen ein Geschäftchen, eh' der Schabbes fangt an.

Der Kerl ist verrückt, meinte Fritz.

Nehmen Sie an Gehör, fuhr Blümchen fort, junger Mosje Brand, sperren Sie auf, ich soll absolut sprechen

mit Sie, schickt mich doch, Gott soll helfen, der gnädige Graf Roderich, was ist der Schwager von Seiner Durchlauchtigkeit.

Leopold stutzte: Was wäre das? Vater, darf ich . . .

Meinetwegen, thut, was Ihr denkt; mich verschont.

Und der gequälte Mann legte sich wieder zum Schlafen.

Ist das ä Geschichte, eh' man findet Eingang bei Sie, sagte Blümchen, da er im Zimmer stand. Haben Sie sich eingeschlossen, als hätten wir noch im Lande, Gott bewahr, die Feinde, und fehlen doch zehn Minuten auf zehn Uhr, was ist die richtige Bürgerglocke. Herr Oberförster, stellen Sie sich nicht an, als thäten Sie schlafen. Ich glaub's nicht, hab' ich Sie doch gehört reden! Haben Sie gefragt, wie ich bin gefahren das letzte Mal durch Ottenwalde, vor einem halben Jahre kann es sein gewesen, ob ich will negociren für Ihnen ein Anlehn von fünftausend Thaler? Wie? hab' ich gesagt, waih geschrieen, wo nehm' ich her fünftausend Thaler? Wie? Hab' ich nicht gehabt fünftausend Groschen! Zeit und Weile sein ungleich; Handel und Wandel sein wie Ebbe und Fluth. War gewesen Ebbe bei mir und bei Sie vor sechs Monat, ist gekommen zu schwimmen ä Bissel Fluth über mich. Kann ich leihen, was Sie haben verlangt dazumal, wenn Sie wollen zahlen gute Zinsen.

Heute? Jetzt gleich? fragte bebend der Oberförster, der mit beiden Füßen zugleich vom Lager gesprungen, hoch aufgerichtet, wie neugeboren lauschte.

Sobald Sie haben ausgestellt und untergeschrieben

und untergesiegelt für mich einen Schuldschein über sechs Tausend, wieder zu bezahlen in drei Monat ....

Der Oberförster sah seinen Sohn, Leopold sah Fritzen, Fritz sah den Juden unwillig an.

Lassen Sie mich ausreden, fuhr dieser fort, in drei Monat die erste Hälfte und landesübliche Zinsen von drei Tausend; über drei andere Monat die and're Hälfte, auch mit drei Tausend, auch mit Zinsen.

Fritz athmete auf: Das geht, das läßt sich erschwingen. Wir nehmen's an.

Leopold stürzte ihm an die Brust. Bruder, wie vergelt' ich's Dir?

Fritz drängte den Freund zurück. Herr Oberförster, haben Sie Stempelpapier? Ja? Dann ohne Weilen schreiben Sie, was Blümchen dictiren wird.

So geschehen Wunder? sprach Vater Brand, noch immer ungläubig, doch schrieb er, sehr mühevoll freilich, denn die starke Männerhand zitterte wie eines Mädchens.

Aufmerksam las der Jude dreimal die Verschreibung durch. Dann zählte er fünfzig Tresorscheine, jeden zu hundert Thalern, auf den Tisch, legte seinen Schuldschein zusammen, sackte ihn ein und d a n k t e, daß der Herr Oberförster ihm ein kleines Profitchen gegönnt habe, worauf er sich „zu Gnaden und für künftige Fälle" empfahl.

Noch einige Minuten nach seiner Entfernung standen die drei Leidensgefährten verblüfft vor den kostbaren Staatspapieren, nicht wissend, wie ihnen geschehen.

Daß Graf Roderich ihn hierher schickte, nahm Leopold zuerst das Wort, ist unbezweifelt, und er selbst hat es draußen vor dem Fenster gesagt. Aber wie dieser ihn dazu gebracht ....?

Es ist die Herzogin, die dahinter steckt, meinte Fritz.

Die am wenigsten, sprach der Oberförster, die hat mit den Schulden ihres Bruders und ihrer andern unzähligen Verwandten und mit ihren eigenen so viel zu thun und wird vom Herzog in Geldsachen so kurz gehalten ..... das weiß Blümel besser als ich. Die Herzogin bekommt nicht einen solchen Zettel von ihm geliehen, und ihre Bürgschaft ist null und nichtig. Nein, Kinder, ich bleibe dabei, hier fand ein Wunder statt. Der liebe Gott wollte mir Gnade erweisen, aus Erbarmen mit Dir, Du guter, gehorsamer, aufopfernder Sohn. Dich von der Schande, die Dir durch mich drohte, zu befreien, hat er dieses wuchernden Geldmenschen Schritte hierher gelenkt. Welcher irdischen Mittel seine ewige Macht sich dazu bediente, das werden wir erfahren, wenn sich die natürliche Erklärung einstellt, das Räthsel zu lösen. Ausbleiben kann sie nicht, denn Wunder geschehen nicht im Widerspruche gegen die Natur, welche auf göttliche Weisheit gegründet ist. Für's Erste begebt Euch auf Euer Zimmer, gönnt Euch langentbehrte Ruhe — für mich habt Ihr jetzt nicht mehr zu fürchten, wenn ich allein bleibe. Zunächst will ich meine Kasse in Ordnung bringen für den auf morgen angekündigten Besuch. Dann aber will ich mich im stillen Gebete vor dem demüthi-

gen, der uns aus tiefer Schmach gerettet. Geht, Ihr guten Jungen. Ich will auch für Euch beten und für Eure Liebe.

Fünfzehntes Kapitel.

Als die Bewohner des Forsthauses am nächsten Morgen erwachten, mußten sie sich erst besinnen, ob denn wirklich die Bangigkeit, die so lange schwer lastend auf ihnen gelegen, verschwunden und Nichts mehr zu befürchten sei? Anfänglich wußte sich der Oberförster gar noch nicht in sein Glück zu finden; unzählige Male murmelte er vor sich hin: es ist schier unmöglich! Doch ein Blick in seines Sohnes verklärtes Angesicht überzeugte ihn dann jedes Mal, daß es doch möglich, daß es wirklich sei! Jeder von den Dreien — denn sie waren sämmtlich vor aufregender Freude zu keinem ungestörten Schlafe gelangt — hatte über Nacht Zeit gehabt, auf Erläuterungen zu sinnen und zu ergrübeln, welch' unsichtbare Sonne das jüdische Blümchen veranlaßt habe, sich dem einsamen Forsthause zuzuneigen? Jeder brachte etwas Anderes heraus. Der Oberförster dachte an den Herzog selbst, der ihm stets wohlgewollt, und der ihn nun durch diese listige Komödie vor einer Untersuchung sicher stellen wollen,

welche anderweitig zu verhindern Rücksichten auf die übrigen Beamten nicht erlaubten. Leopold dachte natürlich nur an Hedwig, wie Fritz nur an Rosalien dachte, ohne daß Beide dabei bedachten, wie unbedenklich beide Mädchen, hätten sie schon Mittel ausgefunden, die Vermittelung des habsüchtigen Zwischenhändlers verschmäht und ihre Hilfe lieber gleich in die rechten Hände gelegt haben würden. Keiner dieser drei Grübler kam auf das Einfachste, Natürlichste. Und wir dürfen sie darum nicht tadeln, denn ich wette, daß es vielen meiner Leser nicht anders geht.

Gegen Mittag fuhr ein Wagen vor. Es stiegen aus der Sekretär des Herzogs, der Oberamtmann und der Rentmeister. Alle drei höchst gemessen und feierlich. Der Sekretär ergriff das Wort: Es sei schon längst Seiner Durchlaucht bekannt, daß die Forstkassen nicht in Ordnung und sowohl Herr Oberamtmann, als durch diesen Herr Rentmeister unbegreiflich mild in ihrem Verfahren gegen Herrn Oberförster gewesen. Aus persönlicher Vorliebe und Huld für den Verdächtigen habe bisher Seine Durchlaucht die Sache schweben lassen und wiederholten feindseligen Gerüchten keine Folge geben wollen. Neuerdings jedoch habe Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin Bruder geradezu decouvrirt, daß des Herrn Oberförsters eigener Sohn, der Student, ihm, dem Grafen, ein Bekenntniß abgelegt, dessen Verwendung in Anspruch genommen und sogar die nicht unbeträchtliche Summe genannt habe, welche seit einer Reihe von Jahren, immer nur auf dem Papier stehend, sich durch die Rechnungen stehle, ohne in

Wahrheit vorhanden zu sein. Diese nicht mehr zu ignorirende Entdeckung habe zu einem nicht angenehmen Familienauftritt Veranlassung gegeben, der Seine Durchlaucht unwillig gemacht und den Befehl hervorgerufen habe, jetzt ungesäumt zum Rechten zu sehen. Finde in herzoglicher Forstkasse wirklich ein Deficit von mehr als tausend Thalern statt, so sei Oberförster Brand ohne Schonung zu behandeln. Dies des Sekretärs Auftrag an den Oberamtmann. Dagegen: weise sich, was üble Gerüchte verbreitet, als Verleumdung, und was der eigene Sohn berichtet, als Irrthum aus, so dürfe dem wackern, thätigen und kenntnißreichen Diener, dem herzogliche Waldkultur ihren Flor verdanke, eine Genugthuung nicht vorenthalten bleiben, weshalb das Patent der Ernennung zum Forstmeister mit entsprechender Gehaltszulage schon ausgefertigt und nach Ottenwalde mitgebracht worden sei, um dem durch die That Gerechtfertigten übergeben zu werden. Ein Akt durchlauchtiger Anerkennung, der bisher lediglich obenerwähnter Gerüchte halber hinausgeschoben worden. Jetzt wolle der Herr ein Mal klar sehen und Gewißheit haben.

Der Oberförster legte seine bereits geordneten Papiere vor. Der Rentmeister verglich deren Inhalt mit den seinigen. Der Sekretär prüfte das Ergebniß kundigen Blickes, zeigte es dem Oberamtmann und sprach sodann: Es müssen, nach Eingang der zuletzt fälligen Zahlungen für Bauholz, so wie für den noch nicht abgelieferten Betrag des diesjährigen Kieferschlages (den Holzhändler Schund vorher zu entrichten sich verpflichtet) baar in Cassa liegen sechs-

tausend einhundert sieben und fünfzig Thaler elf Groschen neun Pfennige.

Jetzt überreichte der Oberförster dem Oberamtmann die Schlüssel zum eisernen Geldkasten, der hinter dem Bette stand. Der Oberamtmann hob den verrosteten Deckel, der Rentmeister bückte sich, griff hinein, holte zwei Säcke, jeden mit einer Etikette von „Rthlr. 500," dann drei Papierrollen, jede mit Fünfzig, darnach ein kleines Beutelchen hervor, aus welchem er noch sieben einzelne Thaler elf Groschen neun Pfennige aufzählte.

Fünftausend Thaler mangeln, sprach theilnahmlos und kalt der trockene Mann der Zahlen.

Der Oberamtmann verblich, der Sekretär zuckte die Achseln.

Ich bitte, Herr Rentmeister, flüsterte nun mit niedergeschlagenen Augen der Oberförster, ich bitte, die lederne Tasche zu untersuchen, die in der Ecke liegt.

Der Oberamtmann that einen tiefen, langen Athemzug.

Der Sekretär lächelte erwartungsvoll.

Fritz kniff Leopold in's Ohrläppchen, so scharf, daß dieser kaum einen Schrei des Schmerzes verbeißen konnte.

Der Rentmeister bückte sich abermals, griff abermals in die verrostete Geldtruhe und sprach: Ich hatte das Täschlein übersehen; in diesem Winkel herrscht Dunkelheit.

Gleichgiltig, wie wenn es zerstreute Blätter eines vorjährigen Kalenders wären, zog er mit naßgelecktem Daumen die Hundertthalerscheine vom ersten bis fünfzigsten ab, einen zierlich neben den andern legend. Kein geübter

Patiencespieler vermag es besser. Dann sagte er eben so gleichgiltig als vorher: Kassenbestand Summa Summarum sechstausend einhundert siebenundfünfzig Thaler, elf Silbergroschen neun Pfennige. Herr Sekretär, Herr Oberamtmann, die Forstkasse stimmt.

So habe ich, rief der Sekretär beruhigt aus, weiter Nichts mehr hier zu thun, als im Auftrage Seiner Durchlaucht Ihnen, Herr Forstmeister Brand, diese Bestallung mit meinen Glückwünschen zu überreichen — und diesem jungen Manne die Lehre zu geben, daß man mit Familiengeheimnissen nicht vorsichtig genug sein kann. Herr Rentmeister, wenn es beliebt, fahren wir zurück, unsere andern Geschäfte im Amte zu beenden. Der Oberamtmann dürfte hier noch zu thun haben.

Sie gingen, von Leopold und Fritz hinausgeleitet. Der Oberförster blieb beim Oberamtmann. Kaum waren sie allein, als er Jenem seine Hand reichte, sprechen konnte er nicht. Thränen erstickten ihm die Sprache und rollten in großen Tropfen über seinen grauen Bart.

Auch der Oberamtmann blieb nicht unbewegt; obwohl er es nicht zu Thränen brachte, die seinem Naturell fremd schienen, zeigte er sich doch auf seine Weise gerührt.

Ich hoffe, sagte er in abgemessenen Worten, Forstmeister Brand wird nun endlich von dem Wahne zurückkommen, daß man sein Unglück herbeizuführen wünsche. Hätt' ich das gewollt . . . . doch Sie sehen dies genügend ein. Die Sache redet hinreichend für mich.

Ich danke Ihnen so viel, erwiederte Brand, noch

immer mit Schluchzen kämpfend, daß ich beinahe glaube, Sie sind es, dem ich Alles zu danken habe. Nicht wahr, Sie schickten mir gestern Abend den Juden Blümchen?

Allerdings war ich es, der ihn antrieb, eilig in's Forsthaus zu gehen, nachdem ich ihn veranlaßt, überhaupt nach Ottenwalde zu kommen.

Und Sie sind es, dessen Gläubiger ich wurde? Sie haben das Geld hergegeben oder Bürgschaft für mich geleistet? Sie, edelster aller Feinde?

Weder das Eine noch das Andere, Herr Forstmeister. Das Erste vermochte ich nicht, weil ich kein Vermögen besitze, das Zweite durft' ich nicht, weil ich Weib und Kind habe. Auch hätte ich unsern Herzog getäuscht, wäre das Geld in Ihrer Kasse nicht das Ihrige, sondern das meinige gewesen.

Aber es ist ja nicht das meinige, Herr, ich bin ja ärmer als arm, ich muß es ja binnen sechs Monaten abzahlen. Blümchen hat meine Verschreibung in Händen. Und wenn die Frist abläuft ....

Halten Sie Blümchen für einen so schlechten Geschäftsmann, daß er sein liebes Geld ohne genügende Sicherheit weggeben sollte?

Welche Sicherheit kann ich ihm bieten? fragte der Forstmeister. Ich, der ich niemals verstand, mir auch nur erlaubte Vortheile zu verschaffen, der ich in vielleicht übertriebener Gewissenhaftigkeit jedes Anerbieten reicher Holzspekulanten zurückwies, der ich Nichts für mich zurücklegte, der ich, um die Summe in jener Kasse voll zu machen,

meine letzten Thaler zusammenscharren mußte, denn ehrlich bin ich stets geblieben und meiner Pflicht getreu.

Wüßten wir das nicht, Mann, wir würden mit unserem Ueberfall nicht gewartet haben bis zur Stunde, wo wir sicher sein durften, daß Sie endlich in Ordnung wären. Das ist abgemacht.

Das ist es nicht, Oberamtmann, denn die Aushilfe, die mir dargeboten wurde, den Blümchen zu befriedigen, darf ich nicht annehmen. Es sind unerlaubte Mittel, die in Bewegung gesetzt werden sollen. Hedwig und deren Freundin ....

Still davon! Diese Besorgnisse zerfallen in sich selbst, sobald Sie mir eine Minute Gehör schenken. Ah, da haben wir ja Ihren Leopold sammt seinem Kameraden, den ich schon im Zwiegespräch mit meiner Tochter kennen lernte. Nur näher, Ihr Herren Studenten. Ich weiß von Euren Ränken. Junge Mädchen wolltet Ihr plündern hinter dem Rücken ihrer Eltern? Saubere Pläne, deren Ausführung Euch schlecht gelungen und noch schlechter bekommen wäre. Dankt Gott, der Euch diese Thorheiten erspart. — Sagen Sie, Forstmeister, haben Sie keine Erbschaft zu erwarten?

Ich? Nicht die kleinste, daß ich wüßte. Meine Anverwandten sind todt. Mir lebt Niemand ....

Auch keine Halbschwester? Wie? Nun freilich, sie lebt Ihnen jetzt auch nicht mehr, denn sie ist begraben. Sie und ihre Hunde. Von Seiten des Stadtgerichtes, welches mich amtlich beauftragt, dem herzoglichen Ober-

förster Ludwig Leopold Brand Beilagen zu insinuiren, wird Folgendes gemeldet: Clotilde Spitz, einzige Tochter der in zweiter Ehe geschiedenen, später verstorbenen Frau Anastasia Brand, plötzlichen Todes verfahren, hat, nachdem die an ihr Sterbelager beschiedenen Gerichtspersonen, zu spät gerufen, selbige schon in letzten Zügen fanden, diese Zeitlichkeit verlassen, ohne ein Testament aufgesetzt zu haben. Da nun außer einem Sohne zweiter Ehe kein Mensch bekannt ist, welcher auf das von der gemeinschaftlichen Mutter herrührende Vermögen Anspruch zu machen hätte, so tritt dieser, der Erblasserin Halbbruder, gesetzlich in alle Rechte ein und soll zu diesem Zwecke sämmtliche erforderliche Papiere, vom Taufscheine angefangen, durch hiesiges Oberamt einem hochlöblichen Stadtgerichte ....

Weiter kam der Oberamtmann in seinem Vortrage nicht. Die drei Zuhörer, den Forstmeister mit inbegriffen, geriethen in einen so gewaltsamen Taumel des Entzückens, daß von besonnenem Erwägen nothwendiger Schritte für den Augenblick die Rede nicht sein konnte. Falz war verständig genug, dies zu begreifen und nichts Unmögliches zu verlangen. Morgen, sprach er, kommt auf's Amt, da wollen wir das Erforderliche einleiten. Heute ist mit Euch Nichts anzufangen.

Darf ich morgen meinen Vater begleiten, Herr Oberamtmann? fragte Leopold.

Darf ich morgen meines Freundes Vater begleiten, Herr Oberamtmann? fragte Fritz.

Das macht heute noch unter der großen Tanne ab, Ihr Studenten, erwiederte Falz. Das sind Weiberangelegenheiten, die mich von nun an Nichts mehr angehen. So lange meine Hedwig einen jungen Menschen lieben wollte, der erst Jägerbursche gewesen, der dann plötzlich umsattelte, um Universitäts-Bursche zu werden; der einen Vater in bedenklicher Stellung, eine Zukunft voll Noth und Mühe vor sich hatte, — so lange konnt' ich, durft' ich, wollt' ich nicht anders handeln, als ich gethan. Seitdem Ihr wohlhabende Leute geworden, seitdem vorsichtige Geldmäkler Euch die Tausende in's Haus tragen und gegen Schuldschein Credit anbieten bis in's Unglaubliche .... was bleibt mir da zu thun, als den nachgiebigen Vater zu zeigen? Ich hatte Nichts gegen Euch, als daß Ihr Nichts hattet und wir auch nicht. Ihr seid reich geworden, — was soll ich nun gegen Euch haben? Macht das unter der Tanne aus, ich muß auf's Amt.

Er reichte dem Forstmeister noch einmal die Hand — und weg war er.

Fritz, von den drei Forsthäuslern für den Augenblick der Besonnenste, obwohl der Gedanke an die Tanne und an Rosalien, die ja eben so gut unter einer Tanne sitzen konnte als Hedwig, ihn ein wenig wirblich zu machen anfing, hielt es für seine Schuldigkeit, den Oberamtmann nicht minder zur Thür hinaus zu complimentiren, wie es mit dem Secretär geschehen. Er erneuerte dabei seine Bewerbung, im Falz'schen Hause erscheinen zu dürfen, und Falz erwiederte darauf: Ihr seid ein schlauer Socius;

gewiß habt Ihr schon in Erfahrung gebracht, daß Rosaliens Prinzessin ihrer lieblichen Gesellschafterin ein kleines Kapitälchen hinterließ?

Ist die Prinzessin von Kraut-Kiesel- und so weiter auch gestorben?

So ist es! Ganz kürzlich!

Davon hat Rosalie Nichts geäußert.

Vielleicht aus Schonung für einen — Unbekannten, der das Hündchen der Unnennbaren grausamlich getödtet. Denn am Grame über Bijou's Tod verzehrte sie sich. Sonst wäre Rosalie nicht bei uns. Uebrigens begiebt sie sich binnen Kurzem zu ihren Anverwandten nach Zittau. Periculum in mora!

Und der Oberamtmann kehrte dem Forsthause den Rücken.

Das ist ein Mann wie Braten, lachte Fritz hinter ihm her, dem haben wir himmelschreiendes Unrecht zugefügt. Aber — so schreibt man Geschichte. Merke Dir's, Historiker, und lerne Behutsamkeit im Urtheile über Personen! — Ja, mein Lälaps, ich komme schon. Du bist arg vernachlässiget worden seither; Niemand ließ Dich aus Deinem häßlichen Kodder, Niemand ließ sich von Dir niederwerfen und liebkosen, Niemand führte Dich spazieren, Niemand brachte Dir einen Leckerbissen, und sogar heute, wo sie im Glücke schwimmen bis über die Ohren, gedenkt Niemand Deiner. Ha, die Undankbaren! Sie vergessen, daß Du es bist, der ihr Glück gegründet. Wir wollen ihnen das Gedächtniß auffrischen, den Herren

Brand Vater und Sohn. Du sollst Dich ihnen zeigen, Deinen rechtmäßigen Antheil an ihren Freuden begehren und mindestens drei Tage hindurch Fleisch vollauf zu fressen haben. Weniger können sie gar nicht für Dich thun. Auch der alte Bergmanndel soll Dir seine Ehrfurcht erweisen, Dir die Pfote lecken und demuthsvoll eingestehen, daß alle Füchse und Dachse, so er graben half, Nichts gelten gegen Deine Jagd in der Baumgasse.

Lälaps gab dem Redenden in Allem Recht und bestand zunächst nur darauf, Leopold sehen zu dürfen.

Aber wie sehr verrechneten sie sich, Lälaps und Fritz, in des Ersteren Empfange bei Brand's. Beide, Vater und Sohn, hatten zu überlegen angefangen, daß Clotilde Spitz doch eigentlich umgebracht worden sei, daß Lälaps einen Mord an ihr begangen habe durch Tödtung ihrer Lieblinge. Diese Ueberlegung war ihnen auf's Herz gefallen, hatte ihre Freude gestört. Sie saßen stumm und ernst, fast mit eben so betrübten Mienen, als sie noch gestern in ihrem großen Jammer gezeigt. Sie wollten Nichts von Lälaps wissen. Leopold stieß den Hund unsanft von sich zurück.

Herr Forstmeister, sagte Fritz, wenn Sie nicht Forstmeister geworden und folglich eine Respectsperson für mich wären, würd' ich mit Hinblick auf Ihren Herrn Sohn geradezu behaupten: Ihr seid alle Zwei nicht klug. Das darf ich nun freilich nicht aussprechen, doch mit Ihren eigenen Gründen Sie zu widerlegen gestattet mir die

Convenienz. Erinnern Sie sich gefälligst, wie großmüthig Sie unsern Läläps von jeglicher moralischen Schuld frei sprachen, als der Vorwurf auf ihm lastete, durch Vernichtung einiger Generationen von Schooßhündchen die fast gelungenen Unterhandlungen Leopold's mit vernichtet zu haben. Beliebten Sie nicht sehr richtig darzuthun, daß dieses Thier, eben weil es ein Thier, den — mit Respect zu reden — Teufel davon wissen könne, welcher Schaden Ihnen durch seine Dazwischenkunft erwachse? Gut! Wir billigten Ihre Ansichten, pardonirten das Vieh vom Tode durch Pulver und Blei, disculpirten es totaliter und nahmen es zu Gnaden wieder auf. Hat Läläps Nichts verbrochen, da es Ihnen schadete, — was soll er jetzt verbrochen haben, wo Ihnen dieser Schaden zum Nutzen umschlägt?

Gerade deshalb, Fritz, unterbrach ihn Leopold, nun kann es heißen: ich hätte den Hund absichtlich mitgenommen!

Es kann heißen — himmlischer Vater, was kann nicht Alles heißen? Hat es nicht auch „geheißen," Oberamtmann Falz sei Euer Todfeind? Laß es so oder anders heißen, jeder Vernünftige wird erwägen, daß Deine Tante mit dem Einlaß in ihren Hundestall nicht freigebig war, daß sie am allerwenigsten diesem Ungethüm ihre Thüre geöffnet haben würde, daß nur ein Versehen von beiden Seiten, ein unbedachter Zufall die Katastrophe möglich machte. Du aber weißt am besten, und Dein Vater weiß es, daß Ihr an Läläps und seine Beihilfe eben so wenig

gedacht habt, als an den Succurs des Kaisers von China. Darauf kommt es an vor Gott und Eurem Gewissen. Alles Uebrige ist Narrheit und leeres Gewäsch. Wer Teufel denkt denn auch daran, daß sie ihren Hunden gleich in die Grube nachfahren wird, ehe sie sich noch Zeit gelassen, Euch rechtskräftig zu enterben, was sie doch gewiß von ganzer Seele gern gethan hätte? Und darüber wollt Ihr Euch grämen? Nun, dann müßt' ich mich auch grämen, weil mir ein Hündchen bei'm Tanzen zwischen die Füße kam, mich und meine Tänzerin fallen machte, ich dieses Hündchen in einem Acceß unüberlegten Zornes tödtete, und dieser Tod die Besitzerin des Thieres gleichfalls um einige Monate früher einsargte, als sonst vielleicht geschehen wäre. Damit Ihr's wißt, Rosaliens Prinzessin ist bei ihrem Bijou, und Rosalie hat auch geerbt, wenn schon nur ein kleines Legat.

Das ist ja eine complete Hundetragödie, rief Leopold, zu unwillkürlicher Heiterkeit umgestimmt. Jetzt fehlte Nichts, als daß Wilhelm's Bullenbeißer auch ein Opfer aus dem Bergdorfe nachholte.

Dafür ist gesorgt, meinte Fritz, die Dorfbewohner sind nicht so verrückt, daß sie den Verlust ihrer Köter mit dem eigenen Leben bezahlen sollten.

Er hat Recht, sprach der Forstmeister, machen wir uns keine unnützen Sorgen. Wir haben lange und schwer genug an wirklichen getragen. Gott hat geholfen. Und weil Er sich dazu dieses unvernünftigen Thieres bedienen

wollte, ohne unser Zuthun, so laßt uns Ihm danken und sein Werkzeug in Ehren halten. Hieher, Lälaps, Du sollst es gut haben bis an Dein Ende!

Einige Jahre nach den hier der Wahrheit gemäß erzählten Begebenheiten wurde im Amtshause zu Ottenwalde die eheliche Verbindung des Forstadjunkten Leopold Brand mit des Oberamtmann Falz ältester Tochter Hedwig gefeiert.

Auch die Faber'sche Familie war bei dem Feste zugegen, und Dr. Faber stellte den frohen Gästen, ehe sie auseinander gingen, seine Schwägerin und Cousine Rosalie als die Braut des Dr. Fritz Friedrich vor.

Wieder ein Jahr später vermählte sich der Privatdocent der Historie Dr. Fritz Friedrich mit Rosalie Faber, und zwar auf dem Faber'schen Landgütchen unweit Zittau. Sämmtliche Ottenwalder Freunde waren zugegen. Den Tag nach der Hochzeit brachten sie auf dem O y b i n zu.

Die Rückreise war über Liebwerda und Flinsberg angetreten.

Lälaps lebte noch lange, wurde von Jahr zu Jahr milder, umgänglicher, so daß zuletzt Leopold's kleine Kinder auf ihm reiten durften.

Hedwig pflegte ihn sorgfältig, und er trug seine dankbare Liebe von Leopold auf sie mit über.

Unter der Tanne liegt er begraben.

Die Tanne steht heute noch.

Leopold, der die Stelle seines im Greisen-Alter verstorbenen Vaters erbte, hält den Baum in hohen Ehren. Er und seine Kinder — sein ältester Sohn hat des Prof. ord. Friedrich's Tochter zur Frau — feiern Hedwig's Geburtstag immer unter der Tanne, und die Enkel singen im Chore:

„O Tannebaum, o Tannebaum,
Wie grün sind Deine Blätter!"

Ende.

Das Bild ohne Gnade.

In Herrnhutischen oder sogenannten Mährischen Brüdergemeinden kommt es, wie man sagt, nicht selten vor, daß die Verheirathung mannbarer Töchter keineswegs der Stimme des Herzens, ökonomischen Interessen, zufälligen Bekanntschaften, sondern lediglich dem Ausspruch des Himmels überlassen wird. Man zieht, so heißt es, Loose, und die Jungfrau gehört als künftige Gattin demjenigen Jüngling, dem das Loos sie bestimmt.

Auf solche oder doch auf ähnliche Weise waren zwei der Brüdergemeinde von Alters her anhängliche Familien, die von Lonau und die von Stillach, schriftlich übereingekommen, ihre Kinder miteinander zu verheirathen, so daß der junge Theobald von Stillach, sobald er aus dem Knabenalter getreten war, Marie von Lonau wie seine ihm von Gott und Eltern zugesagte Braut betrachtete und verehrte. Immer nur, ohne die junge Dame persönlich zu kennen. Denn Lonau's bewohnten eine Herrnhutische Kolonie in Schlesien oder in Sachsen, Stillach's eine ähnliche am Rheine. Nur die Väter kannten sich aus früherer Zeit, hatten sich aber, seitdem sie

selbstständig etablirt waren, auch nicht gesehen. Reisen ohne ernsten oder ohne frommen Zweck, sogenannte Vergnügungsreisen hielten Beide für sündliche Zerstreuung.

Durch Briefe hatten sie sich ihre gegenseitigen Ansichten über Erziehung der Kinder (Jeder besaß nur dies Eine) umständlich mitgetheilt. Beide hatten in Uebereinstimmung ihrer Ansichten von dieser wie von der künftigen Welt durch diesen Briefwechsel sich neuerdings befestiget. Beide theilten einen gleichmäßig dauernden Haß gegen Papstthum, römische Kirche und Bilderdienst.

Marie war in üppiger Fülle rasch emporgewachsen. Wie demüthig bescheiden, wie verschämt jungfräulich ihr Betragen scheinen mochte, — dennoch lag in dieser irdisch verlockenden Schönheit, in ihrem brennenden Auge, in ihrem sinnlich aufgeworfenen Lippenspiel ein sichtbarer Widerspruch gegen Erziehung und nüchterne strenge Stille des elterlichen Hauses. Es war zu Zeiten, als ob sie in die heimischen Umgebungen, denen sie sich doch stets gehorsam und gelehrig anzuschmiegen wie unterzuordnen wußte, gar nicht recht gehöre.

Vielleicht hatten ihre Eltern davon bisweilen ein düsteres Vorgefühl. Vielleicht beschleunigten sie deshalb die Einleitungen zur Verheirathung, welche doch sonst zärtliche Mütter, besonders bei einer einzigen Tochter, lieber hinauszuschieben wünschen.

Theobald von Stillach hatte zwar eine Universität, wo er sehr eingezogen und ohne allen Umgang mit Jünglingen seines Alters lebte, besucht; aber ohne sich dem Staatsdienste widmen zu wollen, sogleich nach zurückge-

legtem Triennium die Bewirthschaftung eines väterlichen Landgutes unfern der Kolonie angetreten.

So stand denn eigentlich der Vermählung gar Nichts im Wege, und man vereinte sich nur über den Tag, wo die Familie von Stillach bei der Familie von Lonau eintreffen wolle. Die Tagereisen waren im Voraus auf das Genaueste berechnet, die Nachtquartiere bestimmt und bestellt worden, man hatte mit penibler Pünktlichkeit die Stunde der Ankunft ausgerechnet, und bei Lonau's war schon Wochen vorher Alles auf das Sorgfältigste bereitet zum Empfange so hochverehrter, gleichgesinnter Gäste uud Freunde in Christo.

Mariens volles Herz schlug schwer und bang. Zwar wußte sie nicht recht, was ihr eigentlich bevorstand. Aber daß es etwas sehr Wichtiges sein mußte, ging hervor aus den unerschöpflich wieder beginnenden Gebeten, zu denen die sanfte Mutter sie liebreich zwang, und in denen immer nur von einem großen, hochwichtigen Vorhaben die Rede war, für welches Gottes Gnade und Schutz angefleht werden müsse, dringender und inbrünstiger denn jemals. Vor lauter Zurüstungen zum christlichen Werke hatte das schmucke Schäflein der frommen Heerde bis dahin kaum Zeit und Ruhe gefunden, einigermaßen an den Haupturheber dieser Zurüstungen, an den ihr zugefallenen Bräutigam zu denken. Dieser hatte ihr fern, in den Nebel der Gebete eingehüllt, gestanden. Je näher die Stunde heranrückte, wo er aus diesem Nebel heraus in die Wirklichkeit treten sollte, desto aufmerksamer ward sie auf sich und auf die beunruhigenden Erwartungen, die sich, ihr

selbst unbewußt oder wenigstens unbegreiflich, an sein bevorstehendes Erscheinen knüpften. Ihr ganzes Wesen war von Natur geschaffen, allerlei quälende Träume zu hegen.

Ganz anders stand es um Theobald. Aus religiösen Grundsätzen, denen er auch während seiner dreijährigen Abwesenheit vom Vaterhause unerschütterlich treu geblieben, hatte er sogar unschuldige Bilder einer jugendlichen Einbildungskraft, sobald diese irdische Schönheit betrafen, sich fern zu halten getrachtet, und jetzt zog er in stoischem Gleichmuthe dem Orte entgegen, wo die Gefährtin seiner Erdenlaufbahn auf ihn wartete, in welcher sein demuthsvoller Glaube Nichts finden wollte, als die ihm auserwählte Braut, die Genossin des heiligen Ehestandes, den Gott eingesetzt. Ob sie vielleicht sehr häßlich, ob sie abschreckend sein könne? daran, wahrlich, hatte er noch nicht gedacht. Er sah im Leibe des Menschen nur den Tempel des Herrn, in der Ehe nur eine Gemeinschaft der Heiligen. Jede Entweihung solcher Ansichten, auch allein durch die Phantasie, war dem seltenen jungen Manne fremd.

Eine Versammlung gleichgesinnter, stiller Freunde hatte sich bei Lonau's eingefunden. Die Zimmer waren von Menschen angefüllt, aber man vernahm beinahe keinen Laut, und der Thee wurde so schweigsam servirt, wie bei einem Liebesmahle. Marie stand am letzten Fenster des Saales, die glühende Stirn gegen eine Glasscheibe gedrückt, und starrte den Weg entlang bis zum Thore hinab. Als der Wagen einfuhr, ging der alte Lonau gemessen

und feierlich den Gästen entgegen. Seine Gemahlin folgte ihm bis an die Thüren des Vorzimmers. Alle Anwesenden wendeten sich und öffneten einen Halbkreis gegen den Eingang gerichtet. Nur Marie blieb unbemerkt, unbeweglich an ihrem Fenster. Da nun ihre künftigen Schwiegereltern ausgestiegen waren, und sie die schlanke Gestalt eines — Dritten sich aus der Kutsche bewegen sah, schloß sie erst wie in hoffender Angst ihre Augen, öffnete sie sogleich wieder, erblickte Theobald's Antlitz, und ein Zittern ging ihr vom Herzen durch den ganzen Körper, daß sie nicht wußte, wie ihr geschah. Sie wäre am Liebsten durch die Fensterscheibe gebrochen, ihm in die Arme zu fliegen, der da unten mild, aber kalt und ernst dem Kutscher Befehle gab, ohne auch nur einen Blick emporzusenden. Einen forschenden Blick!

Als ob er nicht wissen mußte, da sie da oben stehen werde, ihn zu empfangen mit dem Gruße des Auges?

Und er trat in den Saal. Und Marie an der Hand ihrer Mutter wankte einen Schritt vorwärts. Und er näherte sich ihr, hob die Augen, starrte sie erschreckt, erbleichend an, schauderte in sich zusammen, wurde dann glühend roth, wie im wildesten Zorne; schrie gewaltig: Diese? O nein, nein! — Und verließ, ein Rasender, Lonau's gastliches Haus.

Die Zerstörung des geselligen Verhältnisses, welche Theobald's eben so unerklärliches, als unverzeihliches Betragen hervorgebracht, kann man sich leicht denken. Stillach der Vater entfernte sich sogleich mit seiner Gattin, und sie nahmen Wohnung in einem Wirthshause. Die

übrige Gesellschaft war unter seltsamen, dennoch unbefriedigenden Muthmaßungen auseinander gegangen. Marie lag, von ihrer Mutter belauscht und gepflegt, in einem Ohnmacht ähnlichen Zustande. Ihr Vater ging mit sich selbst zu Rathe, wie bei solch' äußerstem Falle der Edelmann und der fromme Christ sich würden vereinbaren lassen.

Und Theobald war weit in's Freie hinaus gerannt, um sich frei austoben zu können.

Am andern Morgen stand im Städtchen die Meinung, der junge Herr von Stillach sei wahnsinnig geworden, allgemein fest. Nach Verlauf einiger Tage reiseten die Eltern mit ihm, der sich unterdessen wieder bei ihnen eingefunden, ruhig ab; nicht ohne vorher mit Lonau's einige heimliche Conferenzen gehabt zu haben. Näheres wurde darüber nicht bekannt, wie neugierig immer die Nachbarschaft darauf harren und sich um Erklärung des Unerklärlichen bemühen mochte! — denn neugierig ist die Nachbarschaft überall; sogar unter Herrnhutern.

Mariens Eltern aber fühlten sich und ihre Tochter von dem verletzenden Ereigniß so schwer bedrückt, daß sie in vorsichtiger Eile alle Verbindungen zu lösen suchten und nach Verlauf einiger Monate die Gegend, in der sie so lange gelebt, verließen. Marie sah verstört und krank aus, als sie schieden; die Mutter schien dem Grabe entgegen zu wanken. Nur der Vater war unverändert: er genoß die selige Ruhe des gläubigen Christen, den irdische Ereignisse, sofern sie ihm nicht Schmerz oder Entbehrung für seine eigene Person auferlegen, nie tief genug berüh-

ren, um ihn aus seinem gewohnten Gleise zu bringen, und der seinen süßen Heiland viel zu sehr liebt, um aus Liebe für menschliche Geschöpfe sich in mitleidige Theilnahme zu versetzen.

Uebrigens sind sie verschollen, und von ihren Freunden hat Niemand mehr Etwas über sie vernommen.

Warum doch diese sehr kurze Erzählung den Titel führt: „Das Bild ohne Gnade"? Dies wollen Sie wissen, verehrte Leserin?

Für's Erste würde nöthig sein, Ihnen diesen Ausdruck zu erklären, der Ihnen, gar wenn sie eine Norddeutsche sind, gewiß fremd blieb. In katholischen Ländern und Gegenden giebt es, wie Sie wissen, wunderthätige Marienbilder, höheren wie niederen Ranges, zu denen Gläubige in Schaaren wandeln, um Hilfe für Schmerzen und Gebrechen, Trost in Leiden — um Gnade zu suchen. Solchen rühmlich bekannten Gnadenbildern gegenüber (welche nicht eben schöne Gemälde zu sein und keinen Kunstwerth zu besitzen brauchen) stehen all' jene Schilderungen älterer wie neuerer Zeit, an welche sich keine Sage, keine Tradition, kein Glaube wunderwirkender Kräfte knüpft. Diese können dann füglich „Bilder ohne Gnade" genannt werden. Dies Wort nun hat der lebenslustige Oesterreicher aus der Kirche und Kapelle in's Leben übertragen und heißt diejenigen Frauen und

Mädchen, welche zwar äußerlich schön, aber bei näherer Bekanntschaft uninteressant sind, kurzweg ebenso.

War denn aber jene Marie, befragen Sie mich weiter, von dieser Art? War sie in diesem Sinne und in dieser Bedeutung ein Bild ohne Gnade? Oder ......

Gestatten Sie mir fortzufahren. Vor einigen Wochen hätt' ich die Antwort gänzlich schuldig bleiben müssen, weil ich in Wahrheit nicht mehr von der Sache wußte, als ich Ihnen hier erzählt habe. Doch vor einigen Wochen (gerade am 19. Juli 1839) machte ich eine kleine Fußreise durch die Berge der Grafschaft Glaz. Da gesellte sich ein fremder Mann zu mir, der mich anredete, mir gefiel, und mit dem ich nun weiter kletterte. In einer Schlucht, von nachreifenden Erdbeeren überfüllt, lagerten wir uns und fingen an gegenseitige Bekanntschaft zu machen. Der junge Mann, der sein Gepäck in der letzten Stadt zurückgelassen und jetzt ohne bestimmten Plan auf Hügeln und Felsen herumvagirte, war ein Maler Namens Lux. Unbedenklich würde ich ihn, sein feuriges Auge im Sinne, Luchs geschrieben haben, bestände er nicht ausdrücklich auf einem X. Denn sein Vater hieß Licht, und er hat sich umgenannt. Seiner ersten Absicht gemäß wollt' er sich Lucifer, wie auch der Morgenstern benannt wird, taufen; dieser Name jedoch hatte ihm des höllischen Anklanges wegen mancherlei Verdrießlichkeiten zugezogen, so daß er ihn wieder abgestreift, und war bei'm Lux geblieben.

Lux erschien als ein lebendiger, geistvoller Mensch, mit dem sich vortrefflich plaudern und streiten ließ. Weil er seinen Weg nach der Grafschaft, wie er nebenbei erzählte,

durch eine Brüderkolonie genommen, so brachte mich das auf den Einfall, ihm jene kleine Geschichte mitzutheilen, die er aufmerksam anhörte.

Wüßt' ich nur, — mit diesem Ausruf schloß ich meinen kurzen Vortrag — was aus den jungen Leuten geworden, und welch' ein Grund den schönen Theobald zu dieser wahnsinnigen Aufführung bewog? Denn daß er nicht wahnsinnig gewesen oder vielmehr nicht geblieben ist, geht schon daraus hervor, weil er vernünftig und geruhig mit seinen Eltern abgereiset sein soll. Ebenso verbürgte mein Gewährsmann, mit übereinstimmenden Zeugnissen der ganzen Gemeinde, Maria's vorwurfsfreien Wandel. Das Fräulein hatte keinen Schritt gethan, als unter ihrer Eltern Obhut. Wahrlich, wäre dies nicht, man wäre versucht, an eine ähnliche Scene in Meyerbeer's berühmter Oper zu denken! Wüßt' ich doch nicht, was ich daran setzte, könnt' ich etwas Näheres darüber auskundschaften!

Sie brauchen Nichts daran zu setzen, sprach Lux, als diesen in Ihren Händen befindlichen Stengel mit zwei reifen Erdbeeren . . . so — und ich will's Ihnen sagen.

Sie? —

Ich, wie Sie mich diese beiden Beeren verschlucken sehen. Theobald von Stillach hat sein väterliches Gut verkauft, die Heimath verlassen, ist zur katholischen Kirche übergetreten, in Belgien angesiedelt, mit Marie von Lonau verheirathet, welche den Fluch ihrer Eltern abschüttelnd ihm folgte; er lebt sehr unglücklich mit ihr, weil sie eine geist- und gemüthlose Person ist, nur materiellen Genüssen zugänglich, ihn langweilt, ihn nicht versteht; die

ihm lästig wurde, sobald der erste Rausch, Liebe genannt, verflogen war.

Mein Himmel, fragte ich zweifelnd, woher wissen Sie dies Alles so genau?

Es wäre komisch, sprach er sehr ruhig, wenn ich es nicht wissen sollte, da ich die ganze Begebenheit veranlaßt habe. Bitten will ich mich nicht lange lassen: Sie sollen erfahren, was vor und nach der Zeit Ihrer Erzählung sich zugetragen. Ich, Maler Lux, kam vor etlichen Jahren, auf einer Fußwanderung wie die heutige begriffen, an Mariens Geburts- und Wohnort — (den Sie, nebenbei gesagt, fälschlich in Schlesien suchen wollten!) — Sie hatte soeben erst ihr Schwesternhaus, worin ihre Erziehung vor sich gegangen war, verlassen. Nur einige Male gelang es mir, den Künstlerblick an ihr weiden zu dürfen; an ihrer unbeschreiblichen Schönheit. Unbeschreiblich sagt' ich, nicht wahr? Ich hätte eben so gut „unanständig" sagen können, wenn sich dies häßliche Beiwort mit der Schönheit einer jungen, sittsamen Herrnhuterin vertrüge. Mein Malergedächtniß befähigte mich, auf der Leinwand festzuhalten, was mir im — Herzen darf ich's kaum nennen — fortlebte. Es gelang überraschend. Das Bild gerieth wo möglich noch herausfordernder, als das Original sein konnte, und wem ich es später zeigte und dabei hinzufügte: dies ist das wohlgetroffene Portrait eines sechszehnjährigen Mädchens aus der Brüdergemeinde, der sagte mir wenigstens: Herr, suchen Sie sich einen andern Narren! Nach einigen Jahren, wo meine Irrläufe mich am Rheine umherführten, bekam ich Auftrag, für die katholische Kirche

einer Mittelstadt ein Madonnenbild zu malen. Ich brauchte Geld und nahm den Auftrag an....

Nur weil Sie Geld brauchten, Herr Lux? Ist das Ihr Ernst?

Nur weil ich gemeiner irdischer Weise Geld brauchte, nur deshalb, denn Madonnen und Heiligen soll von Gottes und Rechtswegen nur Derjenige malen wollen, der daran glaubt. Doch das gehört nicht hierher. Ich war, zu meiner Schande will ich's eingestehen, damals in skeptisch-frivoler Laune; Nichts weniger, als in der Stimmung, die den Künstler weihen soll! Pfui, daß es solche Stimmungen giebt, wenn man den Pinsel zu führen sich unterfängt! Es erschien mir lockend, meine Herrnhuterin hier adoriren zu lassen: ich copirte sie zum — Küssen. Da hing sie und gefiel sehr. Mein Theil dacht' ich Sündenhund mir freilich dabei; besonders wenn die Herren Studenten aus der Nachbarschaft herausgeritten kamen, gab es verschiedene Bemerkungen zu hören über ein solches Bild, an solchem Platze, für solchen Zweck. Es war ein gaudium für mich schlechten Kerl. Nur um mich an den unheiligen Wirkungen meines heiligen Bildes zu ergötzen, verweilte ich längere Zeit, als ich nöthig gehabt hätte, die schmachtenden und sentimentalen Bedürfnisse sämmtlicher Ladendiener des Ortes zu übertünchen. Es kam einmal auf edlem Roß ein ausgezeichnet schöner, vornehm aussehender Jüngling angeritten, stieg in dem Gasthofe ab, wo ich verkehrte, hielt sich aristokratisch exclusiv und gab mir, der ich ein rüstiger Jäger im Felde psychologischer Physiognomik zu sein Anspruch mache, alsbald den hoch-

adeligen Sprößling der Stillen im Lande durch sein ganzes Gebahren kund. Ich suchte mich ihm zu nähern, weil seine Persönlichkeit mich entzückte, und da furchtbare Langeweile, die sich um die unthätigen Stunden seines Geschäftsrittes legte, mir den Angriff erleichterte, so stieß er mich gerade nicht zurück. Ja, es gelang mir, ihn in ein Gespräch zu verflechten, und niemals habe ich eines Menschen Mund reinere Wahrheit athmen, nie natürlicher unverstellte Tugend verkündigen hören. Ich hasse sonst diejenigen, die Profession von der Tugend machen; dieser junge Herr flößte mir Hochachtung ein. Wir geriethen in religiöse Betrachtungen. Dergleichen mit Leuten von den verschiedensten Farben zu führen, hab' ich ein sicheres Talent, einen ruhigen Takt: eben, weil ich, zu keiner Partei gehörend, einer jeden ihr Recht widerfahren lasse. Ich stellte seiner kalten Begeisterung für die schlichte, schmucklose Form seines heimischen Gottesdienstes eine von Strohfeuer in mir auflodernde Gluth entgegen, womit ich die bunten, duftigen Bräuche der katholischen Kirche beleuchtete, eigentlich nur, um zu erproben, wie dieser schroffe Widerspruch auf ihn wirken, und wie, vielleicht erzürnt, dieser besonnene junge Mann sich in heftigem Ideenkampfe vergessen werde. Aber da ergab sich, daß er in diesem Punkte fast unkundig, weder Lehren, noch Formen des Katholizismus genau kannte. Er sprach nur oberflächlich von götzenhaft-heidnischem Bildergräuel. Ueber den Ritus war er ganz im Dunkeln, ahnete seine Bedeutung nicht, hatte noch weniger jemals die Hallen eines Domes betreten. Ich wußte ihn darauf neugierig zu machen, und bevor wir

uns trennten, um schlafen zu gehen, hatte er schon den Vorsatz ausgesprochen, am nächsten Morgen das Hoch-Amt zu besuchen; — sei es nur, um neuerfrischte Geringschätzung mit heimzubringen. Freilich geschah es anders. Der Poet in ihm, den sein bisheriges Dasein so tief zurückdrängt, den er selbst inwendig so fest gehalten hatte, hörte sich hier bei'm Namen gerufen und steckte, sehr unerwartet, erwartungsvoll wie ein erwachter, rothbäckiger Junge, den Kopf zum Fenster heraus. Ich merkte bald, daß mein Herr Herrnhuter mit Jenem in bedenklichen Konflikt gerathen dürfte, that jedoch gar nicht dergleichen und stellte mich an, als ob ich nur spöttische Seitenhiebe erwartete. Wie sich endlich aus der schönen gothischen Kirche die Andächtigen verloren hatten, führte ich ihn dicht vor meine Maria — (konnte ich ahnen, daß dieses eine ihm durch's Loos Bestimmte war?) — und erschrak über seinen Schreck! Meine Hoffnung war gewesen, er würde strafend rügen, wie ich so Unheiliges an die Stelle des Heiligen setzen, und wie man den plumpen Betrug habe übersehen können. Denn er mußte mich unsern Zwiegesprächen zufolge für einen Ultramontanen halten. Und für diesen Fall hatte ich mir vorgesetzt, offen zu sprechen und zu bekennen, wie es mit mir bestellt sei! — Er aber, — nein, ich konnte nicht zweifeln: Was der Anblick des bewegten, reizenden Lebens um ihn her, was die jedem Jüngling entgegentretenden Verführungen bisher über ihn nicht vermocht, das hatte mein Bild gethan. In dem unschuldigsten aller Menschen war etwas Unerhörtes vorgegangen. Er liebte dies Bild mit

aller Kraft seiner Sinne. Er haßte es mit aller Kraft seines Glaubens. Und deshalb haben Sie ihn vorhin ganz falsch geschildert, als Sie von seinem Eintritt bei Lonau's erzählten. Doch das gehört wieder nicht hierher. Kurz, er war wie vom Blitze getroffen und vom Donner gerührt, stumm und wehrlos vor so mächtigen Reizen. Er seufzte tief auf und ging von dannen. Wir blieben in fortdauerndem Verkehr: ich besuchte ihn, so lange er noch Student hieß; ich besuchte ihn, nachdem er die ländlichen Besitzungen übernommen, was bald geschah. Wohl gab ich mir viel Mühe, seine Ansicht über mich zu ändern, mich von dem Verdachte, als sei ich ein Proselytenmacher, vor ihm zu reinigen; ich that, was ich vermochte, ihn aus seinen erotischen Träumereien aufzuwecken. Vergeblich. Sein Friede war dahin. Wie bereute ich aber erst, als er, im Begriff, mit seinen Eltern zur Hochzeitsfeier zu reisen, mir Namen und Wohnort der Braut nannte! Als ich erfuhr, er ziehe dahin, Diejenige lebendig zu erblicken, mit ihr verbunden zu werden, deren Konterfei schon ihn mit Todesangst vor Anfechtungen der Sinnlichkeit, vor gefürchteten Lockungen des Götzendienstes erfüllt hatte. Doch wer weiß? Vielleicht kann es gerade so recht gut werden, tröstete ich mich. Wir sagten uns Lebewohl; ich verließ die Gegend und habe ihn nicht wiedergesehen. Was in Mariens Heimath vorgefallen, wissen Sie, die Ereignisse betreffend, ohne mich. Sie haben es mir so eben ziemlich richtig mitgetheilt. Die Empfindungen der jungen Leute dabei, ihre innerlichen Zustände mögen freilich viel anders gewesen sein, als Sie mir dar-

stellen wollten. Aber das Resultat bleibt zuverlässig folgendes: Theobald, von den Seinigen und von deren Glauben losgerissen, trotz seinen geistigen Fähigkeiten ein Spielwerk in den Händen exaltirter Priester; Marie, in wilder Leidenschaft für einen Bräutigam, der sie von sich stieß, ihren Eltern entwichen, sein Weib in „gemischter Ehe." Beide überselig vier Wochen lang, kalt nach etlichen Monaten; wie Hund und Katze nach einem Jahr! So ist es ausgegangen.

Nachdem Maler Lux diesen Vortrag beendet, schob er sich mit Hilfe beider Hände von einem harten Stein, auf dem er bis dahin gesessen, ein wenig höher, wo er auf weiches Moos zu sitzen kam, blickte behaglich lächelnd umher und fragte: nun, können Sie leugnen, daß mein Pinsel die Geschichte eingerührt?

Herr, rief ich aus, wenn Ihre Bilder geeignet sind, solches Elend über Familien zu bringen, so hole der Teufel Ihre Bilder und Sie. Können Sie denn noch einen ruhigen Augenblick haben, sobald Sie sich vor's Gewissen halten, was Sie mir geschildert haben?

Ah, sprach er, Ihnen mißfällt der Ausgang? Ja, das liegt einzig und allein an meiner schmucklosen Ausführung. Ich wähnte Sie reif für die nackte, lebendige, irdische Wahrheit, wie ein dreißigjähriger Künstler mit neunzigjähriger Erfahrung im Leibe sie gern giebt, ohne Brimborium von schönen Worten. Ich hätte das ahnen und poetischer, elegischer malen sollen. Also rasch auf eine andere Manier: Theobald krankte seit jenen Tagen. Die Kirche seiner Väter schien ihm öde; die Gesänge der Ge-

meinde, sammt ihren lieben Blümelein, Flüsselein, Bächelein und Lämmelein genügten nicht mehr und klangen nüchtern dem Manne, der am Zauberkelche eines hohen Amtes genippt; der, berauscht von diesem Tranke, im Anschauen meines Bildes, zum ersten Male empfunden hatte, daß es weibliche Schönheit gäbe, die ihn erregen könne! Der endlich in seiner durch höheren Rathschluß ihm zugewiesenen Braut das Urbild zu jenem Nachbild der heiligen Jungfrau — ihm noch ein Götzenbild — erkannt und zwiefache Verführung gemieden hatte, indem er ihr entflohen war! — Aber wer entflieht seinem Schicksal?? Das seinige glühte ihm ja in allen Adern und trieb ihn mit heißen Pulsschlägen zur That.

Eine Reise ward unternommen, scheinbar planlos und ohne Ziel. Es zog ihn gewaltig nach Rom, und erfand den Weg über München. Dort vollendete sich das Werk der Conversion, denn nur Geister konnten Theobald's Geist bannen. Er kehrte zurück in den Schooß der Alleinseligmachenden, welcher seine Urväter untreu geworden. Als er theilweise ruhiger und doch von einer Seite befriediget heimkehrte zu den Seinigen, die von dem Uebertritt noch keine Ahnuug hatten, fand er bei ihnen ... Lonau's. Diese hatten sich in jene Gegend übersiedelt, um (die stets wieder aufstrebenden Wünsche und Hoffnungen der Tochter im Auge) vielleicht an neuem Wohnort wieder anzuknüpfen, was im alten nicht leicht mehr gebunden werden konnte, nachdem es so stürmisch zerrissen worden. Welche Ueberraschung! Welche Freude für Marie, der man unterdessen begreiflich gemacht, nur der Abscheu vor

Götzendienst, gegründet auf eine durch höllische Mächte herbeigeführte Aehnlichkeit, sei die Ursache von Theobald's zerrüttender Geisteskrankheit gewesen. Bei seiner Rückkehr werde er gewiß wieder über sich selbst und über ihr beiderseitiges Verhältniß in's Klare kommen und werde bald durchschauen, daß seine Braut keine Schuld trage! — Diese Verheißungen trafen denn auch in so fern ein, als Theobald seiner Braut entgegentrat, wie . . . wie eine schwüle Wetterwolke, die den grünen Gipfel eines Bergwaldes umzieht, um sich in feurigen Küssen zu verkünden. Und wären sie elternlos gewesen, sie hätte friedlich die Seinige werden dürfen. Jetzt aber hätte er lügen müssen, um Frieden zu erhalten, und lügen lernt ein Theobald nicht, auch nicht in Rom. Er sagte also die Wahrheit und sagte sie Allen. Denn seitdem er seine sinnliche Liebesgluth für das Original und seinen früheren Haß gegen das Altarbild miteinander versöhnt meinte durch den Rücktritt in die Mutterkirche; seitdem er jene Flamme für eine geläuterte und reine halten durfte, vermochte Nichts mehr ihn einzuschüchtern. Er bekannte im Kreise der Eltern und Schwiegereltern, was in, — was mit, — was an ihm geschehen. Beide Mütter sanken sprachlos zusammen. Lonau ergriff der Tochter Hand und führte die Schluchzende hinweg. Der alte Stillach deutete stumm und drohend nach der Thür, seinem Sohne durch solche Geberde kund gebend, daß er nicht mehr Vater zu ihm sein wolle. Demüthig nahete ihm Theobald, Thränen im Auge, um scheidend und entsagend des Zornigen Hand zu küssen. Der Vater wendete sich von ihm und mur-

melte: fahre hin, für jetzt und künftig! Wir können uns weder diesseits noch jenseits mehr begegnen! ... Sagen Sie, ist das nicht schön?, Erhebt es nicht des Menschen Herz, wenn sich darthut, wie der Glaube so über Alles geschätzt wird? Wie man die unbedeutenden Bande, die sich an Menschen knüpften, stark und edel abstreift, nur um einiger Verschiedenheit willen in Auslegung geoffenbarter Dunkelheiten? Giebt es schlagenderes Zeugniß für die Perfectibilität des Menschengeschlechtes? Ja sehen Sie, so 'was ist göttlich! — Mein Theobald verkauft seine Besitzungen und expatriirt. Und Marie? .... Nun, die erkundschaftet, wo er sich befindet, und tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß dem höchsten Willen, der nun einmal ihn für sie, sie für ihn bestimmt hatte, doch Genüge geschehen muß, sagt sie sich selbst: konnte er für seinen Glauben Vater und Mutter verlassen, warum soll ich anstehen, für meine liebende Pflicht und verpflichtende Liebe Mutter und Vater zu verlassen und mich dem zuzuwenden, dem ich durch die himmlische Lotterie zugehöre? Daß er zu einer Irrlehre überging und an den Papst glaubt, kann durchaus Nichts ändern. Denn weil die Vorsehung, da sie allwissend ist, auch voraussehend sein muß, so wußte sie auch schon von Theobald's Uebertritt, als sie mich für ihn erwählte. Das Weib soll ohnehin Vater und Mutter verlassen, um ihren Manne zu folgen. Also ich folge ihm. Und eines schönen Morgens trat sie in der Ueberfülle ihrer gereiften Schönheit in das Betzimmer des schönsten Mannes, der niemals zur Jungfrau

beten können, ohne ihrer zu gedenken. Sehr begreiflicher Weise . . . .

Hier unterbrach ich Herrn Lux, denn ich las in seinem Gesichte, daß er für den Verfolg der Erzählung verdächtige Absichten hatte, und ich gestand ihm ehrlich, die zweite Form der Ausführung hätte den üblen Eindruck der ersteren bei mir keineswegs gemildert; vielmehr hätte dabei noch mehr absichtliche Tücke durchgeblickt, als vorher, wo er wenigstens kurzweg und ohne Hinterhalt geredet.

Nun, sagte er, lassen wir dies Gespräch fallen. Wer weiß denn überhaupt, ob ein wahres Wort daran ist? Kann ich nicht die ganze Geschichte jetzt im Augenblicke erfunden und ihnen aus Narrheit vorgeschwatzt haben? Damit Sie es nur wissen, ich weiß von dem Bild ohne Gnade nicht eine Silbe mehr als Sie. Was ich von Theobald und Marien jemals hörte, hörte ich heute erst durch Ihre kurze Erzählung. Mein Vorspiel und mein Nachspiel habe ich zusammen gelogen, weil ich Ihre Erdbeeren essen wollte. Nun, gehen wir.

Hm, machte ich kleinlaut; wenn dem wirklich so wäre, wie ich zu Ihrer Ehre hoffe, dann bleibt mir immer noch die Frage: warum Sie nicht einen minder schroffen, wahrscheinlicheren Ausgang ersanden?

Erscheint er Ihnen unwahrscheinlich? fragte Lux; mir keinesweges. Ich finde Nichts natürlicher, als wenn recht innerliche Menschen lediglich durch äußere Gebräuche und Symbole zu den wichtigsten Thaten gelenkt und getrieben werden. Und es war von jeher so. Von dem

Augenblicke an, wo sich der Mensch bei Verehrung des höchstens Wesens nicht mehr genügt; wo er einer Gemeinde, wo diese eines vermittelnden Organs, gemeinsamer Formen bedarf, ist auch der Macht sinnlicher Eindrücke die Thür geöffnet; und je mehr man sich bemüht, dieselben von der öffentlichen Andacht fern zu halten, desto häufiger wird man Personen erblicken, die, was ihnen fehlt, anderswo aufsuchen. Reisen Sie nur bei unseren modernen neuerbauten Gotteshäusern vorbei, die, hart an der staubigen Chaussee liegend, mehr einem Gebäude von der Messe gleichen, worin Dioramen aufgestellt sind, oder einer Thierbude oder einem Cirkus: Allem mehr, als einer Kirche. Und hernach denken Sie sich einen feurigen Jüngling, der in hohem ehrwürdigem Dome zum ersten Male Weihrauch riecht ....

Sie nehmen die Sache doch gar zu dürftig und oberflächlich, entgegnete ich. Der Mensch, auf den so nichtige Zufälligkeiten wichtige Wirkungen übten, müßte doch ein Anderer sein, als wir den ausgezeichneten Theobald annahmen; und für einen Solchen könnte ich keine Achtung fühlen.

Achtung? Also Sie hegen noch Achtung, überhaupt? Dann freilich können wir nie in's Reine kommen, und ich schlage vor, Sie für unmündig erklären zu lassen trotz jenem Anwuchs grauer Haare. Achtung für — (oder: vor? das ist einer der verteufelten Fälle, wo ich mit meinem Deutsch am Ende bin) — Menschen, Herr? Sind Sie denn erst gestern aus dem Ei gekrochen? Zuletzt

wären Sie capabel, mir auch von Achtung gegen sich selbst zu reden?

Ich schlug die Augen nieder.

Nein, fuhr er fort, ich kann viel vertragen; aber wenn ich einen Menschen äußern höre: in diesem oder jenem Falle würde ich mich nicht mehr achten können ... sehen Sie, das kann ich nicht vertragen. Heuchler, Alle mit einander! Daß Einer gegen den Antern heuchelt, das nehm' ich uns nicht übel und spiele manchmal mit. Aber daß die Meisten auch Heuchler sind gegen sich selbst, daß sie wähnen, es gegen Gott sein zu können, ... das bringt eine Pfeffergurke um's Leben. Sich selbst achten, verehren, allerliebst finden, tugendhaft sein, auf Belohnung hoffen ...

Also, Sie verachten sich? fragte ich ihn.

Ich? ich empfehle mich Ihnen, weiter Nichts; ich muß heute noch über die Grenze.

Adieu, Herr Lucifer!

Ende.

Die Rose ist erblüht.

I.

Der Klausner war gestorben.

Viele Leute hatten ihn Einsiedler genannt, aber das war er doch eigentlich nicht, weil er ein Pflegekind bei sich in seiner Hütte aufgezogen.

Nun war er todt, Irene kniete bei seinem Moosbette und weinte heiße Thränen um den Vater und Lehrer.

An des Stübchens nied'rer Thüre weilte der regierende Herzog in Jagdkleidung. Als dieser nach Irenen rief, stand sie nicht auf, blickte kaum nach ihm hin und schluchzte fortwährend.

Da setzte sich der herzogliche Jäger auf die steinerne Bank und hüllte sich in seinen Mantel, wie Irene in ihre Wehmuth.

Das Jagdgefolge hatte sich mittlerweile im Walde zerstreut, der Abend wurde immer dunkler, vergeblich suchten und riefen sie nach ihrem Herrn — endlich wähnten sie ihn schon zur Stadt heimgekehrt und machten sich ebenfalls auf den Rückweg.

Doch er saß, das ernste Auge auf ein weinendes Kind gerichtet. In seiner Seele kämpften Liebe und Pflicht, und man will behaupten, daß er einige Male geseufzet habe: ach, wenn ich nur jetzt kein Herzog wäre!

Es war Mitternacht, da aus dem unfernen Kloster sechs Mönche, Fackeln tragend, anlangten, die Leiche des geheimnißvollen Klausners auf ihrem Friedhofe im Walde zu bestatten. Ohne auf den Herzog zu achten, ohne ihn nur zu bemerken, legten sie Hand an und trugen den Todten hinaus. Zitternd und weinend, ungetröstet schloß Irene sich dem Zuge an. Ernst folgte ihr und schweigend der Herzog. So ging es durch den hohen Wald. Auch der Mönche Keiner sprach ein Wort. Man hörte Nichts, als Irenens Schluchzen. Und wie sie die Klosterpforten erreichten, waren sie auch schon sammt dem Leichnam verschwunden; ehe noch Irene sich hinzu drängen konnte, fiel die schwere eiserne Thüre schon wieder in's Schloß.

Vater! Vater, nimm mich mit Dir! rief das Mädchen; — doch hätte der Herzog die Sinkende nicht aufgefangen, sie wäre zu Boden gefallen.

Da stand das junge Paar im feierlich rauschenden Walde. Einen heißen Kuß drückte der Herzog auf die Wange der Ohnmächtigen, wie wenn er ihr mit seiner Gluth neues Leben einhauchen wollte. Und es gelang. Sie kam wieder zu sich. Doch unsanft riß sie sich von dem hohen Arzte los, der sie erst wieder beruhigen und durch zutrauliche Worte sicher machen mußte, ehe es ihm gelang, sie in ein Zwiegespräch zu verflechten. Er stellte

ihr vor, wie verlassen sie nun bleibe, da der Abgeschiedene, wenn auch in Dürftigkeit, doch Nichts unterlassen habe, sie in dieser selbst gewählten, räthselhaften Stille geistig und gemüthlich zu belehren, ihrer Erziehung seine Sorgfalt zu widmen, welche ihr nun fehlen werde. Höchst wahrscheinlich, fuhr der Herzog fort, liegt Deinem Aufenthalte bei diesem Pflegevater, sowie seinem Aufenthalte in diesem Walde ein tiefes, wichtiges Geheimniß zum Grunde, dessen Erforschung ich meinen Dienern untersagte, weil ich den Klausner bei meinem Regierungsantritte schon vorfand, weil mein unvergeßlicher Vater ihn hier geduldet. Je dunkler Deine Herkunft, je unerklärlicher die Bedeutung Deines bisherigen, außergewöhnlichen Daseins, desto wichtiger wird mir Deine Person, Du wundersames Waldmädchen. Ja, wenn es nicht schon an und für sich Menschenpflicht wäre, eine verlassene Waise zu schützen — ist es nicht des Herzogs Pflicht, nach einer Fremden zu fragen, die man bisher nur aus hergebrachter Verehrung für einen in den Mantel des Glaubens — oder des Aberglaubens — gehüllten Greis unbeachtet ließ? Du wirst mir also, mein holdes Kind, in die Stadt folgen; ich werde Dich der Prinzessin, meiner Schwester, zur Pflege und Führung anvertrauen, und dann . . .

Hier hielt er inne, reichte Irenen die männliche Rechte und führte die Staunende zur Residenz, wo sie glücklicherweise vor Sonnenaufgang anlangten.

Miranda, des Herzogs Schwester, kaum zwanzig Jahre, blendend schön, eine Gestalt voll Majestät, umge-

geben von lieblichen jungen Mädchen — mehr ihre Gespielinnen, als Hofdamen — die fröhliche Freundin ihres Bruders, ... dieses war die Prinzessin, deren Führung des Klausners Pflegetochter übergeben werden sollte.

Der Tag graute, da der Herzog mit seinem Schützling in den Schloßhof trat. Anstatt einige verschlafene Wachtposten zu ihrer Pflicht aufzurufen, ging er leisen Schrittes durch die hohen Hallen. Aengstlich schmiegte sich Irene an den Fremden, welchen zwar der selige Pflegevater, wenn er dem einsam durch's Gehölz streifenden Jäger Segen ertheilte, Herzog benannt, über den er jedoch dem sorglosen Mädchen Nichts weiter gesagt hatte. Erschreckt durch die stolze Umgebung schmiegte sie sich an ihn, zog sich doch immer wieder von ihm zurück, sah ihn furchtsam und erstaunt an, wendete sich ihm wieder zu, als wüßte sie nicht, woran sie mit ihm sei.

Noch weniger aber wußte des Herzogs Hoheit jetzt, wo er sie unterbringen sollte. Schon zeigten sich harrende Lakaien am obersten Absatz der Treppe; schon trat der greise Kammerdiener, einen Armleuchter mit heruntergebrannten Kerzen zur Hand, in die Thür des Vorzimmers; Alle blickten den Herrn und dessen Begleiterin verwundert an, und nur des Herzogs drohend ernster Blick scheuchte den Ausdruck spöttischen Zweifels von der jüngeren Diener lächelnden Angesichtern.

Unbefangen stand Irene unter ihnen, in ihrer Unschuld nicht ahnend, wie zweideutig dieser Empfang, wie seltsam ihr Eintritt im Schlosse war.

Ruf' mir Deine Frau, sagte der Herzog zum Kam-

merdiener, schob Irenen einen Sessel hin, ließ die Thüren zum Vorzimmer weit offen und ging, das Erstaunen kopfschüttelnder Lakaien zu vermehren, nachdenkend im Zimmer auf und ab.

Wie zu ihrer Hinrichtung wankte das gute, gebückte Mütterchen herein, von ihrem Ehemanne unterstützt; mit den verschiedensten, unpassendsten Stücken ihrer Kleidung behangen trat sie vor den Herzog und sank, da dieser über ihren Aufzug lachen mußte, zitternd in die Kniee. Hilf Gott, was soll mit mir werden? fragte sie schlaftrunken.

Der Herzog wandte sich nach Irenen, welche unwillig schien, daß man die arme Alte ausspottete. Das freute ihn. Folge dieser braven Gattin unseres ältesten Dieners, Irene, und vertraue ihr, sagte er, wovon ich zu Dir unterweges gesprochen. Und so lebe wohl, bis wir uns wiedersehen.

Darauf zog er sich zurück und überließ die Anderen ihrem Erstaunen, welches Irenens Erzählung kaum zur Hälfte befriedigte.

Er selbst versuchte umsonst, noch einzuschlafen. Ohne hilfreiche Hände herbeizurufen, vertauschte er die Jägerkleidung mit leichtem Morgenanzuge und durchwandelte den von ihm bewohnten Flügel des Schlosses, wie ein Mensch, in welchem widersprechende Gefühle und Ansichten miteinander kämpfen.

Das letzte der von ihm eingenommenen Gemächer bildete einen Winkel mit einem Vorsprunge des Seitenflügels, welcher für seine Schwester Miranda nach der

Gartenseite hin angebaut worden. Bis in dieses hatte sein Morgenwandeln sich nicht gewagt, weil die Fenster weit offen standen und es ihm vorkam, als regte sich gegenüber, bei Miranden, eine Gestalt, die seine Schwester sein, die ihn vielleicht beobachten könne, die ihn gewiß auslachen werde. Nun aber vernahm er ein flüsterndes Gespräch. Er schlich sich die Mauer entlang und verbarg sich hinter einen schützenden Vorhang am Fenster. Miranda hatte das ihrige geöffnet; tief in einen Shawl verhüllt, daß man nur die Augen hervor glänzen sah, sprach die Stolze hinab zu einem Manne, den der Herzog nicht erblickte, den er nur murmeln hörte, bisweilen ein Wort auffangend, welches aber durchaus nicht klang, wie Etikette es vorschreibt.

Von oben schien das empfunden zu werden, denn man sagte ziemlich laut: Thun Sie, was Ihnen gefällt, ich muß es erwarten; — worauf das Fenster sich schloß. Von unten klang es: nun, so fahr' ich zur Hölle! Dann hallten heftige Tritte durch den Schloßhof, und das pflichtmäßige „Wer da" einer nach dem Garten hin vereinzelten Schildwache wurde mit wildem Gelächter beantwortet.

Vor meiner Schwester, sagte der Herzog nach einigem Besinnen, und vor ihrem Hochmuth braucht sich, wie ich fürchte, meine Liebe nicht mehr zu fürchten.

II.

Da der Herzog bei seiner Schwester zu einer ungewöhnlich frühzeitigen Stunde sich anmelden ließ, empfing ihn Miranda nicht minder verlegen, als er bei ihr eintrat. Erst nachdem sie seine Wünsche Irenen betreffend vernommen, gewann sie mit der Beruhigung, daß ihre Furcht vor Entdeckung unnütz gewesen, die ihr eigenthümliche stolze Fassung wieder. Der Herzog demüthigte sich scheinbar vor ihr und nahm die Haltung eines schüchtern Bittenden an. Sie hörte ihn herablassend. Als er aber ausrief: Irene wird die Lieblichste Deiner Damen, sie wird die Zier meines Hofes sein! Da vermochte die Prinzessin nicht länger zu schweigen: Mir bringst Du, mein Bruder, eine verlaufene Dirne, die Du bei Nacht im Walde gefunden, daß sie mein Hoffräulein werde? Scherzest Du, oder willst Du mich in Wahrheit beleidigen? Ich weiß, daß Du der Herzog, unser Herr bist; doch vergiß auch nicht, daß ich mich Deine Schwester nenne, der Du, schon um Deiner selbst willen, Ehrerbietung schuldig wärest.

Der Herzog verneigte sich vor ihr, wie ein Beschämter, dem es nicht in den Sinn kommt, sich zu rechtfertigen. Dann sprach er mit eigenthümlicher Betonung jeder einzelnen Silbe, und indem er den Ausdruck nachahmte, den sie vor einigen Stunden in die nämlichen Worte gelegt: Thun Sie, was Ihnen gefällt, ich muß es erwarten.

Damit wendete er sich zum Gehen, erreichte schon die Thür, als Miranda ihn erfaßte, todtenbleich ihn anstarrte und bebend fragte: Guido, um Gottes willen, woher weißt Du . . . . . ?

Ich will Nichts wissen, sprach Guido. Ich will nicht vergessen, daß Du des Herzogs Schwester bist, die thun und lassen darf, was sie vor sich selbst verantworten mag, weil ihr Bruder sie liebt und achtet. Aber ich denke, Du wirst auch nicht vergessen, daß es dieser Bruder ist, der für Irenen bittet. Diese ist der Frau meines alten Kammerdieners anvertraut. Dort betrachte, prüfe sie. Morgen verlang' ich Deine Entscheidung, und ich wiederhole Dir abermals Deine eigenen Worte: Thu', was Dir gefällt, ich muß es erwarten.

Er ging. Miranda blieb eine Stunde allein. Es war die schwerste ihres Lebens.

Nachdem sie diese durchgekämpft und einen Sieg über ihre Eitelkeit errungen hatte, begab sie sich in Begleitung Alwina's, der jüngsten ihrer Gesellschafterinnen, nach der Wohnung des Kammerdieners, zu welcher sie durch Seitengebäude gelangte, ohne die Straße zu betreten. Er befand sich im Dienste bei'm Herzog. Die alte Frau, die sich noch kaum erholt vom Schreck dieses Morgens, wurde auf's Neue beunruhigt durch den nie erlebten Eintritt der Prinzessin in ihr Häuschen. Doch berichtete sie, ohne eine Frage abzuwarten, mit jenem Vorgefühl, welches aufmerksame Dienerinnen die Gedanken ihrer Herrschaft errathen läßt, daß die „Waldmamsel" auf dem Ruhebett im Putzstübchen schlummre. Miranda hieß Alwinen zu-

rückbleiben und schlich auf den Fußspitzen, um Irenen nicht zu erwecken, hinein zu dieser.

Da lag sie, glühend im wohlthätigen Schlafe. Halbgeöffnet wies der traumlächelnde Mund den schönsten Schmuck des menschlichen Antlitzes: die perlenreinen Zähne; gefaltet lagen die weißen Hände unter der tiefathmenden Brust, wie wenn der letzte bewußte Gedanke des frommen Kindes ein Gebet gewesen wäre; in langen Flechten hing das volle Haupthaar bis auf den Boden herab; verstohlen blickte ein kleiner, feiner Fuß aus der seidenen Decke hervor; über das ganze Wesen war seliger, heiliger Friede ausgegossen. Decke, Kissen, Tapete, — Alles war grün.

Eine Rosenknospe im frischen Laube, flüsterte Miranda, von den Reizen der Natur besiegt; sie ist gar zu schön!

Dann blickte sie seitwärts in den Spiegel, wo sie ihrem eigenen, sonst so gern betrachteten Bilde begegnete, warf die Lippen verdrießlich auf und wiederholte kopfschüttelnd: sie ist gar zu schön!

Als aber dieser Moment der Eifersucht überstanden war, kniete sie am Lager hin, die Schläferin mit Küssen zu erwecken.

Miranda? fragte diese und schlang weinend ihre Arme um der Prinzessin Hals.

Da ward der Bund geschlossen zwischen der Ersten und der Geringsten im ganzen Herzogthume.

Der Hof gerieth in nicht kleine Bewegung, als einige Tage nach diesen so eben erzählten Begebenheiten der Befehl erging, man solle zur Abreise auf ein ziemlich fern

gelegenes Land- und Lust-Schloß, sowie zu längerem Aufenthalte daselbst sich rüsten. Die Damen mußten die Nächte zu Hilfe nehmen, um ihre Tracht so ländlich und arkadisch als möglich vorzubereiten; denn daß in Blumenthal jegliche Etikette verbannt, dagegen der froheste, natürlichste Ton gestattet, — ja gewünscht sei, war Allen noch von vorigem Sommer bekannt.

Irenen hatte man bereits mit neuen Kleidern, worin sie sich geschickt und anmuthig bewegte, dem Verhältnisse, das ihrer wartete, näher gebracht und sie der Dreizahl jugendlicher Hoffräulein: der schmachtenden Alwine, der ausgelassenen Bianka, der glühenden Anadyomene beigesellt. Die drei Mädchen vergaßen schon in den ersten Stunden ihres Beisammenseins, daß sie sich eigentlich vorgesetzt hatten, dieser aufgedrungenen, ihrer Meinung nach unwürdigen Gefährtin kalt und abstoßend zu begegnen. Doch wurden sie, ohne den rechten Grund zu durchschauen, von der Lieblichkeit des Waldmädchens, welches so viel angeborenen Adel zeigte, dermaßen angezogen und bezaubert, daß sie gar nicht mehr zu widerstehen vermochten, und daß sie, ihrer Drei, um liebende Zuneigung der Einen warben, die sie erst hatten verachten wollen.

So fuhren sie denn an einem herrlichen Mai-Morgen in Miranda's großem Reisewagen, die Fürstin mit ihren vier blühenden Damen, durch Blüthenwege, von sechs muthigen Falben gezogen, zum ländlichen Wohnsitz; Frühling überall, auch in den Herzen!

Warum der Herzog diese Lustreise in diesem Frühlinge gerade beschleunigte; warum der Aufenthalt im

Grünen diesmal für eine längere Dauer berechnet war? — Er wollte die Blume seines Herzens im Freien, wo sie entsprossen, frei und froh sich entfalten sehen.

Alle ahneten diesen Grund; nur Eine nicht, der es galt: nur Irene nicht.

III.

Schon waren aus ihrer Seele Bilder und Träume jener Nacht entschwunden. Des Klausners Leiche wähnte sie bisweilen noch zu sehn, und wenn diese ihr im Geiste erschien, verrieth sie es wohl durch Thränen im Auge. Aber was der Herzog ihr gesagt, wie er sich vor ihr gezeigt, das wußte sie nicht. Dunkle Sehnsucht schlummerte in ihr; neben des Todten Bild zeigte sich eine lebendige Ahnung, doch ohne sich zu regen, ohne ihre jungfräuliche Ruhe zu stören. Sie empfand, was die Dichter Liebe nennen, aber sie fühlte nicht, daß es ihr gelte.

Die Prinzessin hatte ihren Mädchen erzählt, wie sie Irenen zum ersten Male gefunden, und setzte voraus, das Mädchen müsse in jenem Schlummer schön geträumt haben.

Das hab' ich auch, rief Irene, und ich will's gern erzählen, denn es war so: der alte Klausner, mein Pflegevater, war schon todt, dennoch stand er vor mir; ich wußte, daß er todt sei, dennoch sprach ich mit ihm. Ich träume manchmal so lächerlich. Als ich ihn mit meinen Armen umschlang, weinend, daß er begraben werden müsse, verwandelte er sich plötzlich in einen anderen, mir völlig

fremden Menschen, den zu umarmen ich mich zwar scheute, von dem ich jedoch nicht loskommen konnte. Dieser Fremde nannte mich Schwester, war sehr liebevoll, sah auch Jemand gleich, nur daß ich nicht ersinnen kann, wem. Und als ich, von seiner Zärtlichkeit ergriffen, mich ihm vertrauend zuwendete, entschwand er mir unter den Händen, erhob sich und ward wie auf einen Berg vor mir getragen. Ich stand nun ganz verlassen da, und in meinem Schmerz nahm ich ein goldenes Kreuzchen hervor, welches ich auf der Brust hangen habe, seitdem ich denke. Wie meine Thränen auf dies Kreuzchen fielen, fing es an zu wachsen, wuchs immer größer und größer; die Engelsköpfchen, die darauf eingelegt sind, wurden lebendig und sprangen heraus in's Leben. Ich aber stand oben auf dem Kreuze, von ihm getragen, doch immer schwankend, immer zitternd, daß ich herabfallen müsse, immer wieder gehalten von den Flügelchen der kleinen Engel. Und als ich endlich nach langer, schöner, schaukelnden Bewegung herabfiel — da erwachte ich und lag in der Prinzessin Armen.

Die Mädchen betrachteten erstaunt die holde Träumerin, welche verstand, sich so klar und lieblich auszudrücken. Miranda versank in ernstes, tiefes Sinnen.

Unterdessen hatten des Herzogs Wagen die Damen eingeholt; ein ländliches Frühstück war bereit, die Pferde wurden gewechselt, und der Tag war noch nicht ganz in die Berge versunken, als unsere hohe Gesellschaft in Blumenthal anlangte.

Während Alle ihre Gemächer aufsuchten, die ersten Einrichtungen zu treffen sich beeilten, um morgen beim

Erwachen schon recht heimisch zu sein, während Miranda mit Irenen heimlich plaudernd dieser noch einzelne Züge des hübschen Traumbildes abzufragen sich bemühete, — ging der Herzog, von mannichfaltigen Empfindungen getrieben, in den dunkelsten Alleen des Gartes auf und ab. Hier darf ich, sprach er zu sich, auf ein Weilchen vergessen, daß ich geboren bin, für Andere zu leben, und versuchen, ob es mir gelingt, des eigenen Daseins froh zu werden. Lange wird die Herrlichkeit zwar nicht dauern, dafür werden meine Räthe schon sorgen, . . . aber eine Woche wenigstens müssen sie mir Luft lassen!

Mittenin diesem Selbstgespräch unterbrach ihn ein Geräusch aus den nächsten Gesträuchen, und vor ihm stand ein kleiner Knabe vom Lande, der mit ängstlichen Geberden ein Päckchen zeigte. Kann Er mir wohl sagen, stotterte der Junge, wo ich die Jungfer Herzogin finde, oder „eines von ihren Menschern?" Das Ding soll sie haben! —

Und kaum hatte er die leichte Bürde dem Herzog in die Hand geschoben, als er durch Gebüsche, wie er gekommen, entfloh.

Bedächtig wog der Herzog die geheimnißvolle Sendung, einige Male schon im Begriff, die bindenden Schlingen zu lösen; doch zuletzt, sich mit raschem Entschlusse bezwingend, suchte er Miranden auf.

Schwester, sagte er, hier bietet sich mir Gelegenheit, ein Gespräch wieder anzuknüpfen, welches wir neulich fallen ließen. Unbezweifelt gehören diese Sendung und Dein von mir wider meinen Willen belauschtes Morgengespräch zusammen, und ich — bitte nun, daß Du in

meiner Gegenwart enthüllest, was ich ohne die Deinige zu enthüllen aus Achtung für Dich wie für mich nicht wagte.

Und warum soll ich's vor Dir verbergen wollen, erwiederte sie, daß ich da in einen kleinen schuldlosen Roman verwickelt bin? Du kennst mich doch, um jede Versicherung, hier hab' es keine Gefahr, unnütz zu finden. Was dieses Papier verbirgt, weiß ich nicht, doch geb' ich Dir Erlaubniß zu öffnen, weil ich Nichts zu verbergen habe.

Der Herzog öffnete. Um ein gut gemaltes Miniaturportrait war ein Blatt gehüllt, worauf nachfolgende Zeilen geschrieben standen:

Des fernen Freundes ähnlich' Bild
Naht Deinem holden Angesichte
Und wird mit Lebensgluth erfüllt
Von Deiner Augen Zauberlichte;
Wie Du es anblickst, fühl' ich's — weit
Von Dir, in meiner Einsamkeit.

Denn bin ich gleich von Dir geschieden,
Doch weiß ich, ob Du mein gedenkst;
Du schenkst mir einen sanften Frieden,
Wenn Du mir eine Thräne schenkst.
So nimm das Bild, Du einzig Eine,
Und sehne Dich nach mir, — und weine.

Nicht einen Kuß von Deinem Munde
Gewährte mir ein streng' Geschick,
Ja, selbst des letzten Abschieds Stunde,
Kaum gönnte sie mir einen Blick,
Und aus der Ferne sendest Du
Mir nicht ein armes Wörtchen zu.

Ich aber trage bis an's Ende . . . .

Der Herzog hörte zu lesen auf, faltete still das Papier zusammen und blickte seine Schwester fragend an.

Diese wischte eine Thräne aus den Augen und sagte sanft: Denk an Irene!

Da drückte der Herzog ihre Hand und verließ sie.

Miranda, ihren Blick auf das so eben empfangene Bild richtend, sagte, nachdem sie es wehmüthig betrachtet: So fahr' ich zur Hölle! Waren das nicht seine letzten Worte? Und kann Derselbe, der einen so rohen Fluch ausstieß, solche Züge tragen? Kann er zarte Verse niederschreiben, wie diese hier? O Du seltsamer Fremder, warum erwählst Du diesen Weg? Nahe genug, mich zu beunruhigen, zu fern, um Dich durchschauen zu lassen, ziehst Du drohend davon, mich mit Schrecken erfüllend, — dann sendest Du mir Bild und Lied, als freutest Du Dich, mir wehe zu thun? Aber wie kam die Sendung in die Hände des Herzogs?

Alwina trat ein, zu verkündigen, daß zur Tafel geläutet sei. Denn in Blumenthal ging es einfach her, und die Geschwister lebten beisammen wie schlichte Leute.

Bei Tische, umgeben von ihren Genossinnen, rief Irene plötzlich laut auf: ach, nun weiß ich, wem der Mann in meinem Traume ähnlich sah!

Und Bianken flüsterte sie in's Ohr: dem Herzog!

Als ob ich das nicht gewußt hätte? lächelte Jene.

Die Tafel war bald aufgehoben. Als sie sich trennten meldete ein Diener, daß ein junges Bauernweib flehentlich bitte, die Prinzessin sprechen zu dürfen.

Jetzt, bei Nacht? fragte unwillig der Herzog. Ist's

nicht genug, daß diese Betteleien den Tag über uns verfolgen? Bescheide die Zudringliche auf morgen.

Dann ist's vielleicht zu spät, sagte Miranda, führt sie jetzt zu mir.

Das wird Gott unserer Fürstin lohnen, rief Irene.

Und Alle zogen sich zurück.

Weinend stürzte das Weib der Prinzessin entgegen und bat — nicht um Hilfe, nicht um eine Gabe, — nein, um Verzeihung. Aber so unzusammenhängend, in so verworrenen Worten, daß es lange währte, bis endlich klar wurde, was verziehen werden solle: daß nämlich ein ihr anvertrauter Auftrag schlecht besorgt, daß eine für die Prinzessin bestimmte Sendung in unrechte Hände gelegt worden sei.

Natürlich forschte nun Miranda weiter und vernahm etwa Folgendes:

Seit zwei Jahren ist, unmittelbar nachdem der Hof abgereiset, ein junger fremder Herr nach Blumenthal gekommen, bei der Bäuerin eingekehrt und in Nachfragen und Forschungen über Alles, was das Lustschloß wie die herzogliche Familie betraf, unermüdlich gewesen. Derselbe hat nun auch das kleine Packet gebracht, worin Bild und Gedicht lagen, wobei er dringend eingeschärft, dasselbe nur in der Prinzessin eigene Hand zu geben, was durch des Knaben schüchterne Ungeschicklichkeit vereitelt worden. Uebrigens müsse dies ein sehr vornehmer und reicher Herr sein, denn er habe herrliche Pferde und Reitknechte und Jäger, und Einer davon habe ihn heimlich mit „Durchlaucht“ angeredet.

Irene hatte Recht, murmelte Miranda; Gott belohnt mich, weil ich die arme Frau nicht ungehört fortschicken ließ. Dann entließ sie die Gesprächige, nicht ohne ihr den Mund mit Gold versiegelt zu haben.

IV.

Des andern Tages gingen in den Treibhäusern, wo schöne seltene Rosen blüheten, die Prinzessin und ihre Mädchen.

Irene erzählte allerlei kleine Geschichten und Märlein, die sie im Walde vernommen, da sie, ein Kind, die Gespräche der Köhlerinnen belauschte. Alle freuten sich ihres hübschen einfachen Vortrages.

O, sprach sie, ich weiß auch von den Rosen: Vater Erdwolf besaß einen Garten, den er sorgfältig pflegte, der ihn allein auch ernährt hätte; doch es waren drei Töchter da, mit Namen Malvina, Viola und Rosaura. Alle drei mannbar hatten schmucke Freier, doch Vater Erdwolf war zu arm, die Kinder auszustatten, und ohne Ausstattung mochten Malvinens und Violens Liebhaber keine Weiber nehmen. Nur der Freier der Jüngsten, der zarten Rosaura, von den Ihrigen insgemein Röschen gerufen, achtete nicht ihrer Armuth und drang auf baldige Verbindung. Der Vater hätte weiter Nichts dawider gehabt, . . . doch es brach ein heftiger Krieg aus. Die drei jungen Männer waren rüstig und brav, darum zogen sie mit in's Feld. Malvina und Viola wußten sich durch

Zerstreuungen zu trösten. Röschen hinwiederum weinte im Stillen, zeigte ein festes Gemüth und einen treuen Sinn. Ihr Getreuer hatte ihr einen ausländischen Strauch geschenkt, den hegte sie treulich, setzte ihn in frisches freies Gartenland, machte Senker davon, daß er sich weit ausbreitete zu einer mächtigen Hecke, Blüthen trug in Fülle und glühte über und über, wie ein purpurner Königsmantel oder wie das feurige Abendroth. Da die Blumen am herrlichsten dufteten, nach jahrelangem Harren, kehrten die siegreichen Krieger heim. Doch nicht alle kamen wieder, die ausgezogen; so auch fehlte Malvinens Freier. Der war todt auf dem Schlachtfelde geblieben, und sie jammerte erst entsetzlich, wie eine wirkliche Wittwe. Nach und nach aber versiegten ihre Thränen, ihre Wangen lächelten in neuer Lebenslust, und sie sang und scherzte. Nun traf es sich, daß Röschens Bräutigam, der als ein schöner Knabe ausgezogen, als ein kräftiger Jüngling zurückgekommen war, und daß er Malvinens Liebe gewann. Ihn hatte Feindes Land flatterhaft gemacht, und als er satt war von des kleinen, armen Röschens Küssen, ging er hin und küßte Malvinen. Das entdeckte Rosaura, grämte sich und verblühte. Wie Sonne und Regen ihrer Blumen Pracht zerstörte, bleichte Gram die rothen Blumen ihres Angesichtes. Eines Abends — Venus war von Regenwolken verhüllt — schlich sie hinaus in den Garten; auf einem Lager von welken Blättern unter der Hecke starb sie. Unter dieser Hecke begrub sie Vater Erdwolf. Späterhin, da der Schmerz über die Begrabene gelinder wurde, warb der Ungetreue laut um Malvinen,

und der alte schwache Gärtner setzte beider Töchter Hochzeit auf einen Tag an. Eine Stunde vor der Trauung gingen die Brautpaare im Garten umher. Als sie zur Hecke kamen, brach Violens Liebhaber ein verspätetes Knöspchen und gab es dieser. Der Verräther wollt' es Jenem nachmachen und für Malvinen ein anderes pflücken. Doch er stach sich in scharfe Dornen, daß seine Finger bluteten, und ließ es bleiben. Aus den Blättern säuselte ein Klageton. So geht es nun immer noch. Wenn ein falscher Verführer solche Blume brechen will, sticht er sich gewaltig, und aus den Blättern ruft es: Wehe! Wer aber treu liebt, wie das selige Röschen, der breche seinem Mädchen die schönste Blüthe, — unverwundet darf er es thun. Die Leute, von denen ich erzählte, sind nun gewiß alle todt, denn sie lebten vor vielen, vielen Jahren; die schönen rothen Blumen heißen der kleinen Rosaura zu Ehren heute noch Rosen.

Der Herzog hatte diese kindische Erzählung mit angehört. Er trat näher zu. Irene bat ihn um eine Rose. Auf die Frage: von welcher Farbe? gab sie keine Antwort. Da nahm er eine rothe Rose und steckte sie vor Irenens Brust. Dann nahm er eine weiße Rose und steckte sie in Irenens Haar: die weiße, sprach er, bedeutet unschuldige Reinheit; die rothe glühende Liebe. Und als er dies gesagt, ging er eiligen Schrittes davon.

V.

Nachdem der kleine Hof einige stille Wochen in ländlicher Abgeschiedenheit durchlebt, Miranda's Dichter kein Zeichen mehr von sich gegeben, der Herzog aber sich immer tiefer in die selbst gewebten Liebesnetze verstrickt hatte, langte die überraschende Nachricht an, daß des benachbarten Ländchens regierender Fürst plötzlichen Todes verblichen sei. Der Herzog rüstete sich eiligst zum Aufbruch, der verwittweten Fürstin seine Dienste anzubieten; denn ihr sein Beileid zu versichern, konnte bei solchem Todesfalle keinem vernünftigen Menschen in den Sinn kommen. Die Aermste war von einem Tyrannen erlöset, der sie und das gedrückte Land grausam gequält hatte, wie ein Halbwahnsinniger; ein wüstes, störrisches, liebloses Herz bis zum letzten Augenblicke des Hinscheidens.

Mit innigem Vertrauen empfing die Verwittwete ihren hohen Nachbar und dessen dargebotenen Beistand. Sie legte von der Innigkeit dieses Vertrauens einen Beweis ab, indem sie ein Geheimniß enthüllte, wovon Niemand eine Ahnung hatte, und welches für den Herzog von den allerwichtigsten Folgen war. Mein Sohn, begann sie, der nach des Vaters Tode die Regierung antritt und seine Unterthanen hoffentlich glücklicher machen will, als der Verstorbene, dessen Gott sich erbarme! — mein Sohn ist seit einigen Wochen abwesend. Ich schwebe in nicht geringen Sorgen über seinen Aufenthalt. Denn

ob er schon öfter dergleichen Streifzüge unternommen und sich — sogar mit meiner Beihilfe — den Mißhandlungen eines unväterlichen Vaters entzogen hat, so war doch seine Gegenwart noch nie wichtig, wie in diesen Tagen. Da jedoch erst der günstige Erfolg meiner Anstalten abzuwarten und der Flüchtling in diesem Augenblicke nicht herbeizuzaubern ist, — mag er mir's verzeihen, wenn ich ein Staatsgeheimniß, dessen Enthüllung für seinen Regierungsantritt aufbewahrt blieb, Euer Liebden früher kund mache, als ihm, der allerdings die nächsten Ansprüche darauf hätte. Mein Gemahl war in seinem ganzen furchtbaren Dasein nie furchtbarer gegen mich, als während jener Zeit, wo auch die rohesten und gemeinsten Menschen ihren Weibern zärtlichere Behandlung angedeihen lassen. Er pflegte mich — dem Himmel Dank, daß ich nur zwei Mal diese Martern durchzuleben hatte! — mit Drohungen zu peinigen und wiederholte tagtäglich: wenn ich ein Mädchen zur Welt brächte, würde er das Kind und mich um Mitternacht in den See werfen. Wie pries ich unsern himmlischen Vater, da der Erbprinz geboren ward! Doch nicht so gnädig sollte der zweite Sturm vorübergehen. Eben um jene Zeit stand mein Quäler, dessen Untreue ich sonst wie Segen und Glück betrachtete, in verbotenem Umgang mit einer schlauen, bösen Person, die Alles daran setzte, mich völlig zu verderben, weil ich ihre wüthende Rache durch verachtenden Stolz aufzureizen schwach genug gewesen war. Wiederholentlich schwor er, nüchtern oder im Rausch, bei Tafel oder in Gegenwart des Hofgesindes: eine Tochter sei mein

Tod! Zitternd vor dieser Raserei bestach ich die Dienerinnen, und das neugeborene Mädchen, nachdem es eine Minute an meinem Herzen gelegen, wurde Einer von ihnen zur Rettung anvertraut; dem unnatürlichen Vater wurde vermeldet, ein todter Knabe liege auf der Bahre. Die List gelang. Er bekümmerte sich weiter nicht um uns; mein Kind blieb in der Obhut jenes Mädchens, dem ich einen fernen heimlichen Zufluchtsort ausgemittelt hatte, wo ich, wenn auch selten, des Glückes theilhaftig ward, sie sehen zu können. Dies Glück — mein Einziges hienieden — sollte nicht lange währen. Als ich sie zum letzten Male besuchte, äußerte die Wärterin allerlei Besorgnisse, daß es ihr seit Kurzem scheinen wolle, als würden sie belauscht, verfolgt. Ein frommer Waldbruder, dem sie den wahren Stand der Dinge gebeichtet, hatte sie gewarnt; er befürchtete irgend eine grausame Absicht hinter jenen dunklen Umtrieben. Sie versprach mir, den guten Mann herbeizuschaffen, damit ich aus seinem Munde vernehme, was sie mir nur unvollständig anzudeuten vermochte. Sobald es mir möglich wurde, mich unbemerkt wieder zu ihr zu wagen, eilte ich zu dieser Zusammenkunft. Ach, es war zu spät. Wärterin und Kind verschwunden, — von jenem Waldbruder nirgend eine Spur. Vergebens blieben all' meine Forschungen, weil ich sie nur heimlich anstellen durfte. Ich habe Nichts mehr von meiner Tochter gehört.

Hier brach die Fürstin laut in einen wilden Jammer aus, dessen heftigsten Erguß der Herzog bescheiden vorüber gehen ließ, ehe er wieder das Wort nahm.

Nicht Sie zu trösten, Fürstin — denn wer könnte die Mutter über ein solches Geschick trösten wollen? — nur um Sie vielleicht mit einem Hauch von Hoffnung zu erfrischen, biete ich Ihnen auch hier meine treunachbarlichen Dienste an. Können Sie mir zur Bezeichnung der damals Verschwundenen einige nähere Merkmale geben? Eine Spur, worauf sich Wege zur Entdeckung suchen ließen?

Wollt' ich die treugeglaubte Dienerin beschreiben, von der ich freilich kein Recht habe, heute schlimmer zu denken, als vor sechszehn Jahren, so würde nach einem so langen Zeitraum die Beschreibung nicht mehr zum Wiedererkennen führen. Daß sie jenseits meiner Landesgrenzen flüchtete, ist gewiß; daß sie in's Herzogthum sich begab, mehr als wahrscheinlich. Möglich, daß sie, aus Furcht vor fortdauernder Gefahr, in bester Meinung sich irgendwo versteckt hält. Möglich, daß ein öffentlicher Aufruf genügen würde, sie aus ihrer Verborgenheit an's Licht zu rufen. Aber wer, wenn wir wirklich einen solchen erlassen wollten, wer verbürgt uns, daß er bis in jenes Versteck dringe? Wer verbürgt mir, daß sie noch leben? Oder daß nicht, wenn meine Tochter am Leben wäre, ihre Pflegerin das Geheimniß ihrer Geburt mit sich in's Grab genommen? O, wenn ich denke, Herzog, meine Tochter . . . . . nein, geben wir alle Hoffnung auf, mich wieder mit Hoffnung zu beleben für diesen Gegenstand, und wenden wir uns dem wirklichen Leben zu.

Ich kann mich diesem Befehle nicht so unbedenklich fügen, erlauchte Fürstin. Erst müssen Sie mir schon die

Gnade erweisen, sich noch einmal zu besinnen, ob nicht irgend ein Merkmal .... ich frage nicht aus müssiger Neugier. Warum ich so dringend bin, ich darf es nicht sagen. Aber Ihre Worte vom Waldmönch haben mich ... giebt es kein Kennzeichen?

Ich wüßte keines, Herzog. Denn daß ich ein goldenes Kreuzchen, worauf mit kleinen bunten Edelsteinen Engelsköpfchen eingelegt sind, dem neugeborenen Kinde als eine Art von Amulet in frommem Glauben mitgegeben, das dürfen wir jetzt nicht als Kennzeichen betrachten. Nur ein Wunder könnte dem Kinde das Kleinod erhalten haben, und an Wunder, die mir zu Gunsten geschehen, hab' ich verlernt zu glauben. Wiederholt bitte ich Sie, Herzog, verlassen wir die Welt der Träume und kehren wir zur Wirklichkeit. Zwischen Ihrer edlen Mutter und mir ist, ehe wir noch vermählt waren, oftmals in Scherz und Ernst die Rede davon gewesen, unsere Kinder, wenn uns der Himmel deren schenkte, müßten dereinst .. Ach wie gern, Herzog, würd' ich meinen Sohn, dem die Regierung anvertraut werden soll, gerade jetzt für das Glück der in diesen Mauern fremd gewesenen Familienfreuden gewinnen! Und auf wen besser könnt' ich den mütterlichen, fürsorglichen Blick richten, als auf eine Prinzessin ...

Die nicht weiß, was sie will! unterbrach hastig der Herzog. Und nachdem er sich wieder gefaßt, bat er um Erlaubniß, abzureisen, sichtlich getheilt zwischen zwei ganz verschiedenen Eindrücken und Stimmungen, zwischen Freude und Aerger.

VI.

In Blumenthal waren unterdessen merkwürdige Dinge vorgegangen.

Kaum hatte der Herzog sein Lustschloß verlassen, als unerwartet der geheimnißvolle Fremde zum Vorschein kam. Alle wußten, wie durch Zauber, um seine Anwesenheit, doch hatte ihn eigentlich noch Niemand von Angesicht gesehen.

Miranda bebte vor Schreck und Wonne, als die Kunde bis zu ihr drang, als die schon bekannte Bäuerin sich wieder anmelden ließ.

Er ist hier! Er ist wirklich wieder hier! Das heißt seine Leute, die sich da und dort untergebracht haben. Er ist in die Berge, — und ich wollt' es der Jungfer Prinzessin nur berichten.

Nun, erwiederte Miranda so ruhig als möglich, was geht es mich an?

Die Bäuerin war über diese Worte dermaßen erstaunt, daß sie sich mit offenem Munde zurückzog und zu ihrer Entschuldigung Nichts weiter herausbrachte, als die harmlose Formel: „ich dachte nur! . . .“ Eine Aeußerung, die in ähnlichen Fällen fast immer und überall zu empfehlen bleibt.

Ob Miranda wirklich des lieben Mondes wegen mit ihren Fräuleins die halbe Nacht hindurch im Park promenirte, und ob Frau Luna die leise gemurmelten Flüche

nachfolgender Lakaien verdiente, das mag unerörtert bleiben. Doch ist bekannt, daß unsere schöne Prinzessin sonst jede Mondschein-Sentimentalität zur Zielscheibe ihres Witzes und der gewöhnlichen Vorleserin Bianka zur Pflicht gemacht hatte, alle darauf Bezug habenden Stellen möglichst zu überschlagen. Und heute? — welch' ein Widerspruch! —

Als die Begleiterinnen schlaftrunken erklärten, daß sie nicht mehr im Stande wären, sich aufrecht zu halten, zuckte die Prinzessin voll verächtlichen Mitleids ihre schönen Achseln und entließ die Gähnenden. Sie aber legte sich, des bleichen Mondscheines noch nicht satt, in's offene Fenster und redete wie eine „Mondschein-Prinzessin" in die Bäume hinaus. Ja, sie mußte ihren Gefühlen Worte geben; sie hätte nicht länger schweigen können, um keinen Thron der Christenheit. Geliebter, so rief sie, wo bist Du? Wie gern folgte ich Dir, wohin es auch sei! Wer Du auch seist! . . .

(Das Letztere war eine Lüge, die sie sich selbst, die sie dem unschuldigen Monde vorschwatzte!) — wer Du auch seist! Wie gern . . .

Nun, so fahr' ich allerdings nicht zur Hölle! sagte jetzt vernehmbar eine sonore Stimme, und ehe Miranda noch einen Augenblick zweifeln konnte, wem diese Stimme gehöre, schwebte Er vor ihr auf den schwankenden Zweigen eines Ahornbaumes und reichte ihr lächelnd die Hand: So folge mir, Göttliche!

Ich, Ihnen folgen? Einem Unbekannten, der zur

Nacht . . . welche Frechheit! Meine Ehre — mein Bruder — entfliehen Sie . . .

Nur mit Dir, wie Du eben gelobtest. Wo nicht, so fahr' ich zur Hölle! Das schwör' ich bei meiner Liebe . . .

Halt, rief Miranda, nicht diesen furchtbaren Schwur. Ich folge, geschehe, was da wolle! Mag der Herzog rasen, ich streife die lästigen Fesseln ab, in denen ich aufwuchs. Irene, sei Du meine Fürsprecherin!

Bei diesen Worten wollte sie in das Gemach zurücktreten, ihre Kostbarkeiten zusammenzuraffen. Der Fremde gab es nicht zu. Wir haben genug, sprach er, was bedarf es Deiner Juwelen? Folge mir, wie Du bist, nur reich durch Deine Reize.

Er hob die Glühende mit starken Armen über des Fensters Brüstung. Sanft ließ er sie, an seinen Händen hangend, hinabsinken, bis ihre zarten Füße den Boden berührten. Eilend sprang ihr der Entführer nach, und raschen Laufes ging es davon. Dreimal machten sie den Weg um ganz Blumenthal herum. Der Mond war versunken. Miranda wußte nicht, wo sie war, als sie in der Bäuerin Haus geführt wurde, die sich natürlich nicht zeigen durfte. Sie wähnte unendliche Strecken Weges zurückgelegt zu haben. Nun aber, da die wilde Aufregung der Mattigkeit Raum gab, nun begann die Angst.

Nicht umsonst wollte der Entführer das Aeußerste gewagt, nicht unbelohnt die Mauern der Etikette durchbrochen haben. Zärtlich näherte er sich der Geliebten, . . .

zornig wies sie ihn zurück. Nicht eher gehören wir uns, bis der Priester, sei es im fremden Lande, uns vereiniget hat; so sprach sie und verhüllte sich.

Dann fahr' ich zur Hölle! rief Ernst abermals.

Schon wieder diesen schrecklichen Ausruf, weinte Miranda, der schon zwei Mal mein Herz kränkte. Wenn Du mich liebst . . .

Wenn Du mich liebtest, sprach Ernst, würdest Du mir vertrauen. Schlafe wohl; ich wünsche Dir in dieser Kammer eine bessere Nacht, als ich haben werde, denn ich — ich fahre zur Hölle!

Dabei begab er sich aus dem leidlich eingerichteten Stübchen in das große Bauernzimmer daneben und fuhr zur Hölle — hinterm Kachelofen, wo er sich auf einer hölzernen Bank das bescheidenste Lager bereitet, auf dem er schon so manche Nacht durchträumt hatte.

Als der Herzog, der die Nacht hindurch gereiset war, wieder im Lustschlosse zu Blumenthal eintraf, begrüßte ihn die Nachricht von seiner Schwester heimlicher Entfernung. Die Hoffräulein, bestürzt und jammernd, erschraken so furchtbar über seinen Schreck, daß sie nun erst zu begreifen anfingen, welche Bedeutung dies Ereigniß haben könne. Sie standen wie vernichtet und starrten den Herrn mit banger Sorge an. Kein Laut ging über seine Lippen; keinen Blick gönnte er den Umstehenden, sogar Irenen nicht; bleich, zitternd, einem bestraften Knaben ähnlich, entfernte sich der Tiefbetrübte. Kaum hatte er sie verlassen, als die vier Mädchen in lautes Geschrei ausbrachen, ihrem Jammer Luft machten, Jede nach eigener

Weise: Alwina betete, Bianka verwünschte den frechen Unbekannten, Anadyomene klagte der Prinzessin Leichtsinn an; — Irene flüsterte weinend: der arme Herzog! und schrie dann auf: aber was ist denn eigentlich Böses geschehen? Sagt mir's doch? Hat Einer unsere gute Herrin umgebracht?

So ging es fort, und endlich lärmten alle Vier durcheinander, daß Kammerfrauen, Stubenmädchen und Lakaien zusammen liefen und klagend einstimmten, bis auf einmal wie umgewandelt der Herzog wieder zwischen sie trat, aus seinen Gemächern kommend, ein Brieflein zwischen den Fingern, heiter, lächelnd, zufrieden: Es ist gut, sprach er, es ist Alles gut, meine Kinder! Klagt nicht weiter! Die Prinzessin . . . sie ist Braut! Wir werden sie bald wieder sehen. Erbprinz Ernst wird ihr Gemahl. Dabei hielt er den Brief empor, den er vorgefunden, nickte Allen gütig zu und wiederholte, nach Irenen schielend: nun müssen wir auch an uns selbst denken. Zu den Lakaien gewendet: schickt mir den Kammerherrn und den Stallmeister; zu den Mädchen wieder: und Ihr, tummelt Euch wacker im Garten herum, damit Ihr Durst bekommt; heute bei Tafel muß auf's Wohl des Brautpaares getrunken werden, und Keine darf zimperlich sein!

Die Stunden, bevor die Glocke zum Tische rief, brachte der Herzog mit seinen Dienern zu, denen er theils mündliche, theils schriftliche Aufträge gab. Der Stallmeister mußte verschiedene reitende Boten mit Depeschen entsenden; der Kammerherr empfing den Befehl, sich zu einer Fahrt über die Grenze bereit zu halten; ein treuer und

erprobter Leibjäger wurde abgeschickt, dem Prior jenes Klosters, dessen dienende Brüder den verstorbenen Klausner begruben, ein langes, vom Herzog eigenhändig aufgesetztes Schreiben zu überbringen.

Niemals noch war die Arbeit Diesem so rasch von der Hand gegangen, als gerade heute. Wenn unser Herr täglich so schreibselig wäre, bedürfte er meiner kaum, sagte der Sekretär zum Kammerherrn. Bei Tafel waltete ein eigenthümlich heiterer Geist, der sich bis auf die Lakaien verbreitete. Man sah nur schmunzelnde Gesichter. Miranda's Platz blieb unbesetzt; ihre Fräulein hatten den Sessel mit Guirlanden umwunden. Eine jegliche Hofdame ward gezwungen, ihr vollgeschenktes Spitzgläschen bis auf die Neige zu leeren. Der Herzog kannte kein Erbarmen; auch da nicht, als der Kellermeister ihm in's Ohr sagte: aber, Hoheit, er ist stark!

Desto besser, antwortete der Herzog laut; sie haben keinen Dienst heute; laß' sie ihr Räuschchen ausschlafen.

Der Tafeldecker meinte: das ist mir zu hoch, und daraus verstehe sich ein Anderer.

Sie taumelten ein Wenig, als sie sich erhoben; wie Blumen, vom Winde gewiegt und schwankend, suchten sie verschämt ihre kühlen Zimmer. Nur Irene trug das edle Haupt frei empor und schritt mit königlichem Anstand hinaus. Auch spürte sie kein Gelüsten, im Gemäuer zu bleiben. Sie suchte den schattigsten Raum des Parkes und legte sich, ein treues Kind des Waldes, unter uralten Buchen auf reines, blühendes Moos.

Dort entschlief sie.

Es war zum ersten Mal in ihrem Leben, daß sie Wein genippt.

Der Herzog, nicht ahnend, wo sie weile, ohne die entfernteste Absicht sie zu suchen, ohne die leiseste Hoffnung sie zu finden, durcheilte jene ehrwürdigen grünen Laubhallen, wo er als Knabe so glücklich gewesen, wo er jetzt als Mann wieder glücklich zu werden glaubte.

Ja, rief er in ungewöhnlicher Aufregung, ist mein stolzes Schwesterlein bei Nacht und Nebel mit einem Anbeter davon gelaufen, ohne zu wissen (wie ich fast befürchten muß), daß ihr Entführer ein Erbprinz sei, der nur nach Hause kehren darf, um die Regierung zu ergreifen, — warum — ich frag' Euch, Ihr feierlich säuselnden Bäume — warum darf ich, der Herzog, Irenen nicht lieben und im Innersten dieses Herzens tragen, von der ich vermuthe, daß sie . . . . o all' ihr Heiligen, hier ist sie selbst!

Er knieete leise und vorsichtig neben ihr hin, ob er ein Wort ihres Schlummers belauschen könne. Doch sie bewegte die Lippen nicht, sie lächelte nur, wie ein Kind, wenn es etwa von seinen Geschwistern und von Engeln träumt. Diesen Vergleich stellte der Herzog an, und als er ihn machte, als er der Engel gedachte, da mußte er auch an die Erzählung der Fürstin denken und an das Kleinod in Kreuzesform, worauf Engelsköpfe eingelegt waren. Da überkam ihn, der Entscheidung so nahe, ein schwindelnd Bangen, und seine Hände zitterten, als er sie schüchtern ausstreckte, den Versuch zu wagen. Dennoch gelang es, das Busentuch zu öffnen . . . schon erblickte er ein Schnür-

chen um den Hals geschlungen .... und er zog langsam .... langsam .... ein Köpfchen, wie eine Erbse so groß, die Wangen Rubinen, die Augen Brillanten, schauete zwischen dem reinen Marmor der jungfräulichen Brust hervor ... und er wand das ganze Kreuzchen an's Licht, lösete es von der Schnur mit gelenken Fingern wie ein Taschendieb ... und als er es in Händen hielt, konnt' er es über sich gewinnen, das Jauchzen seiner Freude, den Jubel seiner Seele einzuschließen in sich und aufzustehen, diesem Anblick zu entsagen, fortzueilen mit der kostbaren, beseligenden Beute.

Da Irene spät erwachte, schrak sie zusammen über die Unordnung ihres Anzuges. Unzufrieden mit sich selbst sagte sie: aber wie man auch gleich aussieht, wenn man einmal ein Stündchen im Grase schläft. Mit diesen Kleidern geht das nicht mehr! Hoffahrt will Zwang.

VII.

Eine Stunde nach dem so eben geschilderten stummen Auftritte begab sich der Kammerherr auf die schon vorbereitete Fahrt über Landes Grenze.

Der Herzog brachte die Dämmerstunde allein in seinem Arbeitszimmer zu; Kerzen anzuzünden hatte er den Dienern untersagt und wollte durchaus ungestört bleiben. Dennoch drang ein Fremder durch's Vorzimmer und wollte sich nicht zurückweisen lassen. Es entstand ein Wortwechsel,

aus welchem der Herzog zu errathen meinte, wer es sei, der ihn aufsuchte. Er ging hinaus, dem Erbprinzen entgegen. Dieser zeigte sich verlegen und gestand, daß er kaum Verzeihung hoffen dürfe für seine abenteuerliche, eitle Thorheit. Der Herzog erwiederte durch eine Umarmung und indem er ihn „Schwager Ernst“ nannte; was hätte der Freudetrunkene nicht heute verziehen!

Dann gingen sie Arm in Arm zur Bauernhütte, wo Miranda sich tief verborgen und der kultivirten Welt wer weiß wie weit entrückt wähnte. Wie erstaunte die arme Prinzessin, als sie Hand in Hand mit dem doch gefürchteten Bruder ihren Entführer eintreten sah. In welch' dankbare Thränen des Entzückens brach sie aus, da die dunkle Ahnung, die sie geleitet hatte, zur Gewißheit ward.

Verzeihung, meine Geliebte, für den kühnen Scherz, sprach Erbprinz Ernst, sie sanft umschlingend. Es war doch mehr als übermüthiger Scherz. Ich hätte mich nicht entschließen können, eine mir zugedachte Braut heimzuführen, ohne zu wissen, wie weit ihre Neigung für mich gehe, und welche Opfer sie mir um meinetwillen bringen könne. Früher war ich nur eitel. Jetzt darf ich stolz sein.

Und fahren nicht mehr zur Hölle? fragte Miranda, — nur um zu unterbrechen. Denn sie wollte weder eingestehen, daß sie das Inkognito durchschauet habe, noch sollte der Herzog glauben, sie sei einem fremden Abenteurer gefolgt.

Es ist genug! rief der Herzog. Laßt uns auf's Schloß gehen. Ihre Hoffräulein, hohe Schwester, sind trostlos über Dero Entfernung.

Bis auf Eine, sagte Miranda, die meines Bruders Hoheit herablassend getröstet haben wird?

Der Erbprinz sah Beide fragend an.

Noch an diesem Abend vertraute der Herzog dem Brautpaare die Entdeckung, die er im Garten gemacht. Er verkündigte dem Prinzen, daß er ihm eine Schwester, Miranden, daß er ihr eine Schwägerin gefunden habe, und drei Glückliche genossen eine selige Stunde.

Der Geburtstag des Herzoges war da. Ihn zu feiern, beschloß der Erbprinz die Aufführung eines flüchtig entworfenen Festspiels, in welchem die Blumen reden sollten.

Alle im Lustschlosse, die Lust und einiges Geschick zeigten, erhielten kleine Rollen in diesem Spiel. Nur Irene hatte noch Nichts bekommen. Sie ging schwermüthig und trübe umher; der Verlust ihres Talismans, den sie bei Tag und Nacht vergeblich gesucht, galt ihr als ein trauriges Vorzeichen. Dazu kam noch die rings um sie her flüsternde Kunde: eine Schwester des Prinzen Ernst werde als Herzogliche Braut erwartet! Wußte sie doch selbst kaum, warum diese Kunde ihrem Herzen so wehe that. Doch verbarg sie Wehmuth wie Gram und bemühete sich, zufrieden zu scheinen.

Der Tag der Feier war gekommen, der große Saal in zwei Theile getheilt. Die eine Hälfte nahmen die Darstellenden, die andere der König des Festes nebst den Zuschauern ein.

Neben dem für ihn geschmückten Thronstuhl stand ein

leerer Sessel, den sogleich nach Beginn des Spieles eine hohe, verschleierte Dame einnahm, in welcher man die verwittwete Nachbarfürstin zu erkennen glaubte.

Der Sinn der Dichtung war dieser: Die Blumengeister hatten sich ihrer schönsten Blüthen selbst beraubt und eine Krone davon gewunden, die sie nun dem König des Festes auf's Haupt setzen wollten, um ihn doppelt zu krönen. Aber wer sollte sie überbringen? Keine der anwesenden Blumen fühlte sich dieser Auszeichnung werth, weil ihre Königin, weil die Rose fehlte. Nur im Hintergrunde zeigte sich in dunkelgrünem Gewande eine schlanke Gestalt, deren Kopf die noch halb verschlossene Rosenknospe zu bilden schien. Alle deuten auf diese, fragend: aber sie blüht ja nicht?

Irene? spricht halblaut der Herzog, Irene! ruft bebend die verschleierte Frau an seiner Seite; Irene? Und rasch erhebt sie sich, schreitet gebietend zwischen die Spielenden, faßt mit zitternder Hand die röthlich schwellende Knospe, zieht die seidene Hülle von Irenens Lockenhaar und liegt laut weinend am Herzen der wiedergefundenen Tochter.

Die Rose ist erblüht! riefen viele Stimmen. Und noch hatte die Mutterlose das Glück, sich einer solchen Mutter Tochter zu nennen, kaum begriffen, als sie schon von den Gespielinnen gedrängt wurde, dem Herzoge ihren Festkranz darzubringen. Weinend ging sie ihm entgegen. Knieend empfing er die Gabe, zog Irenen an sein Herz und sprach gerührt: Auch dieser Krone Blumen

werden welken; ich muß zurück zu meiner dornenvollen Pflicht. Ein Monat ist vergangen ohne Nutzen für mein Land. Laßt uns thätiger sein im nächsten. Du, Irene, bleibe meine holde Blumenfürstin, sei mein Weib. Und wenn der goldene Reif düstere Falten gezeichnet hat auf meine Stirn, laß' mich an Deine Brust fliehen, in frischen Blumen dies Haupt zu bergen.

Ende.

Die Sängerin.

I.

Der Vorhang fiel, die Oper war zu Ende, und Emilie, die deutsche Sängerin, hatte als Sophia in Paer's lieblichem „Sargino" den Sieg errungen. Seitdem italienische Operisten in der Residenz ihr Wesen trieben der erste Fall, daß eine Deutsche ihnen zur Seite wirklich triumphirte. Unerhört!

Adolf eilte durch die belebten Gassen, um eher als sie vor ihrer Wohnung zu sein.

Liebliche Hoffnungen säuselten ihm die Bäume herab, unter denen er der Geliebten harrte. Aber das Rollen jedes Wagens erregte ihm zitternde Ungeduld. Was ein Mensch — was ein Jüngling liebend leiden, was ihn schwärmerisch entzücken kann, das hatte Adolf gelitten und geschwärmt, das hatte brennend wie Feuergluth, kühlend wie Stromesfluth wechselnd in ihm gewaltet von den ersten Tagen an, wo er Emilien gesehen, wo sie ihm gestattet, sich ihr zu nähern. Noch war die Ruhe nicht wieder in seiner Seele heimisch geworden, jene himmlische Ruhe, welche die gesunde, vorwurfsfreie Jugend mitbringt

aus den Blumenhainen der Kindheit. Noch war die bange Spannung nicht gewichen, die in Erwartung des Außerordentlichen seine Nerven gefangen hielt, der vibrirenden Sehne des Pfeilbogens ähnlich. Heute voll Zuversicht, daß er geliebt, morgen voll Zweifelsucht, ob er getäuscht werde, hatte er länger als einen Monat in Träumen hingelebt. Eine am vorigen Abend gegebene halbe Erwiederung wies ihn auf den Erfolg des heutigen, der das Schicksal der Künstlerin gewissermaßen entscheiden sollte. Wenn morgen, hatte sie lächelnd gesagt, Alles glücklich abläuft, dann wollen wir von unserm Herzen sprechen, mein Freund!

Nun war Alles mehr als glücklich abgelaufen! O, wie viel theurer war sie ihm geworden durch den jubelnden Beifall der Menge! Wie viel schöner war sie ihm erschienen im überreichen Kleide, im kostbaren Putze! Wie eine Herrscherin — die sie nicht nur vorstellte, nein, die sie wirklich wäre! Und diese Bewunderte, Vergötterte wagte er, der arme, junge, lockige Musensohn zu lieben. Und von diesen Lippen, deren Zauberklänge Tausende entzückt hatten, wollte er das entzückende: „Ja!" vernehmen? Dergleichen wagte er wirklich zu hoffen? Durfte es wagen?

Warum sollte er's nicht dürfen? Hat sie selbst ihn nicht auf heute Abend verwiesen?

Tod oder Leben! seufzte er hinauf in die Wipfel der Linden . . . Da sah er Lichter die Straße herauf wandeln; fröhliches Gemurmel rauschte wie von vielen, vielen Menschen; darüber hob sich bisweilen eine helle Stimme,

die Emiliens Namen rief; endlich erblickte er sie selbst in der Kutsche, die von begeisterten Kunstfreunden gezogen, von jubelnden Jünglingen umgeben war. Mehr angewidert durch diese unsinnige Art der Huldigung, als erfreut durch die Ehre, die der Geliebten seiner Seele zu Theil ward, zog er sich aus dem Bereich leuchtender Fakkeln zurück und verbarg sich hinter einem schützenden Baumstamm. Da beobachtete nun ungesehen der Eifersüchtige, wie lieblich und zuvorkommend die Gefeierte sich Denen empfahl, von denen die in diesen Mauern noch unerhörte Ovation ausgegangen zu sein schien; wie sie für jeden Einzelnen einen schmachtenden Blick, ein zärtliches Lächeln, ein verbindliches Wort hatte; wie sie sogar Einigen, die ihr beim Aussteigen behilflich gewesen, ihre Hand zum Kusse ließ — ihre wirkliche Hand, ohne Handschuh. Er wollte zürnend aufbrausen, beruhigte aber sogleich wieder sich selbst, indem er sich sagte: sie kann nicht anders; sie darf's nicht versäumen; es gehört zum Metier!

Nun jedoch gewann ein junger Herr den Vortritt, der in jeder Beziehung über alle Uebrigen emporragte; der im einfachsten Gewande vornehmer aussah, als die zierlichsten Stutzer; der auch offenbar von Jenen für einen ausgezeichneten Menschen gehalten wurde, denn sie gönnten ihm willig Raum und zogen sich bescheiden zurück, da er Miene machte, sich Emilien zu nähern.

Wie schlug Adolf's Herz voll banger Ungeduld, welche besondere Gunst diesem Verehrer gespendet werden würde? Wie ängstigte er sich! Ungeduld und Angst waren unnütz. Emilie, schon auf der obersten Stufe der zur Hausthür

führenden Rampe, zog sich jetzt völlig zurück; weder bot sie dem Fremden ihre Hand zum Kusse, noch hatte sie für ihn ein Wort, einen Blick oder ein Lächeln. Sie verneigte sich noch einmal gegen den ganzen Schwarm, verschwand im Hausflur, und der Thorflügel schloß sich. Ich danke Ihnen, rief der Fremde mit ausländischem Accent, den Adolf für den eines Italieners erkannte, ich danke Ihnen, daß Sie mir behilflich waren, Ihre Landsmännin zu ehren! Und stolzen Schrittes entfernte er sich durch die Reihe, die sich vor ihm öffnete. Eine Minute später hatte sich die Menge verloren. Die Gasse war leer. Nur Adolf stand noch immer hinter dem dicken Baumstamm; nur die verlassene Kutsche stand noch auf dem Fleck, wo Emilie ausgestiegen war.

Er fühlte sich gedemüthiget, entmuthiget, niedergeschlagen. Wie sollte er jetzt vor ihr erscheinen mit seinem bescheidenen, alltäglichen, spießbürgerlichen Enthusiasmus? Wie dürftig mußte er sich damit ausnehmen, er, der Einzelne, wo sie die excentrischen Acclamationen einer großen Masse vernommen und den Erreger derselben, den eigentlichen Anordner der Festlichkeit — denn dafür mußte er den Italiener halten — so kalt, so gleichgiltig entlassen? Dann wieder legte sich dieser Gedanke mit belebender Wärme um sein Herz, und eine wonnige Regung erhob sich: weil sie Deiner harrt, entließ sie Jenen unbeachtet!

Aber war das Thor nicht geschlossen? Blieben ihre Fenster nicht fest verhängt? Zeigte sich denn auch nur ein

schwach schimmerndes Lebens- und Liebeszeichen durch die undurchdringlichen Vorhänge?

Keine Frage: Sie will mich heute nicht mehr sehen. Sie will allein bleiben. Sie ist ermüdet von ihren Anstrengungen, von ihrem Siege, von ihrem Triumphe! Armer Adolf, täusche Dich nicht. Du mußt heimkehren ohne Händedruck, ohne freundliches: gute Nacht! Die Pforten sind geschlossen, und sie bleiben es Dir; Du weißt kein Zauberwort, dem sie sich öffnen würden.

Und er machte sich los vom rauhen Stamme der hohen Linde, den er innig in seinen Armen gehalten, gegen dessen geborstene Rinde er die heiße Wange gepreßt hatte. Er machte sich los und wollte gehen. Der Hufschlag langsam daher stolpernder Pferde hielt ihn noch zurück. Es war der Lohnkutscher, den die jubelnden Zuschauer früher gezwungen hatten, auszuspannen, und der nun — nicht in der heitersten Stimmung — anlangte, sein Fuhrwerk heimzuholen. Offenbar hielt er Adolf auch für einen Derjenigen, welche seine Rosse abgelöset hatten, und rief ihm zu: Na, junger Herr, sind Sie allein zurückgeblieben? Wollen Sie nicht in Ihren Stall kriechen? Oder haben Sie vielleicht gar keinen nicht? Meinetwegen kommen Sie mit mir, 's ist ein Stand leer bei uns, und auf ein paar Handvoll Häcksel und ein Bündel Heu kommt mir's auch nicht an.

Ihr behandelt mich wie ein Pferd, sagte Adolf, dem die Flegelei des Kutschers behagte, ohne daß er selbst recht wußte, warum.

Halt wie Zugvieh, erwiederte Jener; und dazu gebrauchen wir bei uns zu Lande nur Pferde. Möglich, daß heute Abend auch Ochsen und Esel dabei waren, ich hab' sie nicht gezählt.

Möglich, sehr möglich, stimmte Adolf in heiterem Tone ein; sogar wahrscheinlich. Aber ich war nicht darunter, Freund!

Na, um so besser für Sie, brummte der Kutscher, setzte sich auf seinen Bock, schwang die Peitsche und rollte davon.

Er hat ganz recht, murmelte Adolf, es ist eine viehische Manier, seine Begeisterung darzuthun, und wollte der Kutsche folgen; doch warf er vorher noch einen Blick nach *ihrem* Fenster — und ein fieberhaftes Zittern rieselte durch seine Adern: der eine Vorhang war zurückgeschlagen, durch die Glasscheiben strahlte Kerzenlicht.

Erwartet sie mich dennoch? — Er blieb regungslos stehen. Der Fensterflügel öffnete sich, Emilie zeigte sich; es war kein Zweifel, sie strengte ihre schönen Augen an, im Dunkel einer matten Straßenbeleuchtung Denjenigen zu erkennen, dessen Gestalt ihr hinter Baumstämmen nur unbestimmt sichtbar wurde. Er flüsterte ihren Namen.

Augenblicklich wird geöffnet werden, klang es von oben herab.

Da schwanden alle Schatten des Zweifels und der Eifersucht. Reizende Liebesbilder geleiteten ihn die Treppen hinauf.

II.

Der Empfang, den Adolf bei Emilien gefunden, hatte, seinem Gefühle nach, nicht der großen Gunst entsprochen, die sie ihm durch Gewährung dieser späten Stunde gönnte. Sie schreckte, so wollte es ihn bei'm Eintritt bedünken, fast vor ihm zurück und mußte sich erst fassen, ehe sie den passenden, vertraulichen Ton für einen Freund finden konnte, dem sie bisher freundlich gestattet, sie zu lieben und es ihr zu sagen. Nach und nach verlor sich der Unmuth, den sie anfänglich kaum verbarg; ihre angeborene Gutmüthigkeit gewann wieder Raum, und jenes unserm Adolf stets bewiesene, — fast schwesterliche Wohlwollen machte sich wieder geltend; so daß er sich gläubig täuschen ließ, sich selbst täuschte, jeden Argwohn vergaß und sogar die sentimentale Schüchternheit, die ihn neben Emilien immer befing, so weit beherrschen lernte, als nöthig war, sein Haupt auf ihre Schultern zu legen, ihre Hand an seine Lippen zu ziehen und sie — wenn auch mit Zagen und Zittern — mehr als ein Mal: „Du" zu nennen. Nachdem er sich dieser That erkühnt, und sie dennoch ihre Hand seinem Kusse nicht entzog, sie dennoch sein Haupt nicht von ihrer Schulter drängte, sie dennoch freundlich und sanft seine schwärmerischen Erklärungen anhörte, ... da meinte er sich seiner Sache gewiß; da fühlt' er sich glücklich!

Emilie that Nichts, ihn in seinem Glücke zu stören.

Sie vermied aber auch jede Wendung des Gesprächs, die ihrerseits zu einer bestimmten Erklärung, zu einem bindenden Versprechen führen konnte. Sie war ehrlich genug in ihrer Falschheit, aufrichtig genug in ihrer Lüge, gutmüthig genug bei ihrem grausamen Spiel. Nur daß der unerfahrene Knabe die Sprache des Schweigens nicht verstand. Er wähnte, was sie nicht sage, das denke, das fühle sie nicht minder tief, als er.

Mitternacht hatte längst geschlagen. Emilie wurde von Minute zu Minute ruhiger, hingebender. Boshafte Beobachter hätten argwöhnen können, es sei der Schlaf, der sie an ihres Anbeters Seite übermanne. Und so leid es uns um Adolf thut, fast müssen auch wir uns dieser kränkenden Meinung zuneigen, denn als jetzt unten vor dem Hause Saitentöne erklangen, fuhr sie plötzlich auf, wie man es wohl thut, wenn man im ersten Schlummer gestört wird.

Die einzelnen Töne schwirrten erst langsam und abgetrennt durch nächtliche Stille, bis sie sich, von sicherer Hand getragen, zu vollen Akkorden banden und sodann nachfolgendes Lied, welches in italienischer Sprache gesungen wurde, kunstfertig begleiteten:

Oeffne nicht, geliebtes Mädchen,
Oeffne nicht und lausche nicht!
Hebe nicht vom weißen Lager
Dein verstecktes Angesicht.
Wache nicht die Sinne munter,
Störe nicht den süßen Traum;
Sieh' zum Sänger nicht herunter,
Kennst Du doch den Sänger kaum.

Bleibe ruhig; Engel, schlumm're,
Hör' mich nur im Traume an.
Hörest Du mich wachend wieder,
Kennst Du Deinen Sänger dann,
Und mit Küssen wird vergeben,
Was ein mattes Lied versäumt;
Deine Lippen werden beben:
„Er ist der, den ich geträumt!"

Die Töne schmolzen auseinander, wie sie sich gefunden, zart und weich, und hallten nach, bis eine Saite riß.

Emilie sprang auf, dem Fenster zu.

Adolf hielt sie zurück, beschwor sie, sich nicht zu zeigen. Er richtete Nichts gegen sie aus. Seine Bitten genügten nicht, sie zu verhindern, daß sie den Fensterflügel heftig aufreiße; und Gewalt durft' er ja doch nicht anwenden. Sie drängte ihn zur Seite und bog sich mit halbem Leibe weit hinaus. Von der seidenen Gardine gedeckt, blickte er über sie hinab.

Beide erkannten, da das Licht aus dem Fenster ihn beleuchtete, den Fremden, der Emilien im Triumphzuge heimgeleitet, der denselben angeordnet hatte. Dieser aber konnte nur die Sängerin sehen; daß Adolf neben ihr stand, verhüllte der Vorhang.

Stumm und starr, mehr trotzig als zärtlich, als zürne er, daß sie schweige, sah er empor. Emilie schien das zu empfinden: ihre Brust hob sich; eine Aeußerung des Dankes wollte auf ihre Lippen treten.

Keine Silbe, flüsterte Adolf, indem er ihren linken Arm heftig drückte, keine Silbe, bei unserer Liebe!

Adolf? sprach sie halblaut und drohend.

Nicht allein? rief es unten. Nicht allein? Jetzt bei Nacht? Verflucht sei, dessen Schatten sich hinter dem Vorhange regt! Und die kostbare Guitarre wurde gegen die steinernen Stufen geschmettert, daß sie in kleine Stücke zersplitterte.

Emilie schrie auf, zog sich zurück, verschloß das Fenster, barg ihr Gesicht in beiden Händen und warf sich schluchzend auf den Sopha: Ach, ich bin unglücklich; mein Ruf ist vernichtet.

Wodurch? fragte Adolf in jener schneidenden Kälte, welche eifersüchtiger Scharfblick auch dem sanftesten Anbeter auf kurze Stunden leiht; womit sie die weichste Seele zu stählen vermag. Wodurch, Emilie? Durch meine schuldlose Gegenwart, die keinem Menschen auffällt, weil um mich, den Unbedeutenden, sich Niemand bekümmert? Oder durch den italienischen Abenteurer, der seine Serenaden vor diesen Fenstern singt und dann wie ein Rasender tobt und droht? Leugnen Sie nicht; diese Thränen gelten nicht Ihrem guten Leumund; sie gelten dem Unbekannten, den Sie erzürnt wähnen, weil er mich bei Ihnen entdeckte; sie gelten ihm, — den Sie lieben!

Emilie schwieg.

Lieben Sie ihn? fragte Adolf zornig.

Wer hat ein Recht darnach zu fragen? entgegnete Emilie, die jetzt aufhörte zu weinen und ihren Unwillen deutlich zeigte.

Wer das Recht hat? Nun, ich meine Derjenige, dem Sie vor einer halben Stunde Liebe heuchelten.

Das ist eine Lüge, rief sie; Mitleid ist nicht Liebe.

Mir das? Falsche, Treulose, Verrätherin! Ihr Mitleid will ich nicht; ich verachte Sie und Ihre Schändlichkeit! Wir sehn uns nie mehr wieder.

Adolf stürzte hinaus, schlug die Thür hinter sich zu, polterte über die finstern Stiegen, und erst im unteren Hausflur angelangt, besann er sich, daß er eingesperrt sei, daß er das Hausthor ohne Beihilfe nicht öffnen könne. Zurückgekehrt wär' er in dieser Stimmung um keinen Preis. Er war wüthend. Ach, er vergaß, oder er wußte noch nicht, der Unerfahrene, daß solche Wuth nur ein Strohfeuer ist, welches nur ein dünnes Häuflein Asche hinterläßt; daß ein Hauch Emiliens genügen würde, jede Spur davon in alle Lüfte zu blasen. In diesem Augenblicke haßte er die Geliebte, und er wähnte, er werde sie ewig hassen. Mühsam tappte er sich durch den Hofraum bis zur versteckten Wohnung des Hausmannes, den er aus dem festen Schlafe zu erwecken versuchte.

Und Emilie? Was begann sie unterdessen? Sie zitterte vor Angst, daß die Nebenbuhler sich unter den Bäumen begegnen, daß sie sich umbringen könnten. Aus des Italieners Brusttasche meinte sie den Griff einer Waffe blinken gesehen zu haben. Und noch unheimlicher war ihr der glühende Strahl seines Auges gewesen. Wie, wenn er Adolf überfiel? Wie, wenn dieser, außer sich wie er war, sich zur Wehre setzte? Für welchen von Beiden zitterte sie? Jetzt noch, in diesem peinlichen Augenblicke noch für Beide. Ja, wir dürfen ihr diese Gerechtigkeit nicht vorenthalten: mehr für Adolf, als für Jenen, abgesehen

davon, daß er der Wehrlose war, denn er trug nicht einmal einen Stock.

Blut um mich!? schrie sie verzweifelnd und warf sich abermals an's Fenster. Da stand der finstere Gast noch mit untergeschlagenen Armen. Die Todesangst gab ihr Muth.

Wessen harren Sie?

Des Beglückten, der endlich doch einmal erscheinen wird!

Entfernen Sie sich!

Damit er lebend entweiche?

Wollen Sie ihn umbringen?

Ich glaube beinah'; oder doch dergleichen; wie's trifft.

Sie sind im Irrthum; er ist nicht mein Geliebter.

Vielleicht ein theurer Vetter?

Und wenn er nun mein Bruder wäre.

Sie haben keinen Bruder! Ich kenne Ihre Familienverhältnisse so genau wie die meinen. Seit acht Tagen beschäftige ich mich nur mit Ihnen.

Und warum?

Weil ich Sie liebe! Weil ich Sie besitzen will!

Wenn Sie mich lieben, so entfernen Sie sich. Legen Sie meinem — armen Freunde keinen Hinterhalt!

Nur wenn ich die Gewißheit habe, daß er mir weichen muß, für immer!

Was verlangen Sie?

Was nothwendig ist, soll er am Leben bleiben!

Dies Gespräch war in italienischer Sprache geführt

worden. Jetzt öffnete der verdrossene Hausknecht; man hörte das Knarren des Schlüssels und der Riegel.

Der Fremde zog sich aus dem Bereiche des Lichtscheins von oben, drückte sich an die Mauer, ließ Adolf Raum, und als dieser mit einigen kühnen Sprüngen über die Stufen hinab die Straße erreichte, glitt Jener, von ihm wie von Emilien ungesehen, in's Haus.

Wahrscheinlich hat er sich mit dem Pförtner abzufinden gewußt, denn es wurde eine Laterne hervorgesucht und mit dieser ihm vorgeleuchtet bis an Emiliens Thür.

Erst als nach wiederholtem Pochen dort Einlaß gestattet ward, begab sich der Hausmann wieder in seine Höhle, wo er seine Frau weckte, um ihr zu zeigen, was sie sammt ihren sechszig Jahren noch nie gesehen: eine Hand voll blanker Dukaten.

III.

Vielleicht wäre Adolf schwach genug gewesen, nach Verlauf einiger Tage — unter was immer für einem Vorwande oder welcher Selbsttäuschung! — die Räume wieder zu betreten, die er so schmählich verlassen müssen. Doch Emilie selbst kam seinen schwankenden Entschließungen zu Hilfe. Sie trug Sorge, daß am dritten Morgen nach jenem Trennungsabende sämmtliche bei ihr befindlichen, ihm gehörigen Bücher, worin Beide mit einander gelesen und studirt hatten, in einem großen wohlversiegel-

ten Packet ihm zugestellt wurden. Er fand dies Packet bei seiner Heimkehr von einem langen einsamen Spaziergange. Die Wirthin erzählte, daß ein „vornehmer Herr Kammerdiener" es überbracht habe. Die Siegel bestanden in Abdrücken eines Wappens, auf welchem die Krone prangte.

Nun, dann sind sie ja einig! seufzte Adolf. Und ohne Hand zu legen an die hochadeligen Siegel, schob er die Sendung unerbrochen in's Bücherbrett.

Wer weiß, ob ich überhaupt noch Bücher brauche in diesem Leben? lächelte er wehmüthig; — und im andern? Nun ich hoffe, da werden wir in Sternen lesen, und — in Herzen! Ich auch, in dem Ihrigen! Ja, ich werde erfahren, ob sie wirklich eine Schlange war, oder ob......?

Er vollendete nicht.

Einige Wochen hindurch trug er sich mit dem abscheulichen Gedanken an Selbstmord. Er redete sich ein, es wäre antike Größe und der klassischen Alten würdig, diesem Dasein ein Ende zu machen, wenn die Ehre verletzt, die Hoffnung vernichtet sei. Zum Glück war sein einziger Freund und Vertrauter ein ruhiger Mensch, der ihm begreiflich machte, daß alle Heroen des Alterthums ihn unerbittlich verhöhnen würden, wenn er um eines Mädchens, ja gar um einer blondlockigen Sängerin Willen nachäffen wollte, was sie für's Vaterland, für ihren Ruhm, für große Zwecke sich erlaubt. Von einer romantischen Liebe, mein lieber Adolf, wußten die Griechen und Römer Nichts, sprach Edmund. Deine Emilie wäre bei ihnen nicht mehr und nicht weniger gewesen, als

eine hübsche Scavin, und eine solche hätte Dir irgend ein Reicher eben so sicher vor der Nase weggekauft, als der schwarzhaarige Guitarrenspieler es hier im segensvollen neunzehnten Jahrhundert gethan. Gieb Dich zufrieden; danke dem Himmel, daß Du mit heiler Haut aus Deiner Zwitterstellung von Hauslehrer und Liebhaber befreit bist, und denke weniger an die allerdings sehr schätzenswerthen Goldgeflechte, die Donna Emiliens Haupt schmücken, als an die grauen Haare Deiner ehrwürdigen Mutter, welche nur an Dich denkt, nur für Dich lebt und Deine Zukunft.

Diese Ermahnungen blieben nicht wirkungslos. Nach und nach fand sich Adolf in's Leben, wie die Mehrzahl unter seines Gleichen es führt. Er stöhnte wohl bisweilen aus tiefer Brust; er wischte sich wohl, wenn er in stiller Abendstunde aus seinem Kämmerlein nach den Bergen schaute, eine Thräne aus seinen Augen; er murmelte wohl von Stunde zu Stunde einmal: ich hätt' es doch nicht von ihr gedacht! Aber im Ganzen hielt er sich vernünftig genug. Er beschäftigte sich geistig; er mied die Straße, wo sie wohnte; er besuchte die Oper nicht; er schrieb fleißig an seine alte Mutter, und es gelang ihm, in solchen Briefen einen ganz heiteren Ton anzunehmen.

Schon war die letzte Darstellung der italienischen Sänger angesetzt. An den Ecken klebten mächtige Anschlagezettel, und auf diesen prangte in großen Lettern Signora Emilia, die mit derselben Rolle Abschied nehmen sollte, welcher sie ihren ersten, vollständigen Triumph zu verdanken gehabt. Es gab Adolf ebenso viel Stiche in's

Herz, als ihm Zettel entgegenlachten. Er wußte nicht, wie er sich nur durch enge Gäßchen winden sollte, um diesem verhaßten Anblick auszuweichen.

Edmund hatte erklärt, er wolle ausnahmsweise an diesem Abend das für einen Studiosus der Philologie fast unerschwingliche Eintrittsgeld wagen, um seinem Freunde sodann Bericht abstatten zu können, wie glorreich die Bewunderte ihr Schwanenlied getrillert, und mit wie leichtem Sinne sie einer Stadt Valet gegeben habe, wo ein längst vergessener, sentimentaler Narr noch immer an sie denke, nach ihr seufze.

Adolf ließ ihn gewähren und blieb allein. Er fühlte sich leichter, zufriedener als bisher. Die bestimmte Voraussetzung, daß ihr Beruf sie nun in die Ferne führe, daß jede mögliche Begegnung von nun an unmöglich sei, daß er ihren Namen bald nicht mehr hören werde, tröstete ihn wohlthuend.

Als die Stunde zum Beginn der Oper schlug, durchschauerte es ihn noch einmal, wie wenn es doch schön wäre, die reine Stimme wieder zu vernehmen, sich von ihr das Sterbelied einer hingeschiedenen Liebe singen zu lassen. Doch bezwang er sich, und die Versuchung ging vorüber.

Aber wider Willen zog ihn seine Phantasie immer wieder der Bühne zu: jetzt mußte sie aufgetreten sein! Jetzt tobte der Sturm des Beifalls, heute um so lauter, weil er der Scheidenden galt! Jetzt verneigte sie sich mit jener Grazie bescheidener Koketterie, deren Geheimniß nur sie kennt, die sie erfunden hat zur Verzweiflung aller übrigen

Sängerinnen, welche das kopiren möchten und vor Aerger bersten wollen, daß sie es nie zu Stande bringen. Er mußte lächeln bei diesem Gedanken. Jetzt aber, — o Schmach — jetzt schlägt sie das blaue, mattverschwimmende Auge zum Sitze auf, wo der Begünstigte weilt .... und die Hände auf seine Brust pressend rief Adolf: Wohl mir, das ich hier sitze in meinem sicheren Stübchen!

Doch ist das nicht Edmund's wohlbekannter Tritt, der über die Stiege heraufstürmt? Was will der? Hat er seine Absicht, das Theater zu besuchen, aufgegeben?

Da haben wir die Bescheerung! Nichts Oper. Mein Gulden ist gerettet. Sie ist zum Teufel!

Wer? Emilie?

Si, Signore! Ein zitternder Regisseur stammelte die Erklärung von den Brettern herab, die Aufführung müsse unterbleiben, weil Signora Emilia für gut befunden habe, abzureisen, durchzugehen; was wir „exkneifen" benennen. Die Sache bleibt sich gleich, nur die Ausdrücke differiren. Dem Philologen ist das geläufig. Natürlich gab es Zeterlärm. Gruppen bildeten sich und verhandelten die größte Neuigkeit, welche seit Jahren unser Philisterium beglückte. In meiner Nähe befand sich ein Wohlunterrichteter. Dieser versicherte mich, Emilie sei davongelaufen, oder vielmehr die Courierpferde, die sie zogen, mit einem winzig kleinen, italienischen Duca, der in einer Art von Incognito sich hier herumgetrieben und schon seit vier Wochen für den Erwählten galt. Offenbar Dein Guitarrenspieler. Wahrscheinlich eine Duodezausgabe des Lessing'schen Prinzen; ein noch nicht mediatisir-

ter Hettore Gonza, welcher in Musik macht, wie jener in Malerei; ein Kunstfreund, der seinen Marinelli selbst spielt. Aber der Name Emilie trifft zu.

Adolf erging sich in Muthmaßungen, warum die Liebenden diesen Skandal herbeigeführt, warum sie nicht den heutigen Abend abgewartet hätten?

Auch dafür hielt Edmund die Erklärung bereit: Emilie war für mehrere Jahre bei der Unternehmung des Impresario verpflichtet; dieser hatte das Recht an sie dem Conservatorium abgekauft, auf dessen Kosten sie zur Sängerin herangezogen worden. Das ist in Welschland eine Art von Sklavenhandel, fügte er bei, wie man mir's beschrieben. Jetzt ist ihre Laufbahn als Künstlerin geschlossen, jede Bühne Italiens ist ihr versperrt. Nun heißt es: Maitresse, Dir leb' ich, Maitresse, Dir sterb' ich! Es thut mir leid um dies Talent, doch Du stehst mir näher, und vielleicht war dieser Hauptcoup nothwendig, um Deine Rettung zu vollenden!

Mit diesem Trostspruch verließ Edmund den erschütterten Freund!

Also das war Deine Bestimmung, holde, sanfte, liebliche Emilie? klagte Adolf, da er sich wieder allein sah; in einer so zweideutigen Stellung sollst Du, fern von Deiner deutschen Heimath, spurlos verlöschen, . . . ungenannt, ungekannt, vielleicht bald verstoßen, verlassen im Elend? Mögen sie Dich anklagen und lästernd verdammen; ich nehme alle Vorwürfe zurück, die mein Unmuth gegen Dich ausgesprochen. Ich werde nie vergessen, daß Dein Haupt an meiner Brust gelegen, daß Dein süßer

Mund meine glühenden Lippen berührt hat. Nein, ich kann nicht aufhören, Dich zu lieben, kann nie ohne Rührung daran denken, daß ich Dich „meine Emilie" genannt habe.

Durch diese und ähnliche Selbstgespräche versetzte er sich wieder in die weiche, elegische Sehnsucht, die seinem Wesen eigen und nur durch Groll, durch gekränkte Eitelkeit bei Seite gedrängt war. Da regte sich auch der Wunsch in ihm, die Zeugen jener seligen Täuschung, die Bücher zu betrachten, die noch verpackt lagen, wie man sie ihm zurückgebracht. Er lösete die Siegel, berührte mit wehmüthiger Andacht die wohlbekannten Bände, welche ja auch von ihren feingegliederten Fingern so oft berührt worden waren, schlug einen um den andern auf, diese oder jene Lieblingsstelle der Dichtung zu durchfliegen, und fand in einem derselben ein an ihn gerichtetes Briefchen. Bebend an allen Gliedern las er:

Guter Adolf! Ich fühle Ihren Schmerz und Ihren gerechten Groll, aber Gott weiß es, ich kann nicht anders. Verdammen Sie mich nicht. Falsch bin ich nicht gewesen. Nein, ich glaubte Sie zu lieben, weil ich Ihnen herzlich gut bin, weil ich sah, wie sehr Sie mich lieben, weil ich Theil an Ihren Leiden nahm. Ich habe Sie nicht täuschen wollen, ach, ich habe mich selbst getäuscht! Ist es meine Schuld, daß ich bei Leo's Anblick empfunden, was ich früher noch nie empfand? Daß ich ihn fürchte und dennoch die heißeste Leidenschaft für ihn fühle? Seine Leute nennen ihn Fürst ... und ob er ein Bettler wäre, ich müßte ihm gehorchen, müßte ihm folgen, auch wenn ich

vorher sähe, daß er mich in's Unglück führt. Noch ein Mal, ich kann nicht anders. Leben Sie wohl, Adolf! Und zum Beweise, daß Sie mich nicht hassen, nicht verachten, daß Sie mein Andenken nicht verfluchen wollen, besuchen Sie mich noch ein Mal. Da will ich, wie neulich, meinen Kopf an Ihre Schulter legen, will Ihnen unter heißen Thränen mein Herz öffnen, will Ihnen selbst sagen, daß Sie mein guter, lieber Freund bleiben, daß ich Ihre treue Schwester bin; daß ich Sie nie vergessen werde, in Glück, in Noth, in Tod! O mein armer Adolf, sei gut, sei freundlich, komme, Dir den Abschiedskuß zu holen, den Abschiedskuß — für dieses Leben. Morgen nach zwei Uhr. Um diese Stunde sind wir sicher. Er speiset bei Hofe. Es hofft auf Erfüllung ihrer letzten Bitte an Adolf

Emilie.

— — — Und sie hatte vergebens gehofft! Hatte des Bruders vergebens geharrt! Auf diese Zuschrift war er fern geblieben! Fern und stumm! —

Was muß sie von mir denken, sagte er, das Blatt mit seinen Thränen erfüllend. Muß sie mich nicht für einen herzlosen, selbstsüchtigen Buben, für einen undankbaren, eitlen Thoren halten, der reuiges Vertrauen nicht zu schätzen weiß, der nur sein erbärmliches Ich kennt, der uneigennützige, reine Freundschaft mit niedrigem Trotz vergilt? Welches Recht hatte ich an sie? Welche Pflicht hatte sie gegen mich? Keines! Keine! Und sie bittet so innig, sie klagt sich an, sie ist so wahr, so mild, so schwesterlich! Wehe mir! Es giebt kein Mittel, mich vor ihr zu rechtfertigen. Es giebt keinen Weg, sie zu erreichen. Ich

werde sie nie mehr sehen, sie wird mich nie mehr hören, sie nimmt die gerechte Verachtung gegen mich mit hinüber. Und vielleicht, wenn sie über kurz oder lang verrathen von jenem Leo, der sie bezauberte, einsam in irgend einem Winkel fremder Erde gebrochenen Herzens stirbt, wird sie sterbend noch klagen: aber von Adolf hätt' ich das doch nicht gedacht! Und diese Klage wird in meiner Seele nachklingen, und ich werde keine Ruhe mehr finden vor ihr. —

Leider fand auch, von dieser Stunde zu zählen an, Adolf keine Ruhe mehr. Der Eindruck, den die unerwartete Entdeckung des verborgen gebliebenen Briefes auf ihn machte, war so tief und ernst, daß er ihn fest in sich verschloß und sogar seinem Freunde Edmund nicht eine Silbe davon mittheilte. Dadurch blieb er nachwirkend und brachte die traurigsten und zerstörendsten Folgen in diesem ohnehin zur Melancholie neigenden Jüngling hervor. Seine alte Mutter, da er sie zu den Spätsommerferien auf ihrem kleinen Landsitz besuchte, erschrak vor ihm und drängte in den theuren, einzigen Sohn, er möge eine Reise unternehmen, um sich zu zerstreuen, zu erfrischen.

Eine Reise? Und wohin? fragte er sich in schlaflosen Nächten. Wo blüht mir Erfrischung? Wo winkt mir Zerstreuung? Ich vernehme Nichts hienieden, was mich lockt, als in meinem Innern den rührenden Klang eines Zweigesanges aus Paer's Oper, wenn Sargino und Sophia anstimmen: Dolce dell' anima speme e diletto .... und dieser Lockung möcht' ich folgen! Aber ach, sie ertönt mir ja nicht von außen; ich weiß ja nicht, wo ich die Stimme suchen soll, die sie mir einst in's Innerste

meines Lebens einflößte. La pura fiamma, che m'arde in petto! La pura fiamma! — klingt es weiter! O Du reine Flamme, möchtest Du mich verzehren, daß ich verginge in Dir und mich auflösen dürfte in die Elemente; daß ich aufhörte zu sein; ich, ein armer, halb Wahnsinniger!

Vor der Mutter leidlich froh zu erscheinen, gab er sich Mühe, wie ein redlicher Sohn. Aber welche Mutter ließe sich durch solche Bemühungen irre führen? Die alte Frau kam immer wieder auf ihren Reiseplan zurück. Sie wollte lieber das einzige Glück ihres Daseins, die Anwesenheit des Lieblings entbehren, als diesen bedrückt, mit trüber Laune kämpfend bei sich sehen. Die zärtliche Mutter! Sie wähnte, ihrem Adolf gehe Nichts ab, als belebender Umgang, lustige Gesellschaft, heller Tag auf muntern Reisen, bunter Wechsel, jugendliche Freuden. Sie gönnte ihm das Alles. Sie bat ihn, er möge sie verlassen! Sie drang ihm Alles auf, was sie erspart; sie redete ihm ein, was sie ihm darbiete, sei zurück gelegt. Du lieber Himmel, es war bestimmt, für's kommende Jahr auszureichen. Und wie freute sie sich im Voraus des Mangels, den sie leiden würde, damit der Sohn im Ueberfluß ein Stückchen Welt sehe, sich darin lustig mache! Heilige Mutterliebe! —

Adolf kam zu keinem Entschlusse. Aus sich heraus durchaus nicht. Ein scheinbar zufälliges, geringfügiges Zusammentreffen mußte den ersten Anstoß geben. Er stand vor einem Bücherschranke seines erst in den letztvergangenen Jahren gestorbenen Vaters. Er suchte, ohne zu finden, weil er nicht deutlich wußte, was er suchen sollte.

In einem unbestimmten Drange griff er nach Büchern, die von Italien handelten. Deren hatte sein Vater nur wenige besessen. Seume's Spaziergang nach Syrakus war eines der ersten, welches ihm in die Hand gerieth. Dies kannte er schon aus der Knabenzeit her, doch war es ihm fast entschwunden; er legt' es zur Seite, um es noch einmal zu lesen. Gleich darauf überraschte ihn ein zweites, wenn auch dem Inhalte nach sehr verschieden, doch aus einem ähnlichen Anlaß entstanden. Und ihm zwiefach merkwürdig, weil es den Namen eines längstvergessenen Schulkameraden auf seinem Titel trug. Werhahn (oder Wehrhan, wir wissen nicht genau, wie er sich schreibt) hatte, wahrscheinlich durch Seume's Vorgang angeregt und ermuthiget, mit sehr geringen Geldmitteln eine Fußreise nach Italien angetreten und diese hier, auf seine Art, allerdings ohne jede höhere Weihe, zu schildern versucht.

Also man kann mit wenig Gelde zu Fuße Italien durchwandern? Solche Dinge sind möglich? Es hat dergleichen Versuche schon gegeben?

Diese Frage legte sich Adolf staunend vor, nahm die beiden Bücher, trug sie in sein Stübchen, las den ganzen Tag, die halbe Nacht, summte dazwischen vor sich hin: La pura fiamma, che m'arde in petto und entschlief endlich gegen Morgen mit den gesungenen Worten: Dolce dell' anima!

IV.

Mutter, ich bin entschlossen, ich will wandern! Du hast Recht, es wird mir gut thun, die Luft zu verändern; ich fühle, daß es mich gesünder machen, daß es mein faules Blut beleben, meine Jugend aufrütteln wird. Ich hab' im letzten Jahre zu viel gesessen, zu wenig Umgang gehabt. Ich ward schläfrig, die Reise soll mich erwecken.

Aus dieser Aeußerung ward ein so fester, bestimmter Entschluß hörbar, daß die Mutter mit Zuversicht daran glaubte und von ganzem Herzen einstimmte. Sie fragte nicht, wohin er strebe? nicht, wie lange er auszubleiben denke? nicht, ob es seine Studien stören, seiner Zukunft hinderlich sein könne? Sie freute sich nur, daß er wieder an Etwas Freude zu finden vermöge; sie stattete ihn aus, segnete ihn — und trieb ihn fort.

Heilige Mutterliebe! —

Adolf's planlose Wanderung Schritt für Schritt zu verfolgen, paßt nicht in den begrenzten Raum dieser kurzen Skizze. Er sah und hörte Mancherlei, doch nahm er wenig in sich auf, genoß keine Freude, erstrebte kein Glück. Er folgte dem Drange, der den Zugvogel antreibt, weiter zu fliegen. Für ihn gab es kein Weilen. Auch in Rom nicht. Nur so lange hielt er sich dort auf, bis er sich überzeugt glaubte, daß sie in der Siebenhügel-Stadt nicht lebe. Außer Emilien hatte ihm auch Rom Nichts darzubieten.

Armer Adolf!

Weiter pilgerte er, mehr umherirrend, als reisend, und gelangte in ein kleines, liebliches Ländchen; das hatte blühende Thäler von Rebenhügeln umgeben, Myrthengebüsche und blauläckelnde Seen. Glücklich schienen, wenn auch nicht reich, die Bewohner. Wohin er kam, redeten sie Gutes von ihrem jungen Herrn, der lebe und leben lasse. Sorgloser Leichtsinn herrschte über diesen Fluren: Alles athmete Freude und Genuß.

Man pries dem Wanderer das nahe Städtchen, mit seinem Fürstenschlosse, mit seinen offenen Gärten, Vergnügungsorten, mit seinen schönen Frauen, mit seinen Liedern und Tänzen, wie den Sitz unerschöpflicher Lustbarkeiten.

Ihr seid jung und hübsch, sagte ihm eine alternde Gastwirthin, die, aus dem Städtchen gebürtig, sehr genau darin bekannt war, Euch wird's nicht fehlen, mit Euren blonden Locken, Herr Fremder! Ich verstehe mich darauf. Goldenes Haar ist „cosa rara“ bei uns zu Lande und sehr beliebt. Eure Haare sind von der nämlichen Farbe, wie unseres Herrn ehemalige Geliebte trägt; die heilige Jungfrau tröste sie. Doch ihr ist nicht zu helfen. Sie nahm's zu ernsthaft; das können wir nicht gebrauchen.

Des geschwätzigen Weibes leichtfertige Rede erweckte bange Ahnungen in Adolf's Brust.

Stand er hier plötzlich nahe vor dem dunklen Ziele, welches er bis jetzt wie in Wolken gehüllt vor sich herschweben und mit jedem Schritte fernrücken gesehen? Lebte hier, die er suchte? Galt ihr die als Almosen flüch-

tig hingeworfene Theilnahme eines gleichgültigen, herzlosen Geschöpfes?

Dies wo möglich bald zu erforschen, begab er sich nach kurzem Aufenthalt und unerquicklicher Rast in die gepriesenen Gartenanlagen, die allerdings ganz und gar den Zuschnitt hatten, den Schauplätze geheimnißvoller Begegnungen, Schlupfwinkel verborgener Zusammenkünfte an sich tragen.

Da wechselten dicht verwachsene Lauben, gewundene Boskets und Irrgänge mit kühlen Muschelgrotten, umrankten Holzhütten, kleine Mooshäuschen, Tempelchen ohne sichtbaren Eingang, Höhlen-Wölbungen auf Inseln, zu denen winzige Schifflein führten, und über diesen scheinbar willkürlichen Spielereien wehte ein unbeschreiblicher und nicht zu erklärender Zauberhauch, dessen verführerischer Athem den strengen Beschauer ängstigte, weil er zu flüstern schien: Du wandelst über Gräbern.

Hier und da zeigte sich eine kaum erkennbare Gestalt, die eben nur vorüberschlüpfte, die jedoch dem getäuschten Blicke sogleich wieder hinter säuselndem Laubwerk entschwand. Emilie war nicht unter jenen Nymphen des Haines; das bekundete ihm sein Herz. Den Grotten von Faunen und Satyrn umtanzt eilte sie nicht zu. Aber dort, im Schatten uralter Buchen stand ein wohnliches Gärtnerhaus, von Blumen umschlossen, unversteckt, frei, ehrlich, deutsch, heimathlich sah es aus. Dort könnte sie wohnen, wenn sie hier lebte; murmelte er. Diesem schlichten, friedlichen Gebäu wendete er sich zu. Die Thüre war fest geschlossen; kein Mensch zu hören; Nichts regte sich,

als der Schlag einer Wanduhr im Innern der Gemächer. Er umging das kleine Haus. Auf der Hinterseite sah es minder freundlich aus. Die Nähe der Bäume verdüsterte den engen Raum. Unter einem von Jalousieen gedeckten Fenster des hohen Erdgeschosses stand eine Bank. Auf diese warf sich der Ermüdete und überließ sich seinen schwermüthigen Empfindungen. Mehr als einmal fuhr er aus seinen Träumen und wollte sich ermannen, weiter zu ziehen, — doch immer hielt ihn der Gedanke zurück: wenn sie dennoch in meiner Nähe weilte?

Der Tag neigte sich; schon schwirrten Abendfalter und Nachtvögel durch's Gebüsch .... ich muß scheiden, sprach er, und wie er's sprach, drehte sich eine Thür um ihre Angeln, und im Gemach über ihm wurden leise Tritte hörbar.

Adolf stand unbeweglich; seine Gliedmaßen erstarrten; alles Blut in ihm hatte sich in's Herz zurückgezogen und drohete es zu zersprengen.

Die Thür ging abermals, diesmal stärker, lauter, heftige Männerschritte wurden vernehmlich. Ein Wortwechsel erhob sich: Emilia hier?

Nicht meiner waren Sie gewärtig, Leo; ich weiß es. Doch was der Bitte versagt blieb, wollte List erreichen. Ich muß Sie sprechen. —

Wozu? Meine Gesinnungen sind Dir bekannt; verstellen konnt' ich mich nie. Daß wir getrennt sind, hab' ich Dir aufrichtig gesagt. Jede Blume verblüht, jede Flamme erlischt. Meine Vorschläge, Dir einen annehmbaren Gatten zu geben, hast Du schnöde verworfen.

Was willst Du nun? Was soll ich für Dich thun? Mir vorklagen lassen, den alten langweiligen Jammer mit anhören von Unschuld, Kunst, Heimath, und was weiß ich? Gönne mir Ruhe und laß mich meinen Freuden. Lieben kann ich Dich nicht mehr. Ich wiederhole Dir's: jede Blume verblüht; jede Flamme erlischt.

Du lügst, schrie Adolf, der sich auf die Lehne der Bank emporgeschwungen und mit Gewalt die Fensterladen herabgerissen hatte; das lügst Du, grausamer, undankbarer Italiener. Nicht jede Flamme verlischt. Die reine Flamme glüht ewig, — „la pura fiamma!" — ewig in dieser Brust. — Und er stand zwischen Beiden.

Ha, eine Scene? Der deutsche Schulknabe herbeschieden, mich zu überfallen, mir zu drohen? Ein Angriff gegen mich, in meinem Eigenthum, in meiner Herrschaft?

Und er warf sich auf Adolf; Emilie stürzte sich ihm entgegen, wollte den Schwächeren schützen, doch der Fürst schleuderte sie wüthend zur Seite, daß sie mit der Stirn wider die Ecke einer marmornen Tischplatte schlug und zu Boden stürzte. Dann packte er Adolf mit Riesenkraft, als wollt' er ihn würgen, daß dieser nur mit der höchsten Anstrengung sich des Rasenden zu erwehren vermochte.

Der Lärm hatte Zeugen herbeigerufen; die Insassen des Gärtnerhauses, die sich bis dahin verborgen gehalten: Mann, Frau, Knecht.

Schafft das Gesindel hinweg! befahl Leo und entfernte sich mit allen Zeichen grimmiger Verachtung.

Adolf kniete neben Emilien und hielt ihr blutendes Haupt in Händen,

Sie war bewußtlos und blieb es.

Die rohen Arbeitsleute fühlten zu menschlich, ihres Gebieters zornigen Befehl wörtlich zu deuten. Sie gönnten der Verwundeten mitleidige Pflege und gestatteten Adolf zu bleiben, der sich ihren Bruder nannte.

Sie glaubten ihm. Trug er nicht goldene Locken, gleich der Schwester?

Emilie ging in heftigen Wundfiebern und Gehirnentzündungen dem erlösenden Tode entgegen. Wilde und verworrene Leiden tobten in ihr, machten sie schauerliche Dinge sagen, die nur ihr Landsmann verstand, denn sie phantasirte in ihrer Muttersprache. Auch von ihm redete sie, und daß sie ihm treu geblieben sei in ihrem Herzen, trotz aller Untreue; daß sie seiner harre; daß er kommen müsse, ihr Antwort zu bringen auf ihren Abschiedsbrief. Nur weniger Nächte bedurft' es, die schon zerstörte Natur völlig aufzureiben; der Kampf des jugendlichen, aber längst gebrochenen Lebens dauerte nicht lange. Als er beendiget war; als die gesegnete Stille eintrat, die so häufig auf Sterbebetten dem ewigen Frieden vorangeht, da schwanden auch die Lügenträume der Krankheit, und die Gequälte erwachte noch ein Mal zu klarem Bewußtsein.

Da bist Du ja doch, mein Bruder, sagte sie zu Adolf, ohne über seine Gegenwart zu erstaunen. Warum ließest Du mich in mein Verhängniß eilen? Warum gönntest Du mir nicht das erbetene Lebewohl?

Adolf erklärte ihr, was uns bekannt ist.

Und bist mir nachgefolgt, treue Seele? Hast mich gefunden? Bist gekommen im rechten Augenblick!? O Gottes

Barmherzigkeit ist unendlich! Er sei gepriesen. Jetzt begrabe mich, widme mir eine Thräne und dann fliehe, fliehe diese verfluchte Stätte. Kehre heim zu Deiner alten Mutter. Bring' ihr die Grüße der Elenden; sag' ihr, daß Du mich liebtest, — dann wird die alte Frau mich nicht hassen. Sei ein guter Sohn! Sprich mit ihr von mir. Vergiß die verworfene Emilie nicht. Werde glücklich in den Armen einer Bessern, ... aber gedenke meiner. Willst Du? Es ist überstanden, Adolf. Sanfte Klänge rauschen um mich her! ... Wenn Du singen hörst, gedenke dann meiner! Ja? .. La pura fiamma ... Die reine Flamme, sie glühet ewig in dieser Brust ...... ewig ... Gott geleite Dich glücklich in die Heimath ... wie mich! Denn ich gehe heim.

Und Adolf that, was sie verlangte.

Ende des fünften und letzten Bandes.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Barmherzigkeit ist unendlich! Er sei gepriesen. Jetzt begrabe mich, widme mir eine Thräne und dann fliehe, fliehe diese verfluchte Stätte. Kehre heim zu Deiner alten Mutter. Bring' ihr die Grüße der Elenden; sag' ihr, daß Du mich liebtest, — dann wird die alte Frau mich nicht hassen. Sei ein guter Sohn! Sprich mit ihr von mir. Vergiß die verworfene Emilie nicht. Werde glücklich in den Armen einer Bessern, ... aber gedenke meiner. Willst Du? Es ist überstanden, Adolf. Sanfte Klänge rauschen um mich her! ... Wenn Du singen hörst, gedenke dann meiner! Ja? .. La pura fiamma ... Die reine Flamme, sie glühet ewig in dieser Brust ...... ewig ... Gott geleite Dich glücklich in die Heimath ... wie mich! Denn ich gehe heim.

Und Adolf that, was sie verlangte.

Ende des fünften und letzten Bandes.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.